

Diesen Monat

Eine Frau
sieht rot

Es hat sich ausgegrapscht
(campus, S. 2)

Ihr werdet gelb
vor Neid

Susannes Chinareise
(reportage, S. 7)

Open-air im
Grünen

Rock am See in Losheim
(musik, S.12)

get the message

Der Campus strampelt

Der AStA sorgt für Bewegung: Ab dem Wintersemesters stehen 90 Pfand-Fahrräder für die Strecke Hospital/Uni bereit. Für eine einmalige Kautions von 50 Mark und einen Semesterbeitrag von 11 Mark können die Studis eine Lochkarte erwerben, mit der sie die Drahtesel aus acht Verteilerpunkten zwischen Campus und Petrisberg auslösen müssen. Die Anschubfinanzierung wird von Land, Stadt und StuPa getragen. Die laufenden Kosten - unter anderem stellt der AStA zwei Wartungskräfte ein - sollen durch Werbeflächen auf den Fahrrädern gedeckt werden: Die robusten Räder sind mit breiten Rahmen und Scheiben-Speichen besonders werbefreundlich angelegt. **aus**

Trierer Motive

Zum 50jährigen Jubiläum der UNESCO legt die Post der Pazifik-Inselgruppe Palau eine Reihe von Briefmarken unter anderem mit Motiven der Stadt Trier auf. Die Reihe zeigt verschiedene Denkmäler, die auf der UNESCO-Liste des Weltkulturerbes stehen. Als Trierer Ansichten, die zum Weltkulturerbe der UNESCO zählen, sind das antike Amphitheater und das mittelalterliche Kurfürstliche Palais abgebildet. **red**

Mut zum Risiko

50 Prozent der Hochschulabsolventen arbeiten im öffentlichen Dienst, nur 15 Prozent gründen ein Unternehmen, so eine Studie des Dortmunder Bifego-Instituts. Doch über die Hälfte der Gründer bewerten ihre kaufmännischen, Markt- und Managementenerfahrungen als mangelhaft. So kalt scheint das Wasser allerdings nicht zu sein, in das man zur Firmengründung springen muß: 75 Prozent der Jungunternehmer sehen die Entwicklung ihres Unternehmens gut oder sehr gut, 86 Prozent schätzen die Zukunftsaussichten ihrer Firma rosig ein. Infos: www.gruenderzentrum.de **rl**

Neue
Universal

Foto: Jürgen Kreller

Parken für den Petrisberg

Nächstes Jahr kommt die Hospital-Linie – finanziert durch Parkgebühren

Nach sieben Jahren Stop and Go: Das Stupa wird noch vor den Ferien den Weg für die Parkraumbewirtschaftung an der Uni frei machen. Nach Vorstellungen des Verkehrsreferates werden die Studis ab dem nächsten Sommer für jeden Parkvorgang mit zwei Mark zur Kasse gebeten. Der Clou: Mit den Einnahmen der Uni-Parkplätze soll eine neue Buslinie zwischen Südstadt, Petrisberg und Campus eingerichtet werden.

„Ein Kick, kein Hammer“, beschreibt das Verkehrsreferat die Idee hinter dem Parkplatz-Coup: Mit relativ niedrigen Gebühren setzt man zwar ein umweltpolitisches Zeichen, geht aber gleichzeitig Kompensationen mit StuPa und Unileitung aus dem Weg. Letztlich würden ökologisch nachhaltige Gebühren von vier Mark pro Parkvorgang das duale Konzept der Verkehrsplaner ad absurdum führen - ohne Parker wird kein Bus nach Petrisberg rollen.

Das Verkehrsreferat rechnet durch die Bewirtschaftung mit einem Parkrückgang von bis zu 20 Prozent. Für die restlichen Studierenden, die täglich bis zu 2000 mal ihre Autos zum Campus bewegen, öffnen sich die Schranken für zwei Mark pro Parkvorgang. Vor allem

Kurzstrecken- und Impulsfahrer sollen so zum ÖPNV gebracht werden.

Über einen studentisch mitverwalteten Verkehrsverband könnten die Einnahmen aus den Stellplätzen sofort in die neue Hospital-Linie investiert werden. Hintergrund: Studentenwerk und Uni nutzen das ehemalige Lazarett schon seit fünf Jahren als Wohnheim und Geofachbereich. Die Stadtwerke (SWT) sahen sich bisher nicht veranlaßt, den Petrisberg öffentlich anzubinden - eine Studentenlinie hätte den SWT durch das Semesterticket keine neuen Einnahmen gebracht.

Tatsächlich ist der Petrisberg ein hochmobiler Komplex: Täglich pendeln bis zu 2000 Menschen zwischen Campus, Petrisberg und Kohlenstraße. „Natürlich begrüßen wir die neue Buslinie“, faßt Sprecher Gerd Bauer die Lage im Wohnheim Petrisberg zusammen. Für den Heimratschef steht die Sicherheit allerdings über der Bequemlichkeit - in den vergangenen Jahren waren mehrfach Studentinnen auf dunklen Wegen um das Hospital belästigt worden.

Für die Stadtwerke ist die neue Linie zunächst ein Experiment ohne Risiko. Eine fixe Beteiligung der Stadt steht noch in den Sternen. Zum

aktuellen Stand würden lediglich die Einnahmen aus „zahlender Kundschaft“ mit den Zuschüssen des Verbands verrechnet. „Der Bedarf durch Studenten ist natürlich gegeben“, weiß Frank Birkheuer, Koordinator bei den Stadtwerken - über öffentliche Akzeptanz er nur spekulieren: Die neue Linie Südstadt/Sickinger Straße wird Tarforst zwar bis zu acht Minuten schneller erreichen als die Linie 3, dafür soll der Hospital-Bus zunächst auch nur im Studententakt verkehren.

Die Bediensteten der Uni werden weiterhin umsonst am Campus parken dürfen. Das angedrohte Veto des Personalrates im Senat hätte das Projekt abrupt beendet. Ob die auswärtigen Studis als „Hartefälle“ von den Parkgebühren befreit werden, wird noch unter den Fraktionen diskutiert.

Ungewiß auch, ob die Trierer Studis das solidarische „Parken für Petrisberg“ mittragen werden. In Konstanz profitieren alle Studenten von der Parkraumbewirtschaftung: Mit den Einnahmen kann das Konstanz Semesterticket demnächst um die Hälfte gekürzt werden - die Trierer Studenten dürfen für einen erweiterten Tarifverbund ab nächstem Sommer nochmal tiefer in die Tasche greifen. **Oliver Auster**

„Schritt in die richtige Richtung“

NRW ist auf dem Weg zum allgemeinpolitischen Mandat

„Sie [die Universitäten] arbeiten dadurch an der Erhaltung des demokratischen und sozialen Rechtsstaates mit und tragen zur Verwirklichung der verfassungsrechtlichen Wertentscheidungen mit“. Das steht im „Gesetz zur Änderung des Universitätsgesetzes (UG) und des Fachhochschulgesetzes (FHG)“ in Nordrhein-Westfalen.

Den Gesetzentwurf haben die Landtagsfraktionen von SPD und Bündnis90 / Die Grünen am 29. Januar eingebracht. Bei der ersten Lesung in Düsseldorf erklärten die Sprecher der NRW-Regierungskoalition, daß das wichtigste Ziel der Gesetzesinitiative darin bestehe, die Allgemeinen Studierendenausschüsse (ASten) so schnell wie möglich von Klagen und Klageandrohungen wegen fortwährender Vertöße gegen das Verbot zur Ausübung des allgemeinpolitischen Mandats an den Hochschulen in NRW zu befreien.

„Das Gesetz, das letzten Freitag verabschiedet wurde, ist ein Schritt in die richtige Richtung, ein Schritt

hin zum AllPolMa“, sagt Jan Große Nobis, Beauftragter für das Politische Mandat des AStA der Universität Münster, dazu. Der Münsteraner AStA gehört zu den von der Regierungskoalition angesprochenen ASten; ihm wurde bereits mit einer Geldstrafe von 500.000 Mark gedroht.

Markus Rolink, Grüne Hochschulgruppe Dortmund, freut sich ebenfalls: „Das neue Gesetz ist ein sehr weiter Rahmen. Es ist das Quasi-AllPolMa“. Aus einer Stellungnahme der nordrhein-westfälischen Landes-ASten-Konferenz geht hervor, daß das neue Gesetz nicht nur freudig begrüßt werde, sondern als Zugeständnis zur künftigen Ausübung des allgemeinpolitischen Mandates verstanden und gefeiert werde.

Die Landesrektorenkonferenz sieht in einer Zuschrift an den NRW-Landtag mit den neuen Bestimmungen eine „Ausweitung der Kompetenz und der Handlungs- und Außenwirkungsmöglichkeiten der verfaßten Studierendenschaft, die ihre Ab-

grenzung gegenüber dem allgemeinpolitischen Mandat nur noch schwer erkennen läßt.“ Auch sieht man von Seiten der Rektoren Probleme in der Durchsetzung des §71, Abs. 2 des Gesetzes. Dieser Teil des fordert „die Pluralitätssicherung bei allen Veröffentlichungen und Meinungsplattformen der Studierendenschaft“.

Die Düsseldorfer CDU lehnt die Reform ab. Sie macht darauf aufmerksam, daß sich im Falle der Erweiterung allgemeinpolitischer Handlungsspielräume auch rechtsradikale Hochschulgruppen lautstark bemerkbar machen könnten, um ihre unerwünschten Ziele aus Zwangsbeiträgen zu propagieren. „Weil Studierendenschaften sich mit studentischen Zwangsbeiträgen finanzieren, dürfen sie keine allgemeinpolitischen Vorstellungen an den Hochschulen und darüber hinaus verbreiten“, hieß es bei der Landtagsfraktion der CDU. Diese denkt darüber nach, gegen das Gesetz Verfassungsklage einzureichen. **Thomas Hoffmann**

meinung
Dem Auto sei dank.

Mit den erwirtschafteten Einnahmen aus den Uni-Parkplätzen soll der ÖPNV gefördert werden. Eine ökologisch sinnvolle Sache wäre das, wenn damit die Verringerung des Individualverkehrs angestrebt würde. Unser AStA verfolgt andere Ziele. Für Autofahrer, die häufig aus dem schlecht angebotenen Umland kommen, sollen keine Alternativen geschaffen werden. Sie sollen die Anbindung des Wohnorts Petrisberg finanzieren. In Zeiten leerer Kassen ist das ein willkommener Vorschlag für den Betriebsleiter der Trierer Verkehrsbetriebe Frank Birkheuer. Seine Aufgabe ist es, den ÖPNV der Stadt zu organisieren. Dafür ist er sogar bereit, Busse nach AStA-Plan die Sickingerstraße herauf zu quälen. Dort, wo heute im Sommer Touristenbusse in den engen Kurven der Straße minutenlang rangieren, soll eine schnelle Buslinie für die Verbindung Trier-Süd-Uni sorgen. Eine kollektive Umlage der entstehenden Kosten auf das Semesterticket würde wohl zu einer Protestwelle führen. Da läßt sich die Minderheit, die mit dem Auto aus dem Umland anreist, leichter abzocken. Irgendwie tut sich Maik Scharnweber vom Verkehrsreferat schwer, dem Projekt das Prädikat „ökologisch sinnvoll“ aufzudrücken. Nach einer Studie am Lehrstuhl von Prof. Heiner Monheim soll das Verkehrsaufkommen auf den Parkplätzen überwiegend aus Bequemlichkeitsfahrern bestehen. Die meisten fahren demnach lediglich aus der City mit ihrem Auto zur Uni. Sie sollen zum Umsteigen auf den Bus bewegt werden. Für die restlichen 10 % der Autofahrer aus dem Umland soll es eine Härtefallregelung geben. Fakt ist, daß rund 17 % der Studierenden aus dem Umland kommen. Unterm Strich sind das rund 2000 Studierende, die auf die etwa 1200 Parkplätze drängen. Aber vielleicht geht es dem Öko-AStA nur um Wähler bei den Geos oder um eine private Buslinie aus der beliebten Wohngegend Saarstraße. **stb**

Trierer Campus-Medien e.V.
und (nu) Neue Universal
laden ein:

Vortrag von Prof. Gerhard
Robbers (FB V/Jura)

Grenzen der
Pressefreiheit –

Das Gegendarstellungsrecht
Donnerstag, 10. Juli
Universität Trier, HS 6, 18.30 h

Lustigere Termine
auf Seite 8 (pinup-
der(nu)-Kalender)



CAMPUSZEITUNG IN TRIER

PI(nu)P



Botschaft aus dem „Schlaraffenland“

Reichhaltiges Angebot, aber sterile Atmosphäre Text: Jan Weilbacher // Foto: Wolfgang Lenders

Auf jedem der kleinen runden Tische befinden sich entweder Zigarettenschachteln, Dosen, Papiertaschentücher, dreckiges Geschirr, oder von allem etwas. Das Weiß des Kachelbodens ist kaum noch zu identifizieren. Dieser Bereich, gegenüber dem eigentlichen Bistro A/B, gleicht ein bißchen einer Bahnhofswartehalle. Eine Menge Leute, die hier sitzen rauchen, obwohl dort mehrere Schilder

angebracht sind, die dies untersagen. Ist die Zigarette fertig geraucht, wird sie auf dem Boden ausgedrückt. Klar, wo sonst? Der Eindruck von einer Bahnhofsatmosphäre wird aber nicht nur von Mini-Müllbergen und Zigarettenschutteln erzeugt. „Hier ist alles so groß und offen - Bahnhof eben“, meint Nadja Semmler.

Der Bereich mit den „großzügig angelegten Theken“ (Studentenwerk) und den langen Tischen ist bis jetzt weitgehend von fleghaftem und unseriösem Benehmen verschont geblieben - wenn man von den 100 Salattellern und 40 Cappuccinotassen einmal absieht, die bis jetzt geklaut wurden. Da einige Studenten wohl denken, sie könnten so ihre Beiträge für das Studentenwerk wieder reinkriegen, könnte es bald sein, daß auf die Teller ein Pfand erhoben wird.

Aber Peter Muthers, der Leiter und Koch des Bistros A/B, sieht deshalb nicht in jedem Studenten einen potentiellen Dieb. „Das Ver-

hältnis zu den Studenten ist gut“, erzählt er, „und ich denke, sie sind mit dem Bistro zufrieden“. Dies ist wohl wahr. Vor allem die günstige Abendmensa und das Salatbuffet kommen gut an und werden reichlich in Anspruch genommen.

Doch es gibt auch kritische Stimmen. „Der Salat ist nach 13 Uhr nur noch matschig“, meint die Germanistik-Studentin Chantal Zigan. Und für Verena Wiesner (Jura) ist „die Schlange mittags viel zu lang und das Mittagsmenu zu teuer, zudem ist es hier irgendwie ungemütlich“. Ja, so richtig will sich ein „Gefühl der Geborgenheit“ nicht einstellen.

Auf der einen Seite haben wir den Frankfurter Hauptbahnhof, auf der anderen eine kalte und sterile Kantine. Das Studentenwerk hat für eine Millionen Mark wirklich ein schmuckes Bistro gebaut bekommen, in dem auch Rollstuhlfahrer den Großteil des Angebots in greifbarer Nähe haben. Und dank der „Free-flow“ Theke ist dieses Ange-

bot wahrhaftig ausgiebig. Zum Beispiel 27 verschiedene Backwaren, zehn verschiedene Kuchen, 14 verschiedene Molkereiprodukte, Vollkornprodukte, Süßwaren, Bier, Kaffeespezialitäten und sogar Sekt. Und dieses Super-Angebot paßt exakt zu dem Bistro A/B, „dem Boten aus dem Schlaraffenland“, wie das Studiwerk bescheiden wirbt.

Wenn man es zum ersten Mal von weitem erblickt, erwartet man irgendwie ein solch reichhaltiges Angebot. Weniger wäre eine Enttäuschung. Die „Manager-Kantine“ mit ihren langen Tischen, Metall-Theken, dem weißen Kachelboden und den unzähligen, milchfarbigen runden Lampen läßt ganz einfach darauf schließen. Für hochbezahlte Entrepreneure gibt es ja auch nur das beste. Das Bistro ist also gut gelungen, aber leider steht „der Bote aus dem Schlaraffenland“ am falschen Platz. Es ist ein Fremdkörper an unserer Unversität.



„Free Flow“: Das Bistro A/B im neuen Space-Outfit.

hilfe

„Du hast es doch so gewollt!“

Sexuelle Belästigung an der Uni Trier Text: Regina Lüders

„Mein Dozent macht anzügliche Bemerkungen mir gegenüber und letzte Woche hat er mich sogar angefaßt. Was soll ich bloß tun, schließlich ist er es, der meine Diplomarbeit durchsieht!?!“ Solchen Fragen ist frau höchstwahrscheinlich schon begegnet. Wie bei vielen anderen prekären zwischenmenschlichen Problemen wenden sich ratsuchende Frauen an andere Frauen.

Doch Scham oder vermeintlich fehlende Ansprechpartnerinnen treiben manche dazu, ihrer Hilflosigkeit im Stillen Ausdruck zu verleihen. Die obige Frage ist auf die Wand einer Damentoilette im B-Gebäude geschrieben. Was - offenbar - viele nicht wissen: Es gibt an dieser Uni gleich

mehrere Stellen, an die man sich in solchen und ähnlichen Situationen wenden kann. Neben Frauenbüro, Frauenbeauftragter, Frauenbeauftragten der Fachbereiche und Frauenreferat gibt es auch eine spezielle „Anlaufstelle zur Aufklärung und Beratung bei sexueller Belästigung“.

Bereits vor zwei Jahren wurde die Stelle, als erste in Rheinland-Pfalz, eingerichtet. Gisela Müller-Fohrbrod, Pädagogik-Professorin und Beauftragte für den Schutz vor sexueller Belästigung: „Betroffene Frauen fühlen sich oft hilflos. Vielleicht hat die Frau schon erfolglos alles in ihrer Macht stehende versucht, um Abhilfe zu schaffen. Vielleicht traut sie sich gerade in Abhängigkeitsbeziehungen nicht, belästigendes Verhalten entschieden zu unterbinden“. Frau Müller-Fohrbrod steht Betroffenen gerne

zur Seite, wobei sie ihre Aufgabe in erster Linie in der Beratung sieht und die Frauen anregen will, konsequente Schritte selbst zu unternehmen.

Neben moralischer Unterstützung bietet die Stelle auch praktische Unterstützung: Frau kann sich über die rechtlichen Möglichkeiten informieren, die Beauftragte ist befugt, sich bei Handlungsbedarf auch direkt an Verwaltung, Senat und Dekanate zu wenden, um diese auf schwarze Schafe auch in ihren Kreisen hinzuweisen.

Die Stelle wendet sich sowohl an Studentinnen als auch an Universitätsangestellte. Hilfe erfolgt unabhängig davon, ob der Belästiger seinerseits Universitätsangehöriger ist. Es besteht offenbar vermehrter Bedarf von Studentinnen, die von Kommilitonen oder anderen Männern regelrecht verfolgt werden. In einem Bericht aus dem ersten Jahr 1995/96 ist von vier vorgebrachten Fällen die Rede, in denen Studentinnen über einen Zeitraum von mehr als einem Jahr gezielt belästigt wurden und auch Maßnahmen wie das Besorgen einer Geheimnummer oder Einschalten der Polizei und eines Anwaltes letztlich erfolglos geblieben waren.

Frau Müller-Fohrbrod schaltete hier in Absprache mit

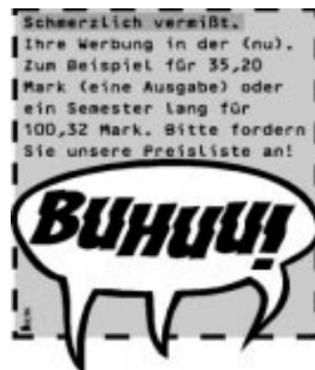
der Studentin teilweise das Dekanat ein, das den „verliebten“ Studenten in seine Grenzen zu weisen versuchte.

Sie führte auch persönliche Gespräche mit den Verfolgern. „Die Männer scheinen sich teilweise an medial vorgegebenen Mustern zu orientieren nach denen eine sich spröde gebende Frau, sie durchaus „eigentlich“ auch liebt. Sie bewerten Handlungsweisen der Frauen um und rechtfertigen damit ihre Hartnäckigkeit, die bis zu körperlicher Gewalt mit Verletzungen gegangen ist.“

Frau Müller-Fohrbrod möchte in ihrer Arbeit daher neben der Beratung betroffener Frauen auch für eine Veränderung männlicher Sichtweisen arbeiten.

Die Stelle ist offen für jede Form von Anfragen, sei es zu konkreten persönlichen Bedrohungen und Angriffen, aber auch zu diffuseren Belästigungsfragen wie Verhaltensweisen, Bemerkungen oder Scherze in Vorlesungen oder im kollegialen Umgang, Werbeplakate an der Uni oder ähnlichem, das als sexuell belästigend empfunden wird.

Frauen, die mit sexueller Belästigung konfrontiert sind, sollten sich nicht länger im stillen Kämmerlein verstecken, sondern sich an die Beauftragte zum Schutz vor sexueller Belästigung wenden: Prof. Dr. Gisela Müller-Fohrbrod, Raum B 422, Tel. 201-2380.



über rauchen (4)

Paffen für den Euro

Aufmerksamen Lesern wirds nicht entgangen sein: nu Nr. 14 ging ohne Rauchen in Druck. Denkpause. Wir ließen die Köpfe qualmen. Für die Republik! Jawohl! Nun sind wir wieder da. Politischer denn je.

Mitgegrübelt haben wir mit Bundeskassenwart Theo W., verzweifelt mitgesucht nach den fehlenden Milliarden. Bafög-Selbstverzicht? Freiwillige Verdopplung des Semesterbeitrages? Nobel wärs, dachten wir, aber das brings doch in der Summe nicht! Theo nickt, die Brauen knistern. In diesem Moment wandert unser Blick verloren in die Ferne, gen Westen, über den großen Teich... und: Zapperlot! Haben es uns die Amis doch wieder einmal vorgemacht!

Sechshundertvierzig Milliarden soll sie bleiben, die Tabakindustrie. In den nächsten 25 Jahren. Macht 25 Milliardchen pro Jahr! Harte Mark wohl gemerkt. Was sind das schon ein paar goldige Rechenschieber-Milliarden, Theo? Genau. Nix. Peanuts. Also, meine Herren Minister: Ran an Philip Morris, Reemtsma & Co. Zerrt sie vor den Kad! Wir hörens schon klinge(!): „Im Namen des Euro ergeht folgendes Urteil...“

„Moment mal“, wendet unsere Kommilitonin ein, die Lucky in der Linken, „dann zahlen ja wir Raucher die Zeche für den Euro...!“ Genau. Die Schachtel kostet dann neunfünzig. Das bißchen Beschaffungskriminalität nehmen wir in Kauf (Schnorren wird Volkssport). Es geht um ein höheres Ziel! Paffen für den Euro. Rauchsteine mit, Theo? **Christoph Neßhöver**

ökouni

Dreifaltigkeit des Mülls

Ab 1. August trennt die Uni ihren Müll. „Dreiteilige Sammelbehälter stehen dann in sämtlichen Büros, Hörsälen, Seminar- und Arbeitsräumen, Labors und Werkstätten“, so Dr. Axel Meyer.

Der Abteilungsleiter für zentrale Beschaffung/Hausverwaltung, Manfred Köhl, entwickelte in Kooperation mit dem Umweltschutzbeauftragten der Uni, Meyer, das System zur gesamtuniversitären Abfalltrennung. In den verschiedenfarbigen Einsätzen einer Trenntonnen sollen gelber Sackkompatible Wertstoffe, Altpapier und Reststoffe separat gesammelt werden.

„Ein Getrenntmüllsystem, daß die Meißten schon zu Hause praktizieren, müßte auch an der Uni erfolgreich umsetzbar sein“, so die Ausgangsidee von Köhl. Nun hofft er auf die Mithilfe aller Universitätsangehörigen, um das „Kind“, das ihm seit einem Jahr am Herzen liegt, zu nähren.

Die „Müllordnung“, fordert Studis und Angestellte gleichsam auf, den umweltschonenderen Abbau des universitären Müllbergs zu unterstützen und ihre Abfälle gewissenhaft zu sortieren. Bei Unsicherheiten, was wohinein gehört, weiß das Internet Rat unter <http://www.gruenerpunkt.de>.

32.000 Mark hat die Verwaltung dem sparplangebeutelten Haushalt für die Einführung der Trennmülltonnen entlockt. Und so sollten auch Zweifler an Sinn und Nutzen des dualen Systems mitmachen. Selbst wenn nur ein geringer Teil der Stoffe im Endeffekt tatsächlich recycled werden kann, ist das schließlich immer noch besser als garnichts. Müll vermeiden sollte man sowieso an erster Stelle. Und ein Boykott der Trenneimer würde aus den investierten Geldern, weggeworfene Gelder machen!

Regina Lüders

börse

Kohle für Diplomarbeit

In Saarbrücken gibt es jetzt einen Diplomarbeiten-Markt, genau wie es in Hamburg eine Börse für Diplomarbeiten gibt. StudentInnen erhalten 250 bzw. 350 Mark von Firmen, die sich an Hand des Inhaltsverzeichnisses für die interne Verwendung der Arbeit interessieren. StudentInnen, deren Arbeit mit mindestens „gut“ bewertet wurde, haben überdies die Chance ihre wissenschaftlichen Arbeiten über einen Wuppertaler Verlag für wenig Geld drucken zu lassen, um sie dann Firmen und Instituten anzubieten. Eine vierte profitable Möglichkeit bietet die Industrie- und Handelskammer: Sie gibt von Firmen nachgefragte Themen kostenlos an DiplomandInnen weiter, bei Interesse kann man Verträge mit den Firmen aushandeln. rcl

Sommerfest '97

Am 17. Juni fand wieder das alljährliche FH Sommerfest statt. Leider mußten wir auch wie letztes Jahr wieder in die Mensa ausweichen. Die Regenwahrscheinlichkeit war doch zu hoch. Und so kam es wieder zu einem erhöhten Streßhormonausstoß bei den Verantwortlichen von StuPa und AstA der FH, um für die Indoor-Fete bis zum Abend alles fertig zu haben.

Die Strolche machten den Anfang, um die Stimmung in der mittlerweile gut gefüllten Mensa so richtig anzuheizen, mit den „the.teenage.idols“ kam dann richtig Bewegung in die Massen. Nach vielen, vielen Zugaben der Idols hatte der DJ die schwere Aufgabe, die Menge in Bewegung zu halten, was ihm recht gut gelang. Leider mußte er viel zu früh die letzte Scheibe auflegen, da um 4:30 Uhr mit dem Aufräumen begonnen werden mußte, damit um 10:00 die Mensa wieder so aussah, als wäre nichts gewesen.

Viele Fachbereiche und das Kneipenteam der KHG hatten wieder dafür gesorgt, daß auch dieses Sommerfest, trotz des schlechten Wetters, wenn auch kein finanzieller (was auch nicht direkt beabsichtigt war), so doch ein fettenmäßiger Erfolg wurde. Auch die gute Zusammenarbeit mit den Hausmeistern, der Haustechnik, den Gärtnern und nicht zuletzt der Küche half, neben den vielen uneigennütigen Studenten so eine Riesenfete auf die Beine zu stellen.

Ein Wermutstropfen bei dieser Indoor-Veranstaltung sind wieder die zusätzlichen Kosten gewesen. Mal gerade so 1380,- DM für das Wischen des Mensabodens mit einer Maschine, weil wir vom Studentenwerk vertraglich verpflichtet sind, diese Reinigungsfirma zu nehmen, ist schon ein Hammer. Aber wer ein Monopol hat, kann halt die Preise diktieren.

Letztendlich hatten jede Menge Leute ihren Spaß, und wenn sich nächstes Jahr wieder viele finden werden, die ein Sommerfest auf die Beine stellen, dann hat sich auch dieses Mal der Aufwand gelohnt!

Stefan Hermen

Birkenfeld formiert sich

Nachdem vor rund drei Jahren mit der Erarbeitung eines neuen Lehr- und Studienkonzeptes für den damals noch nicht existierenden Umwelt-Campus in Birkenfeld begonnen wurde, sind nun auch die Vorbereitungen zum Aufbau einer eigenen studentischen Selbstverwaltung abgeschlossen. Schon Ende Oktober 1996 erklärten die Studis in einer Vollversammlung ihren Willen, eine eigene Studentenschaft zu bilden. Mit den Wahlen zu einem Gründungsgremium wurde die Zusammenarbeit mit dem AstA der Fachhochschule Trier begonnen. Das Engagement beider Seiten ermöglichte es, daß im Juni diesen Jahres Wahlen zu AstA und StuPa durchgeführt werden konnten. Ein weiterer Erfolg der Arbeit am Umwelt-Campus ist das Semester ticket, welches in Zusammenarbeit mit der Deutschen Bahn AG im Wintersemester 97/98 für einen Probezeitraum von einem Jahr eingeführt werden soll. Die Studierenden werden die gesamte Bahnstrecke zwischen Saarbrücken und Mainz für einen Semesterbeitrag von 70 Mark nutzen können. Dieses Ticket soll dazu genutzt werden, Pendlern den Umstieg auf öffentliche Verkehrsmittel zu erleichtern. Außerdem vergünstigt es die Heimfahrten von Studis aus anderen Teilen Deutschlands.

Fachschaften im Netz

Ende 1995 hatten Gerd Prümm (damals Finanzen) und Roland Steils (heute Finanzen) die Idee, die Fachschaften in Schneidershof, Paulusplatz und Idar-Oberstein mit Rechnern auszustatten, um diese speziell für die Kommunikation auf dem Campus zu nutzen. Ursprung dieser Idee war das Fehlen einer Möglichkeit, schnell und unkompliziert Informationen zwischen den Fachschaften und AstA auszutauschen. Zwei Mitglieder des AstA, Stefan Hermen (Öffentlichkeitsarbeit) und Martin Prümm (BAföG) nahmen sich dieser Idee an. Nach einer breiten Zustimmung von StuPa und AstA konnte zusammen mit dem Rechenzentrum der FH geklärt werden, wie eine Anbindung der Fachschaften an das Campus-Netz durchzuführen ist. Verzögerungen, die später auftraten, sind auf die instabile Preislage auf dem Computer-Markt, sowie gerade in letzter Zeit auf die Probleme bei der Installation eines gewissen Betriebssystems zurückzuführen. Das Projekt wird mit Sicherheit dazu beitragen, die Arbeit des AstA und der Fachschaften zu vereinfachen.

Axel Gerlach

abriß

Wie das Kaninchen vor der Schlange

Wohnheim Petrisberg vor dem Aus? Text: Dirk Zander

„15 Monate habe ich in meinem Bad auf heißes Wasser gewartet, keiner konnte das Rinnsal auf mehr als 18 Grad bringen“, erzählt Lars, Mieter im Hochtrakt des Wohnheims Petrisberg. „Erst nach dem Wasserrohrbruch am anderen Ende des Gebäudes kam es wie durch ein Wunder endlich auch bei mir an“.

Doch dies ist wahrscheinlich der einzige positive Aspekt des neuesten Schadens, der zwölf Duschen und sechs Toiletten auf den Fluren lahmlegte.

Seit März warte man nun schon vergeblich auf eine Reparatur, dabei sei es nur eine Frage der Zeit, wann sich auch das andere Hauptrohr verabschieden werde, meint Heimratssprecher Gerd.

Der Rohrbruch ist nur Teil einer inzwischen langen Liste von Mängeln, die sich angesammelt haben: Das Dach läßt Wasser durch, überall kriecht Feuchtigkeit ins Gebäude, die Außenbalkone sind baufällig, durch die Ritzen fast aller Fenster fegt der Wind, kurz - das ganze

Wohnheim ist nun in seiner Existenz gefährdet.

Uni-Kanzler Bender malt unterdessen schon mal das Schreckgespenst an die Wand: „Es kann sein, daß das Bauaufsichtsamt bald das Gebäude vollständig sperrt“. Damit würden dann auf einmal 25 Prozent aller Wohnheimplätze des Studentenwerkes für die Trierer Studentenersatzlos wegfallen. Ungeachtet dieser Tatsachen geben sowohl Uni als auch Studentenwerk (SWT) nur noch dort Geld für das 34 Jahre alte Wohnheim aus, wo sie rechtlich verpflichtet sind.

Hintergrund dieses Abwarten sind die derzeitigen Verhandlungsscharmützel zwischen dem Bund (Eigentümer) und dem Land/Uni (Mieter) um die Zukunft des Petrisbergs. Spätestens bis 1999 muß man sich auf einen - in allen Varianten - millionenteuren Aktionsplan geeinigt haben, entweder eine vollständige Sanierung oder der Abriß und Neubau des ehemaligen französischen Hospitals. Für das SWT ist nur noch ein Neubau sinnvoll,

wenn in diesem Jahr nicht mit der Sanierung begonnen wird. Auch die Universität liebäugelt mit einem modernen Neubau, doch das eigentliche Problem ist noch gar nicht geknackt: Aus welchem Säckel soll das Geld kommen?

Die eigentlich Betroffenen, die Mieter, werden dabei bis zur endgültigen Entscheidung ins Abseits verbannt. Heimratssprecher Gerd ist frustriert: „Wir müssen jede Stelle um Informationen anbetteln, werden abgeblockt, keine Stelle beim Land erklärt sich zuständig“, ärgert er sich.

Kanzler Bender möchte lieber eine Entscheidung gefällt wissen,



In den letzten Zügen: Das alte Hospital auf dem Petrisberg (Foto: Lenders)

bevor die Studierenden Druck machen könnten: „Das Land wünscht keinen öffentlichen Druck, vielleicht fällt im nächsten Gespräch schon eine Entscheidung.“ So stehen die Petrisbergler vielleicht sehr bald vor vollendeten Tatsachen.

Ungeachtet dieser Bedenken warten sowohl Universität als auch SWT fast schon fatalistisch auf die Entscheidung. Kaum zu erwarten, daß auch hier ein Wunder geschehen könnte.

geraft?

Terroristen gegen Tomaten

Memoiren von Till Meyer Text und Foto: Günter Baumgarn

„Ich hoffe es hat allen Spaß gemacht“, so beendete der 1975 für einige Wochen als Staatsfeind Nr. 1 betitelt Meyer seine im Rahmen der „30 Jahre APO“ Aktionswochen gehaltene Buchlesung. Hinter den rund 80 Zuhörern lag eine zweistündige Reise durch den bewaffneten Kampf.

Das Auf und ab begann 1967: Der 1944 geborene und in Berlin aufgewachsene Till Meyer hatte sich während einer Fahrt nach Paris in Trier verliebt und blieb in der Heimatstadt seiner Eltern hängen. Angeregt durch ein Vietnam-Flugblatt, das ihm 1965 „ein SDS-Genosse in die Hand drückte“, begann er politisch aktiv zu werden: „Im Jazzkeller in 'Sieh um Dich' (heute: Haus Fetzenreich) traf sich damals alles, was sich als progressives Leben verstand“. Hier begann der Familienvater Arbeitskreise über Marx und Engels zu besuchen, ihn faszinierte „die Entschiedenheit und Radikalität der Leute in ihrer Ablehnung der etablierten Politik“. Er wurde 1967 Teil der APO und Gründungsmitglied der Trierer DKP.

„Nach dem Attentat auf Rudi Dutschke im April '68 in Berlin schrie alles nach Aktion“. Der Kampf an der Mosel blieb zunächst auf Flugblätter beschränkt. Schnell seies, so Till Meyer, allerdings dazu gekommen, daß sich ein Teil radikalisierte: „Wir haben also auch Brandanschläge in Trier gemacht, unter anderem auf das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium, wo wir der Meinung waren, wer ist schon Friedrich-Wilhelm - da ist nämlich Karl Marx zur Schule gegangen.“

Durch solche Aktionen wurde Till Meyer schnell eine zweifelhafte Bekanntheit zuteil. So wurde Trier zu eng, er zog ins „revolutionäre Zentrum“, nach Berlin. Hier entschied er sich, „Berufsrevolutionär“ zu werden.

„Macht kaputt, was euch kaputt macht“, war das Motto der Zeit. Der junge Revoluzzer begeisterte sich für die Idee der „Stadtguerilla“.



„Staatsfeind Nr.1“: Till Meyer an der Uni

Wie das Establishment hatten sich auch die Studentenparteien in Machtkämpfe verstrickt und die RAF trat auf den Plan: „Wir wollten allerdings libertärer sein, deshalb machten wir eine zweite Guerillagruppe auf“. Dies war im Frühjahr 1972.

In detaillierten Beispielen zeigte Meyer die Aktionen der „Bewegung 2. Juni“ auf. Bewußt unreflektiert erzählte er von Sprengstoffbeschaffung, Banküberfällen (mindestens 15) und Verfolgungsjagden, aber auch von Opfern in den eigenen Reihen, wie dem erschossenen „Genossen“ Georg von Rauch. „Ich habe mich bemüht mit dem Kopf zu schreiben, den ich damals hatte, um die Radikalität die uns damals getrieben hat, wiederzugeben“.

Dennoch war es der Anfang vom Ende: 1975 saß „der ganze Kader in Haft“. Till Meyer selbst wurde nach einem Schußwechsel in einem Berliner U-Bahn-Schacht gestellt. Nach drei Jahren Haft wurde Meyer 1978 von Mitstreitern aus dem Gefängnis Moabit befreit und flüchtete nach Bulgarien. Das Land erwies sich allerdings nicht so „sicher“ wie gedacht: „Die

haben uns tatsächlich auf kaltem Weg ausgeliefert, gegen 33 Mio. für Tomaten, die sie dann in die EG importieren konnten“.

Nach der erneuten Verurteilung saß Till Meyer bis 1987 im Gefängnis ein und distanzierte sich hiernach vom bewaffneten Kampf. Er fing ein Volontariat bei der Tageszeitung „taz“ an und fungierte gleichzeitig als informeller Mitarbeiter der Staatssicherheit der DDR: „Ich war für die Teilung Deutschlands aufgrund der historischen Geschichte der BRD. Auf zwei Dinge habe ich mich mit 'denen' geeinigt: Die Verteidigung der DDR als zweiter deutscher Staat und darauf, die Bundesrepublik anzugreifen.“

In der Diskussion warf ihm ein Teilnehmer vor, zynisch und blauäugig gewesen zu sein: „Das ist doch keine Begründung, einen Unrechtsstaat zu akzeptieren. Es war doch früher schon bekannt, daß die DDR kein friedlicher Staat von Arbeitern und Bauern war“.

Zwei andere Fragen interessierten die Zuschauer noch mehr: Welches politische System die Bewegung gerne anstelle der Bundesrepublik gehabt hätte, und wie der „Berufsrevolutionär“ sich seine Zukunft vorstellte. „Das war eigentlich das Hauptproblem, wir hatten keine konkreten Alternativen auf die wir uns einigen konnten und der pure Aktionismus war auch der falsche Weg. Dieses Konzept, den zweiten Schritt vor dem ersten zu tun, ist gescheitert“. Auch seine Zukunft sieht da nicht besser aus: „Mit meinem Lebenslauf ist es natürlich schwer Fuß zu fassen und Arbeitslosengeld kommt für mich nicht in Frage“.

PACK
WOHNIDEEN ZUM MITNEHMEN

SITZEN

Stuhl M 189
Buche (verschiedene Farben)
mit Holzsitz **59,-**
mit Polstersitz **99,-**

Stuhl Holiday
verschiedene Ausführungen **ab 89,-**

Eßtisch Savoy
Buche
160x85 cm **499,-**

Liegestuhl Holiday
verschiedene Farben
mit Fußteil **29,-**
39,-

Ruwerer Straße 25
Telefon 0651/54255

„Globalisation is a one-way game“

Interview with Dr. Alfredo Jalife-Rahme about globalisation, rich and poor and Latin America

neue universal: How would you describe the process of globalisation?

Alfredo Jalife: Globalisation is a repetition of an old phenomenon, only the tools have changed. The actual phenomenon is a very speedy one, because it has to deal with the techno-cybernetics. And because it is so fast, it doesn't allow governments to readjust immediately to this shock. Globalisation has become a very dangerous trend in the world: It only has redeemed ten percent of the whole population and the other 90 percent is left outside this big game of financial markets.

(nu): Which tendencies characterize the globalisation?

Jalife: The tendency is to monopolize, that means to have most of the industries, especially the new ones, at whatever prize. The financial system generates a spiral of money, which is unstoppable.

(nu): What happens to the relationship between rich and poor countries?

Industrialized and the developing countries. Globalisation is a one-way-game.

(nu): ... and within countries?

Jalife: There is a study of the IMF which shows that in the last 30 years the poor remained poor. Nothing has changed in the countries.

(nu): So we do have a problem of distribution?

Jalife: Yes, it is the bad distribution of money, even in the United States: The ten percent become richer and the 90 percent become poorer and the wages are less than a quarter of a century ago. Within the developing countries this discrepancy is much bigger.

That is the real problem: The disparity disrupts the social cohesion and the social harmony. And it also disrupts the political, ecological and psychological dimension of a country.

(nu): What is the role of the multinational enterprises in globalisation?

The gap is widening between the



Alfredo Jalife-Rahme

Jalife: They are the engine but they don't play alone. The great players are the G7-countries. No multinational can open this very selective club as far as strategic sectors like the oil sector are concerned. If you count the multinationals 85 percent belong to the G7-group, 95 percent belong to ten countries.

(nu): What are the main problems of Latin America?

Jalife: The main problem is poverty, then the lack of education, and the corruption.

(nu): If the problem of poverty will also exist in the future what will be the consequences?

Jalife: The countries of the north will have a problem of immigration. They must buy a security policy: They must help the developing countries. Otherwise all the poor will try to immigrate to the north. Helping the developing countries the industrialized countries help themselves.

Interview by Jürgen Kreller

ausbau

(Un)endlich: Medienwissenschaft

Magisterstudiengang mit NC zum Wintersemester

13 lange Jahre blieb es bei Überlegungen. Dr. Ulrich Püschel - ein „Medien-Mann“ der ersten Stunde - hatte „zwischenzeitlich schon die Hoffnung aufgegeben“. Nun soll es bald losgehen: Zum Wintersemester wird an der Uni Trier der Magisterstudiengang Medienwissenschaft angeboten.

Bewerben kann sich jeder mit Abitur - aber nur für das erste Fachsemester. Nach acht weiteren kann dann als Haupt- oder Nebenfach abgeschlossen werden. Jeweils 20 Studienplätze gibt es. Ausgewählt

wird nach Abiturnote (60 Prozent der Plätze) und nach Wartezeit (knapp 40 Prozent) sowie einer Richtzahl für Ausländer. Bereits erworbene Medien-Scheine werden nicht den Einstieg ins höhere Fachsemester ebnen. Der Numerus-clausus wird wahrscheinlich bei 1,6 liegen. Eine Neubewerbung für das traditionelle Zusatzzertifikat ist dieses Semester nicht möglich, da an einer neuen Studienordnung gebastelt wird. Die nächsten zwei Jahre sollen aber die Lehrveranstaltungen aufrecht erhalten, sowie Prüfungen nach altem Schema abgelegt werden.

Verändert haben sich nicht nur die Rahmenbedingungen. Auch personell hat sich einiges getan. Die Nikolaus-Koch-Stiftung leistet in den ersten Jahren die Anschubfinanzierung für die C3-Professur

(Print-/Neue Medien). Seit April bemüht sich Professor Hans-Jürgen Bucher (43), den Studiengang in Schwung zu bringen - unterstützt durch Ulrich Püschel und Annette Deeken, die bislang das Zusatzzertifikat leiteten. Computer, Bücher und Kopierer? (Noch) nicht vorhanden im Dachanbau des B-Gebäudes.

Noch unklar war bei (nu)-Redaktionsschluß, wie die vom Land zu finanzierende Professur für Audiovisuelle Medien (Radio/Video/Fernsehen) besetzt wird. Nachdem der berufene Dr. Heller abgesagt hat, steht an zweiter Stelle der Liste der Kandidat Loiperdinger aus Frankfurt. Möglich wäre auch, daß erst im Laufe des Wintersemesters der dann Berufene „sich selbst vertritt“, wie es im Verwaltungsdeutsch so schön heißt.

Nun soll es also das Duo Bucher/N.N. richten. Ersterer deutete in den Sommerveranstaltungen bereits an, daß eine ideale Besetzung sein könnte. Buchers Credo: „Eine zukunftsweisende Vorbildung für den Berufssektor Journalismus/Multimedia.“ Die avisierte Verzahnung von Praxiselementen und linguistisch orientierter Theorie wäre in der Tat neu, da vielen Konkurrenz-Studiengängen (insbesondere Publizistik- und Kommunikationswissenschaften) zu sehr das wissenschaftliche Elfenbeinturmdenken anhaftet.

Bucher bringt reichhaltige Uni-Erfahrungen mit ein (Sprach- und Medienwissenschaft). Seine Herkunft verraten die Redakteursjobs beim „Schwäbischen Tageblatt“ und bei der „Südwestpresse“.

Colin Engerer

global

Internationale Uni

Neue Schritte zur universitären Globalisierung made by Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD) und Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (BMBF):

Die Stellen haben sich attraktive Modelle zum internationalen Austausch einfallen lassen, unter anderem weil die Zahl der im Ausland studierenden Deutschen derzeit stagniert.

Studium ist für deutsche Studierende aller Fachbereiche jetzt in jedem Land der Welt förderbar. Dafür war eine Umstellung von den bisherigen Vollstipendien zu großzügigen Teilstipendien allerdings unumgänglich.

Ganz neu sind auch die auslandsorientierten Studiengänge: An 13 deutschen Unis werden ab dem nächsten Wintersemester zweisprachige Studiengänge mit 50 Prozent Ausländeranteil, einem obligatorischen Auslandsaufenthalt für Deutsche und internationalen Abschlüssen angeboten. Zudem läuft momentan ein Programm an, im Rahmen dessen ausländische Bachelor-Abschlüsse zur Verkürzung eines Diplom- oder Magisterstudiums oder einer Promotion anrechenbar gemacht werden sollen. Und 40 deutsche Hochschulen gehen demnächst Partnerschaften mit Entwicklungsländern ein.

Den Bemühungen um Internationalität stehen jedoch manche Fußangeln der restriktiven deutschen Ausländerpolitik im Wege (vergl. hierzu unsere Ausländersonderseite in der letzten NU).

rcl

Börse

Kohle für Diplomarbeit

In Saarbrücken gibt es jetzt einen Diplomarbeiten-Markt, genau wie es in Hamburg eine Börse für Diplomarbeiten gibt. StudentInnen erhalten 250 bzw. 350 Mark von Firmen, die sich an Hand des Inhaltsverzeichnisses für die interne Verwendung der Arbeit interessieren. StudentInnen, deren Arbeit mit mindestens „gut“ bewertet wurde, haben überdies die Chance ihre wissenschaftlichen Arbeiten über einen Wuppertaler Verlag für wenig Geld drucken zu lassen, um sie dann Firmen und Instituten anzubieten. Eine vierte profitable Möglichkeit bietet die Industrie- und Handelskammer: Sie gibt von Firmen nachgefragte Themen kostenlos an DiplomandInnen weiter, bei Interesse kann man Verträge mit den Firmen aushandeln.

rcl

ökouni

Dreifaltigkeit des Mülls

Ab 1. August trennt die Uni ihren Müll. „Dreiteilige Sammelbehälter stehen dann in sämtlichen Büros, Hörsälen, Seminar- und Arbeitsräumen, Labors und Werkstätten“, so Dr Axel Meyer.

Der Abteilungsleiter für zentrale Beschaffung/Hausverwaltung, Manfred Köhl, entwickelte in Kooperation mit dem Umweltschutzbeauftragten der Uni, Meyer, das System zur gesamtuniversitären Abfalltrennung. In den verschiedenfarbigen Einsätzen einer Trenntonne sollen gelber Sackkompatible Wertstoffe, Altpapier und Reststoffe separat gesammelt werden.

„Ein Getrenntmüllsystem, daß die Meißten schon zu Hause praktizieren, mußte auch an der Uni erfolgreich umsetzbar sein“, so die Ausgangsidee von Köhl. Nun hofft er auf die Mithilfe aller Universitätsangehörigen, um das „Kind“, das ihm seit einem Jahr am Herzen liegt, zu nähren.

Die „Müllordnung“, fordert Studis und Angestellte gleichsam auf, den umweltschonenderen Abbau des universitären Müllbergs zu unterstützen und ihre Abfälle gewissenhaft zu sortieren. Bei Unsicherheiten, was wohinein gehört, weiß das Internet Rat unter <http://www.gruenerpunkt.de>.

32.000 Mark hat die Verwaltung dem sparplanbebeutelten Haushalt für die Einführung der Trennmülltonnen entlockt. Und so sollten auch Zweifler an Sinn und Nutzen des dualen Systems mitmachen. Selbst wenn nur ein geringer Teil der Stoffe im Endeffekt tatsächlich recycled werden kann, ist das schließlich immer noch besser als garnichts. Müll vermeiden sollte man sowieso an erster Stelle. Und ein Boykott der Trenneimer würde aus den investierten Geldern, weggeworfene Gelder machen!

Regina Lüders



Neuer Medien-Prof: Hans-Jürgen Bucher

sekte

Religiöse Lehrmittelhilfe

Scientology bemustert Trierer Fachbereiche mit Dritter-Reich-Literatur

Universitätsbibliotheken leiden unter Lehrmittelkürzungen. Jetzt erhielt die Unibibliothek Hilfe von unerwarteter Seite.

Auf den Schreibtischen von Mitarbeitern des Fachbereichs Geschichte landet Anfang Juni das Buch „Die Männer hinter Hitler“. Die Herausgeber Dr. Thomas Röder (Zahnarzt) und Volker Kubillus (selbständiger PR-Berater) versprechen aufzuklären, „Wer die geheimen Drahtzieher hinter Hitler wirklich waren ... und unter welchem Deckmantel sie noch immer unter uns weilen“.

Das Begleitschreiben einer „Kommission für Verstöße der Psychiatrie gegen Menschenrechte e.V. (KVPM)“ mit Sitz in München fordert die Verwendung des Buches in Forschung und Lehre. Im Briefkopf erscheint die KVPM als

Mitglied der „Citizen Commission on Human Rights International, Los Angeles, USA“ einer Gründung der Scientology-Kirche. Eine Büchersendung aus reiner Gutherzigkeit oder versuchte Einflußnahme?

Nach Dr. Lutz Raphael, Professor für Neuere und Neueste Geschichte in Trier, geht der Inhalt des Buches über den aktuellen Forschungsstand nicht hinaus. Unumstritten sei die Verstrickung der deutschen Psychiatrie mit dem Hitlerregime und die Tatsache, daß an den Nazigreueln beteiligte Psychiater nach Kriegsende weiterhin in führenden Positionen saßen. Lediglich das Fazit des Buches sei kritisch zu bewerten.

Hier wird behauptet, „ohne die Psychiatrie hätte es einen Hitler und ein Naziregime nicht gegeben“.

Die Autoren verschweigen weiterhin den Generationswechsel der 60er Jahre in der deutschen Psychiatrie und unterstellen ihr so eine direkte Verbindung zum Dritten Reich.

Raphael sieht in dem Buch den Versuch der Sekte, die selbst der totalitären Einflußnahme verdächtigt wird, den Spieß umzudrehen und die heutige Psychiatrie zu diskreditieren. Geschickt schmücke man sich dabei mit den Namen wissenschaftlicher Autoritäten wie Noam Chomsky oder Franco Basaglia, sowie Institutionen, wie zum Beispiel der TU München.

Als fachlich zuständiger Mitarbeiter hat Raphael über die Einstellung des Buches in die Bibliothek zu entscheiden. Auch nach dem kürzlich gefaßten Beschluß der Innenminister, Scientology bundesweit

vom Verfassungsschutz beobachten zu lassen, sieht Raphael keinen Grund, dieses Buch nur unter Auflagen, zum Beispiel in einem sogenannten Giftschrank, zur Verfügung zu stellen.

Schließlich sei es Aufgabe der Universität den Studierenden die nötige Urteilsfähigkeit beizubringen. Diese kritische Kompetenz der Bibliotheksbenutzer würde eine Einstellung als Dokument erlauben. Wegen des geringen Erkenntniswertes habe man sich aber entschieden, die insgesamt mehr als zehn Exemplare unfrankiert zurückzusenden.

So hofft man Scientology einen kleinen finanziellen Schaden zuzufügen, was den riesigen Sektenkonzern sicher schwer treffen wird.

Gunnar Krüger

rier für Anfänger

Fischers Maathes – Trierer Original

„Eich maachen alles met, wenn et nuren gient de Preißen gieht,“ soll er mal gesagt haben, doch ist dieser Satz genau wie seine ganze Person sehr fraglich, was die Wahrheit über das Leben des Maathes angeht. Sicher ist auf jeden Fall folgendes: Er wurde am 10. April 1822 als Sohn des Buchbinders Johann Fischer und dessen Frau Susanne, geb. Degen, in Trier geboren. Er heiratete am 27. April 1852 Maria Katharina Meckel, seine Kathrin,



„Sulang em Kraochnen aane länd, M'r Fischers Maathes och noch nennt.“

wiesie in vielen überlieferten Witzen genannt wird. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich als Kleinhändler, er betrieb einen Kolonialwarenhandel in dem er Heringe, Hülsenfrüchte, Kaffee und Schnaps verkaufte.

Die Urteile über unser Original seiner

Zeitgenossen widersprechen sich vielfach. Die einen nennen ihn einen trockenen Bruder, der keines rechten Witzes fähig gewesen sei, andere schildern ihn als gerissenen Witzbold, der ganze Gesellschaften mit Späßen unterhalten konnte. Dabei ließ er sich wohl auch selbst hänseln, teilweise wurde er saugrob. In jüngeren Jahren soll er eine große Rolle als Witzmacher im „Heuschreck“ und anderen Karnevalsvereinen gespielt haben.

Kurze Zeit hat Maathes wohl auch Gymnasiast am Jesuitengymnasium, dem heutigen FWG, gespielt bis er im Laden seines Vaters arbeiten mußte. Daher durfte er, weil er mit seinen Mitschülern weiterhin gut befreundet war, in eine Primanerkompanie der Bürgerwehr eintreten. In der Handhabung der Schußwaffe galt er als Autorität.

Witzlos schied er aus dem Leben: Am 24. Februar hielt er an seinem Namenstag „mit Seilers Tochter Hochzeit“, erhängte sich also. Doch seine Witze, ob er sie nun selbst gemacht, oder sie ihm angehängt wurden, genießen einen guten Ruf. Maathes ist und bleibt Träger des bodenständigen Mutterwitzes, harmloser Schalkheiten und witziger Späße.

„Fischers Maathes ist tot“, urteilt N. Lackas in einer 1952 veröffentlichten Witzesammlung des Trierer Originals, „aber seine gemütliche und witzige Art lebt in vielen, vielen Trierern fort.“ twh

gerüchteküche

Nice to know in town

Die Trierer Gerüchteküche hat mal wieder voll daneben gelegen. Das VHS-Kino Trier wird nicht zumachen, schließen, eingestellt werden, sondern wird auch weiterhin für das hauptsächlich studentische Publikum Filme zeigen. Das Gerücht, das VHS-Kino würde „die Pforten dicht machen“, kam auf, weil es die Idee gab, im Zuge der Sparmaßnahmen, die mittlerweile überall getroffen werden müssen, das Kino zu schließen. „Die Sanierungsmaßnahmen werden vorbereitet,“ hieß es vom Sekretariat der Volkshochschule, „doch das Programm für's nächste Jahr ist schon im Computer.“ red

neu

„Havanna“

Neuer Laden, neues Glück? Neuer Attraktionspunkt? Neuer Trend? Das „Havanna“, das Bar, Bistro und im Keller noch einen Dance-Club unter einem Dach vereint, scheint nicht zu der Kategorie „aufmachen, langweilen, zumachen“ zu gehören. Die Einrichtung des Ladens ist elegant, aber schlicht genug, um gemütlich und zweckmäßig zu sein. Am Eröffnungsabend selbst war das Haus natürlich übervoll, und die Trierer Schicki-Micks waren zahlreich vertreten. Das tat dem guten Eindruck keinen Abbruch. Der kleine, aber feine Club im Keller konnte mit einer exzellenten Mischung aus House, Jazz, Soul und Latino-Musik aufwarten. – Die Menüs nach Tex-Mex-Art sind gut, normalzungen-kompatibel (auch, wenn „extrascharf“ besteht) und nicht zu teuer. bk

euro

„Eurosklerose“

Wolfgang Schäuble sprach über den „Bau des europäischen Hauses“

Eigentlich sollte das Thema des Abends „Deutschlands Zukunft in Europa“ sein, aber interessanter waren wohl für die meisten Anwesenden die Geschehnisse im Vorfeld. Zuerst wurde ein gefälschtes Fax an RPR und den Trierischen Volksfreund versandt, mit der Ankündigung der Vortrag falle aus, worauf der TV eine Absage veröffentlichte, außerdem wurden in einer Nacht- und Nebelaktion alle Veranstaltungspakete mit dem Schriftzug „fällt aus“ überklebt.

Der Hörsaal war bereits nach wenigen Minuten gefüllt und einzelne Studierende konnten dem Gast nur noch über Lautsprecher im Mensavorraum folgen. Im Inneren versuchte Schäuble seine Zuhörer für die Idee Europa zu begeistern: Er prognostizierte eine Veränderung in Europa: „Vergleichbar dem wahrscheinlich genauso revolutionären Wechsel von der Agrargesellschaft in die Industriegesellschaft, heute, von der Industriegesellschaft in die Informationsgesellschaft“.

Weiter sprach er spezielle Probleme der Einigung Europas wie Kriminalität, das Flüchtlingsproblem („gemeinsame Wanderungsbeschränkungspolitik“) und die Währungsunion an. Dennoch blieb Skepsis bei den Hörern zurück. So fragte ein Gast, was Deutschland müßte, um seine „Verkrustungen aufzubrechen“

und ob ein neues Wahlrecht benötigt würde. Hier aber winkte Schäuble ab: „Manches ist einfach nicht so einfach reformierbar, der Wunsch nach einfachen, politi-

schon verlangt und auch zwei Fremdsprachen sollten kein Problem sein. „Ein Franzose und ein Deutscher die sich auf Englisch verständigen, das ist auch herzerreißend.“



schen Entscheidungen ist im Kern ein undemokratischer Wunsch, man muß der Versuchung widerstehen.“

Einen besonderen Schub erhofft er sich „durch die junge Generation“. Hier wird seiner Meinung nach die Internationalisierung am schnellsten vollzogen: Ein Auslandsaufenthalt in den USA ist für Schüler nicht mehr ungewöhnlich, Auslandssemester werden von einigen französischen Universitäten

Bildung kostet allerdings Geld. Ebenso ist die Informations- und Dienstleistungsgesellschaft ohne Wissenschaft und Forschung nicht denkbar: „Seit Jahren sinkt allerdings dieser Anteil am Bruttozialprodukt und die Ausgaben gehen weiter zurück,“ stellt Kanzler Ignaz Bender fest. Für Schäuble liegt diesem Defizit das Kompetenzgerangel zwischen Bund und Ländern zugrunde.

In ihrer gemeinsamen Studienzeit in Freiburg hatten sie es noch geschafft die Bildungspolitik von Platz 14 auf Platz 2 im Bewußtsein der Bevölkerung zu heben, erklärte Bender im Anschluß der (nu). „Er ist der Politik treu geblieben, ich der Hochschule.“

Günter Baumgarn

großstadt?

Mit Zuckerbrot und Peitsche

Trier will Großstadt werden – um (fast) jeden Preis Text: Wolfgang Lenders

Eine interessante Broschüre wurde mir neulich vor der Mensa von einem freundlichen Herrn in die Hand gedrückt: Tufa und dem Palais e.V. werben in Zusammenarbeit mit der Stadt dafür, sich in Trier mit Hauptsitz anzumelden. Altbekannt ist der Grund für diese Aktion: Triers Einwohnerzahl liegt knapp unter 100.000, der Grenze, bei der eine Stadt zur Großstadt wird - zumindest für das statistische Landesamt Rheinland-Pfalz.

Vielleicht erinnert sich noch der ein oder andere noch an Methoden, wie etwa gar nicht so freundliche Briefe vom Ordnungsamt: „Sie haben in Trier eine Wohnung bezogen und sind durch Ihre o.a. Anmeldung auch Ihrer Meldepflicht nachgekommen. Auf Ihrem Anmeldeschein haben Sie Ihre Trierer Wohnung als Nebenwohnung bezeichnet. Da die jetzt geltenden melderechtlichen Vorschriften ein Wahlrecht des Meldepflichtigen, welche Wohnung seine Haupt- und welche Wohnung seine Nebenwohnung sein soll, nicht mehr zulassen, sind die Meldebehörden verpflichtet, zu überprüfen, ob die Angabe des Meldepflichtigen mit der gesetzlichen Definition der Hauptwohnung übereinstimmt. Nach § 16 Abs. 2 MG ist die vorwiegend benutzte Wohnung des Einwohners die Hauptwohnung.“

Die Feststellung, welche Wohnung die vorwiegend benutzte Wohnung ist, erfolgt dabei ausschließlich nach quantitativen Gesichtspunkten; d.h., es kommt nur darauf an, wo der Wohnungsinhaber sich - bezogen auf den Zeitraum eines Jahres - zeitlich überwiegend aufhält. Auf qualitative Gesichtspunkte, wie z. B. Die Intensität einer Wohnungsnutzung, kommt es nicht an.“ (Auszug aus einem Schreiben des Ordnungsamts von 1993)

Wer nun doch nur seinen Nebenwohnsitz in Trier anmelden wollte, mußte glaubhaft darlegen, daß er sich den größten Teil des Jahres an einem anderen Ort aufhielt und - sofern die Fahrzeit dorthin mehr als drei Stunden betrug - Belege dafür vorlegen. Denjenigen, die es nicht für nötig hielten, innerhalb von zwei Wochen auf das Schreiben zu antworten, wurde eine zwangsweise Anmeldung in Trier angedroht.

Etwas gemäßigter formuliert waren die Anfragen, die das Einwohnermeldeamt 1995 an die Inhaber von Nebenwohnsitzen verschickte. Hier wurde darum gebeten, zu überprüfen, ob die gemeldeten Angaben noch korrekt seien und ein entsprechendes Formular zurückzuschicken. Dem Schreiben beigelegt war Auszug aus dem Meldegesetz von Rheinland-Pfalz von 1982. Hier heißt es: „Hauptwohnung ist die vorwiegend benutzte Wohnung des Einwohners. (...) In Zweifelsfällen ist die vorwiegend benutzte Wohnung dort, wo der Schwerpunkt der Lebensbeziehungen des Einwohners liegt.“

Nun also, 1997, wird's auf die sanfte Tour versucht. Anstelle von

Zwangmaßnahmen wird um Verständnis geworben und auf die Vorteile einer Anmeldung in Trier hingewiesen.

Um auch die zu ködern, denen das Wohlergehen Triers nicht so wichtig ist, gibt's bis zum 30. Juni noch eine Zulage zum Begrüßungspaket der Stadt. Darunter sind Freikarten für diverse Freizeit- und Kultureinrichtungen in Trier und eine Einladung zur „Großstadtfete“ im Januar 1998 in der Tufa.

Nun sollte man sich einmal die Frage durch den Kopf gehen lassen, ob es nicht tatsächlich lohnt, sich mit Hauptsitz in Trier anzumelden. Eine bessere finanzielle Lage der Stadt kommt schließlich jedem zugute.

Es kann natürlich auch Gründe geben, die dafür sprechen, in Trier nur einen Zweitwohnsitz anzumelden. So mag es schlichtweg finanzielle Vorteile mit sich bringen mit Hauptsitz bei den Eltern gemeldet zu sein; auf diesem Weg kann beispielsweise die Einrichtung des Zimmers in Trier zuhause mitversichert sein. Nicht zu unterschätzen sein dürften auch emotionale Gründe.

Von jemandem, der zum ersten Semester gerade per ZVS nach Trier verschickt wurde und der erst einmal auf der Landkarte nachsehen mußte, wo diese Stadt überhaupt liegt, kann man nicht erwarten, daß er sich sofort mit Trier identifiziert.

Warum aber werden überhaupt die finanziellen Mittel vom Land nach einem strikten Grenz-

Neuigkeiten erzählte Schäuble nicht, als er im Trierer AudiMax sprach. Daß viele Probleme heute auf nationaler Ebene nicht mehr gelöst werden können, dürfte jeder Studi auch vor Schäubles Besuch gewußt haben. Auch sonst gab es nichts Berauschendes an seiner Rede. Bleibt als einzig Interessantes am Auftritt nur das Drumrum. Im Vorfeld verschickte Fax, die darauf hinwiesen, daß die Veranstaltung ausfiele, und überklebte Plakate ließen einiges erwarten. Auch das immense Polizeiaufgebot, das von äußerster Wichtigkeit aussehenden RCDS-Ordern unterstützt wurde, trug das seinige dazu bei. Doch statt Pfeifkonzerten und einer „niedergeklatschten“ Rede gab es Beifall, statt Auseinandersetzungen von Polizei und „Krawallmachern“ gab es Lob von Schäuble an die Trierer Studierenden, die er als sehr diszipliniert darstellte. Das klingt zunächst einmal gut, doch wo bleibt die kritische Hinterfragung? Die nach der Rede Schäubles geplante Diskussion ließ kaum Kritik an dem Politiker aufkommen, da sie von ihrer Planung her jede richtige Diskussion im Keim erstickte, obwohl dies doch genau die Art der politischen Auseinandersetzung ist, die wir uns sonst so sehr wünschen. So war der Auftritt von Wolfgang Schäuble in Trier schlichtweg schlecht: Die erwünschte gute Art der Auseinandersetzung konnte nicht geführt werden, die vermutete schlechte Art fand nicht statt, und die Rede brachte auch niemanden weiter. Das einzige was blieb, war die Erkältung vom strömenden Regen auf dem Heimweg. twh

Schwertransporte per Luftschiff

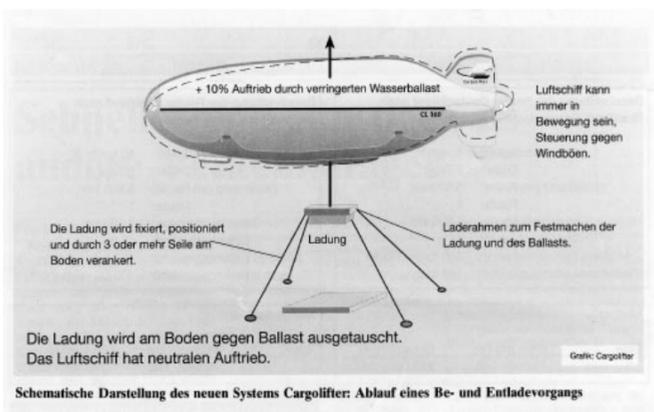
Mit dem Cargolifter in eine neue Transportdimension Text: Stefan Schorr

Mit den 36 Opfern der Explosion der 'Hindenburg' am 6. Mai 1937 im amerikanischen Lakehurst starben damals auch die hochfliegenden Pläne der Konstrukteure von Luftschiffen. Doch heute soll das Luftschiff mit dem Cargolifter eine Renaissance erleben. Und zwar als Transportmittel, das schwere und voluminöse Industriegüter befördert. Der Cargolifter soll für die Unternehmen eine neue Möglichkeit der Logistik eröffnen, ist er doch schneller als ein Schiff, aber preiswerter als ein Flugzeug. Die enormen Fortschritte in der Entwicklung neuer Materialien und die Möglichkeiten durch den Einsatz der Computertechnologien erlauben die Nutzung des bisher ungenutzten Potentials der 'Lighter-Than-Air'-Technologie. Die Wiesbadener Aktiengesellschaft Cargolifter wurde Anfang September 1996 von über 90 Unternehmen aus Industrie und Transportbereich, sowie Wissenschaftlern, Ingenieuren und Privatpersonen gegründet. Zum alleinigen Vorstand wurde der Logistikexperte Carl Freiherr von Gablenz bestellt. Am 1. Juni dieses Jahres kam es auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung zu einer Kapitalerhöhung. Zu diesem Zeitpunkt zählte die Gesellschaft

bereits über 230 Aktionäre. Der jährliche Bedarf an industriellen Großtransporten wurde im Vorfeld in einer Studie des Vereins Deutscher Maschinen- und Anlagenbau ermittelt. Diese Studie ergab, daß alleine in Deutschland jährlich über 300 Transporte auf die Reise gehen, deren Gewicht über 100 t und deren Größe über 25 Metern liegt. Genau in diesen Bereich möchte die Cargolifter AG mit ihrem ersten Luftschiff, CL 160, das zur Expo 2000 fertiggestellt sein wird, einsteigen. Das CL-160 wird ein 236 m langer, mit 350.000 m³ Helium gefüllter Transportballon, der Frachtstücke bis zu 160 Tonnen transportieren kann. Und das mit einer Fahrtgeschwindigkeit von 140 km/h in einer Flughöhe von 2.000 Meter bis zu 5.200 km weit. In der Zukunft soll dann eine größere Flotte aufgebaut werden, wozu auch Luftschiffe mit einem Transportvolumen von 500 Tonnen gehören sollen.

Der Vorteil des Cargolifters liegen zum einen in der schnelleren Beförderung. Bei einem Transport einer 150-Tonnen-Anlage von Deutschland nach Rußland beträgt die Zeitersparnis gegenüber Last-

Schwierigkeiten verbunden. Seies das Beseitigen von Verkehrsschildern, Ampeln oder Bäume, das Unterbauen von Brücken oder das zeitaufwendige Genehmigungsverfahren für einen Schwertransport. Ganz zu schweigen vom Vorteil unabhängig von teilweise unterentwickelter Infrastruktur oder klimatischen Beeinträchtigungen durch Frost und Monsun zu sein. Der Wegfall des Landverbrauchs zusammen mit dem niedrigen Energieverbrauch (es sind nur 25 bis 35 Prozent des Energieaufwandes herkömmlicher Transportsysteme nötig) macht den Cargolifter zu einer ökologisch sinnvollen Transporttechnologie. Durch den Einsatz von Solartechnologie sollen in diesem Bereich noch weitere Verbesserungen erzielt werden.



noch n bus

Linienbus ohne Emission

„NeBus“ fährt mit Wasserstoffbrennstoffzelle durch Stuttgart

Am 26. Mai 1997 hat Daimler-Benz in Stuttgart den ersten liniendiensttauglichen Bus vorgestellt, der mit dem neuartigen, emissionsfreien Brennstoffzellen-Antrieb anstelle eines konventionellen Motors ausgestattet ist. Die Buchstaben N und E in der Bezeichnung „Nebus“ sollen für „No Emission“ oder „New Electric“ stehen. Das präsentierte Fahrzeug hat eine Reichweite von 250 km. Das übliche Tagespensum eines Linienbusses von etwa 170 km schafft der Nebus ohne nachzutanken. Basis des Nebus ist ein handelsüblicher Stadtbus. Von der Ausführung mit Dieselmotor unterscheidet er sich äußerlich durch das erhöhte Dach. Dort sind die Tanks untergebracht, die insgesamt 45 000 Liter komprimierten Wasserstoff fassen. Die Brennstoffzelle erzeugt aus dem mitgeführten Wasserstoff und

dem Luftsauerstoff eine Leistung von 259 kW. Das genügt, damit die angeschlossenen Elektromotoren den Bus auf eine Höchstgeschwindigkeit von 80 km/h beschleunigen.

Gegenüber heutigen Verbrennungsmotoren hat dieser Antrieb zwei entscheidende Vorteile: Als einzige Emission sondert er reinen Wasserdampf ab und arbeitet völlig geräuschlos. Gerade in den dicht-

besiedelten Innenstadtbereichen böte sich der Einsatz des Nebus daher an. Zudem bietet die Brennstoffzelle nach Expertenmeinung die beste Energieausnutzung für Fahrzeuge: sie liegt um 15 Prozent höher als beim bisher verwendeten Dieselmotor. Eine ausgeglichene Ökobilanz erreicht der Brennstoffzellenbus aber noch nicht. Der verwendete Wasserstoff kann zur Zeit nicht energiesparend gewonnen werden. Bei der Dampfreformierung aus Erdgas entstehen außerdem - wenn auch vergleichsweise geringe Mengen - Kohlenmonoxid und Stickstoffoxid, die als Mitverursacher des Treibhauseffekts gelten.



Ausgestunken: Der neue NeBus

Jens Steinborn

fortsetzung folgt

Paul Watson freigelassen

Der Umweltaktivist Paul Watson, Mitbegründer von Greenpeace und Leiter der Umweltschutzorganisation „Sea Shepherd“, ist seit dem 20. Juni wieder auf freiem Fuß. Trotz der Forderung der norwegischen Regierung, den Walschützer Watson auszuliefern, entschied ein niederländisches Gericht am 9. Juni gegen die Extradition, da es sich bei dem Anliegen Norwegens um eine politische Angelegenheit und nicht um Straftaten nach europäischem Recht handele. Wie in (nu) 14 berichtet, wurde Watson aufgrund eines internationalen Haftbefehls von der Polizei in Amsterdam am 2. April festgenommen. Während die Organisation Sea Shepherd sowie Umweltschützer aus aller Welt, unter anderem auch Prominente wie Mick Jagger oder Rutger Hauer, die Freilassung des Umweltschützers als großen Erfolg werten, weist die internationale Vorsitzende von Sea Shepherd, Lisa Distefano, darauf hin, daß sowohl Norwegen als auch Japan sich weiterhin nicht an internationale Abkommen hielten und mit dem Abschichten der Wale fortführen. Inzwischen wird die „Sea Shepherd“ in Bremerhaven für ihre anstehende Fahrt in das Nordpolarmeer startklar gemacht, wo die Saison für die Walfänger bereits wieder begonnen hat.

bk

panik

Thüne, wir danken Dir!

Am 24.6.97 um 18.15 in Raum E51 startete Dr. Wolfgang Thüne den heroischen Versuch, der Menschheit klarzumachen, daß der Begriff „Treibhauseffekt“ ein Hirngespinnst der Wissenschaft ist. Genauer formuliert: Thüne streitet jeglichen Zusammenhang einer durch Menschen verursachten Temperaturerhöhung ab. Vielmehr seien Temperaturschwankungen ein immer wiederkehrender Prozeß in der Erdgeschichte. Das mag für die Vergangenheit gelten, doch ist nach einhelliger Meinung führender Klimaforscher der Einfluß des Menschen auf das Klima mit dem Beginn des Industriezeitalters eine fast unumstößliche Tatsache. Nicht aber für Thüne; auf die Frage aus dem Hörerpublikum, wer denn daran interessiert sein könne, uns den Treibhauseffekt aufzutischen, antwortet unser Prophet geheimnisvoll, daß ein Konglomerat von Interessensgruppen an der Panikmache beteiligt sei. Es stünden eine Menge Forschungsaufträge und, noch wichtiger, Forschungsgelder auf dem Spiel. Er kenne Namen, wolle sie aber nicht der Öffentlichkeit preisgeben. Mit einer Überflut an Folienschriften in Gefährdung deckte der Wetterdoktor die Klimaverschwörung auf. Das Publikum guckte verdutzt, gar erstaunt. Sind wir wirklich bisher einer von langer Hand manipulierten Meinungsmache aufgesessen? Da die Zuhörer zum größten Teil den Geisteswissenschaften entstammten, erschienen ihnen die naturwissenschaftlichen Formeln wie kryptische Schriften. Die höhere Logik des Tausendsassa Thüne blieb uns verschlossen. Gott sei Dank!

ibo

kernenergie

Protest-Picknick

Am Samstag, den 28. Juni, folgten etwa 60 Atomgegner dem Aufruf der „Aktion Dritte Welt Saar“ für den Austritt aus der Atomenergie zu demonstrieren. Aus diesem Grunde blockierten die Demonstranten die Gleise auf dem saarländischen Bahnhof Perl. Während der zweieinhalbstündigen Aktion wurde ein Güterzug gestoppt. Da die Aktion bereits im Vorfeld angekündigt war, geriet aber keiner der Beteiligten in Gefahr. Mit der Aktion wollte die „Aktion Dritte Welt Saar“ darauf aufmerksam machen, daß wöchentlich zwei bis drei Atommülltransporte aus norddeutschen AKWs über die Bahnstrecken Trier-Saarbrücken und Trier-Perl-Apach rollen. Ziel der Transporte sind die Wiederaufarbeitungsanlagen in La Hague und Sellafield. Auf einem dieser Transporte war am 4. Februar diesen Jahres ein Zug mit deutschem Atommüll im französischen Grenzbahnhof Apach entgleist.

sts





Eselskarren in Urumqi

Drei Monate auf der Seidenstraße

Text und Fotos: Susanne Lorenz

August: Ankunft und Weiterreise

Ich weiß nicht, was ich erwartet hatte. Vielleicht einen Luxusflughafen à la Frankfurt, vielleicht „richtige“ Toiletten mit Wasserspülung, auch hatte ich gehofft, nicht schon in Peking auf meine mickrigen Chinesischkenntnisse angewiesen zu sein, ... Jedenfalls wurde mir auf dem Weg vom Flughafen zum Hotel plötzlich klar, was das so häufig dahergesagte Wort „Kulturschock“ bedeutete.

Wir waren zu zweit und wollten uns mit der Anreise nach Xi'an etwa vierzehn Tage Zeit lassen, um uns an alles zu gewöhnen, bevor wir uns per Zug und Bus auf die Spuren der Seidenhändler begaben. Doch weder in Peking, noch in Datong, noch in Taiyuan hielten wir es länger als drei bis vier Tage aus. Ich glaubte, an der Luft ersticken zu müssen, in Peking konnte ich die Autoabgase fast schmecken, der Müll in den Straßen von Datong stank zum Himmel, in Taiyuan war man Tag und Nacht damit beschäftigt, Hochhäuser zu bauen und nachdem wir dann früher als geplant in Xi'an ankamen, fehlte meiner Verdauung drei Tage lang jegliches System. Die ersten zwei Wochen waren hart, ich dachte, ich hätte mich zu Hause gut auf die fremde Kultur vorbereitet... Plumps! Da lag ich in dem Graben, der die Theorie von der Wirklichkeit trennt und hatte zum ersten Mal Fernweh nach Deutschland. Wären die Menschen nicht zuvorkommend und herzlich gewesen, sondern mißtrauisch, wie ich anfangs befürchtet hatte, wir hätten die Reise womöglich noch abgebrochen, aber ganz gleich, wo wir hinkamen - wir fühlten uns willkommen.

September: Lanzhou - Kashi

Ich hatte gehofft, daß die Luft sauberer würde, je weiter wir uns vom Industrieland Ostchina entfernten - und so war es!

Lanzhou am Gelben Fluß: Über der Stadt blauer Himmel, um die Stadt herum, die für das Land so charakteristischen Löföhügel. Die Eingewöhnungsphase war vorbei.

Mit dem Bus ging es weiter nach Jiayuguan. 15 Stunden lang (mit Pausen fürs Abendessen und Toilettegehen) wurden wir, eingeklemmt zwischen dem eigenen und dem vorderen Sitz, kräftig durchgeschüttelt. Die Mitreisenden (alle Chinesen), die, wie mir schien, unablässig am Essen waren, warfen die Reste entweder aus dem Fenster oder auf den Gang, der am Ende der Fahrt katastrophal aussah. Noch nie habe ich eine Busfahrt so sehr genossen, irgendjemand sang die ganze Nacht, alle waren bester Laune und ich war in euphorischer Stimmung. Wer mit allen Bequemlichkeiten reist, merkt doch gar nicht, daß er überhaupt reist. Busfahren ist extrem billig, die Lebensversicherung über umgerechnet 20 000 DM, die jeder Ausländer abschließen muß, kostet auch nur ein paar Mark. Fahrt man über Nacht, hat man meist die Wahl zwischen Schlafbussen (mit Liegen) und normalen Bussen. Zufahren ist teurer (aber nicht wirklich teuer) und je nach Klasse bequemer. Es gibt Hartsitze, Hart-

betten (an die man mit Glück oder Geld rankommt), Weichsitze und Weichbetten. Letztere sind für normalsterbliche Chinesen unerschwinglich, hier trifft man auf Geschäftsleute, Parteifunktionäre, Militärs und natürlich auf Touristengruppen. Zwischen fast jedem Wagen befindet sich ein Heißwasserkessel, an dem die Teegläser und die sehr beliebten Styroporöpfchen mit den „Nudelsnacks“ gefüllt werden. In Jiayuguan liehen wir uns Fahrräder, um die „hängende“ Große Mauer sieben Kilometer außerhalb der Stadt zu besichtigen.

Die Mauer scheint am Berg zu hängen, so steil ist sie hier gebaut, für ca. eine Mark (5 Yuan) darf man hinauf. Sechs Kilometer weiter befindet sich das Fort von Jiayuguan, wegen dem Sand mußten wir die Räder zum Teil schieben. Das und die rauhe Einsamkeit der Landschaft am Rande der Wüste Gobi trugen zu einem kindlichen Abenteuergefühl bei, das sich durch die Tatsache, daß wir ab Lanzhou keinen Reisenden mehr begegnet waren, noch verstärkte.

Die Touristenflut überschwemmt im Juli und August das Land und ebbt dann allmählich ab. Noch hat die Gastfreundschaft und das Interesse gegenüber Fremden nicht darunter gelitten, wo wir auch hinkamen, sprach man uns freundlich an und fragte nach unserem Herkunftsland bis hin zum Familienstand, und meistens hat man uns noch etwas zu essen oder zu trinken in die Hand gedrückt. Schon bald schlugen wir alle Warnungen, von denen jede Seite unseres Reiseführers voll war, in den Wind und faßten Vertrauen.

Weiter ging es nach Urumqi und von da aus zum Himmelssee, wo

wir eine ganze Woche verbrachten, in einer Hütte im Park für nationale Minderheiten (!), da das Hotel, in dem wir bleiben wollten, nur in unserem Führer existierte. Hier, auf 2 000m Höhe und 150 km von Urumqi entfernt, konnten wir kein Geld wechseln, um das Zimmer zu bezahlen, also gaben wir dem Mädchen, das uns zum See gebracht hatte und eine Woche später wieder abholen sollte, unser ganzes Bargeld und einen Reisepaß mit. Am Ende der Woche stand sie mit dem gewechselten Geld, dem Reisepaß und einem strahlenden Lächeln vor uns. Das

ein unwiderstehliches orientalisches Flair. Besonders gefiel mir das bunte Treiben auf den Bazaren und Märkten.

Unser Weg zurück nach Urumqi führte über Aksu, Kuqa, Korla und Turfan. Vieles muß unerwähnt bleiben, nur auf das reichhaltige Angebot auf den Essensmärkten möchte ich noch näher eingehen. Es hatte eine Weile gedauert, bis wir überhaupt das erste Mal auf einem solchen Markt aßen (das war in Jiayuguan), denn der Reiseführer warnte vor Fleisch und warnte vor Betrügnern. Die dunklen Gassen, die wir zu Beginn mieden, steuerten wir später ausschließlich an, da es dort das beste Essen gab. Ein großer Teller voll Nudeln mit gebratenem Gemüse für umgerechnet gerade mal eine Mark, und Tee gab es umsonst dazu. Maultaschen-suppe, mit Fleisch oder Gemüse gefüllte Fladen, scharf gewürzte

toffeln herausstellten, und die wir in Dunhuang schon nicht mehr sehen konnten.

Die mittelgroßen bis großen runden Fladen mit dem weichen Rand und dem harten, trockenen, aber dafür würzigen Mittelstück, scheinen nur im Westen Chinas gebacken zu werden. Zusammen mit in schwarzem Tee gekochten Eiern eigneten sie sich prima als Frühstück oder Reiseproviand.

Wer China auch von seiner kulinarischen Seite kennenlernen will, darf nicht nur Restaurants besuchen. Zwar sehen die dunklen Garküchen nicht unbedingt einladend aus, aber sie sind der geeignete Ort, um mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, das Essen ist günstiger als billig und besser als gut.

Wer in China hungert, ist selbst Schuld!

November: Lanzhou-Beijing

Der Herbst war sonnig und mild, die letzten drei Tage des Oktobers verbrachten wir in Xiahe, einem Wallfahrtsort für tibetische Mönche, acht Stunden von Lanzhou mit dem Bus. Nur leider, was 1995 vielleicht noch als Geheimtip galt, war es 1996 schon lange nicht mehr. Nirgendwo sonst schienen englische Hinweisschilder so selbstverständlich zu sein wie hier. Dennoch möchte ich das Städtchen vor allem denen ans Herz legen, die aus Rücksicht nicht nach Tibet reisen, aber auf Kloster und Mönche nicht verzichten wollen.

Unsere Reise ging zu Ende, in Xi'an lernten wir Studenten des Fremdspracheninstitutes kennen, die uns die Uni und ihren Schlafsaal zeigten, dessen 24m² sie sich zu acht teilten, zwei Tage später brachen wir nach Peking auf und machten auch hier Bekanntschaften mit chinesischen Studenten.

Dank ihrer Offenherzigkeit war es nicht schwierig, auch politische Themen wie das Verhältnis zwischen China und Taiwan oder die Rückgabe Hongkongs anzusprechen. Ich habe zu allen heute noch Kontakt.

Drei Monate waren schnell vergangen, mit dem Lächeln Chinas im Herzen kam ich nach Hause und seither richtet sich mein Fernweh nach Osten.



Startpunkt der Seidenstraße in Xi'an

meinte ich mit „wir faßten Vertrauen“, es hätte sicherlich auch anders ausgehen können. Nach ein paar Tagen in Urumqi entschieden wir uns dafür, nach Kashgar zu fliegen und nicht, wie ursprünglich geplant war, den Schlafbus zu nehmen.

„Air Volga“ stand auf dem kleinen, weißbraunen Flugzeug. Das Polsterdesign stammte eindeutig aus den Jahren VOR meiner Zeit und unwillkürlich fielen mir die Worte eines Amerikaners ein, den wir einige Tage zuvor getroffen hatten: „Wer innerhalb Chinas fliegt, ist entweder total bekloppt oder hochgradig selbstmordgefährdet!“ Als ich einstieg, machte ich mir Vorwürfe, meine Mutter nicht ein einziges Mal angerufen zu haben. Zwei Stunden später waren wir in Kashgar.

Oktober: Kashi-Dunhuang

Wir blieben sechs Tage. Unser Hotel hatte einen Stern, war also sehr billig. Hotels ohne Sterne sind im Reiseführer nicht aufgeführt, da es Chinesenhotels sind und man dort nur in Ausnahmefällen (wenn also nirgends mehr Zimmer frei sind) unterkommt. Für Doppelzimmer in ein bis zwei Sterne Hotels zahlten wir so zwischen 18 und 30 DM, drei bis vier Sterne Hotels sind um einiges teurer (ab 70 DM aufwärts). Man kann es auch ganz billig haben, nämlich in den Schlafsälen, wo ein Bett pro Nacht nur ein paar Mark kostet.

Hier im Westen von China prägen Esel- und Pferdekarren das Straßenbild, die Kulturen der angrenzenden Länder treffen hier zusammen und verleihen Kashgar

te Fleischspieße (hier mußte man allerdings aufpassen, daß die Spießbelange genug auf den heißen Kohlen lagen), Gemüsesuppe mit Tofu und Fleischbällchen und Glasnudeln, ...die Liste fürs Mittagessen ließe sich hier endlos fortsetzen.

Morgens um sechs an Tai-Chi Gruppen vorbei zum Frühstück zu gehen, wo es warmen Reisbrei, frittierte Teigstangen und mit Fleisch und Gemüse gefüllte, gedämpfte Teigtaschen gibt, lockte selbst meine morgenmuffelige Begleitung aus dem Bett.

An den „Gefriertruhen“ auf Rädern bekommt man die verschiedensten Eissorten am Stiel und leicht gesüßten Joghurt, den man mit dem Strohalm aus dem Gläschen trinkt.

Ein scharfes und gut mit Knoblauch gewürztes Gericht, das aus Streifen irgendeines undefinierbaren Teiges und mehreren Saucen besteht, bekommt man für 50 bis 90 Pf an den fahrbaren Essensständen, die wir an allen Orten entlang der Seidenstraße fanden und abends oft aufsuchten. In Aksu versuchten wir erstmals diese rötlichen oder auch braunen Knollen, die auf heißen Kohletonnen vor sich hingarten und sich als Süßkar-



„Hängende“ Mauer in Jiayuguan

KLEINE FLUCHTEN
ALLES FÜR RUCKSACKREISENDE



Zelte, Schlafsäcke, Rucksäcke, funktionelle Bekleidung ...

Margaretengäßchen 4
54290 Trier
Telefon 0651-9940190





PI(n/u)P

Rockers HIFI
Sommerbühne; ExHaus; 20 h

„Poenus“
Die lateinische Theatergruppe der Uni spielt Plautus
Audimax; 20:15 h

Jura-Party
Palais; 22 h

Donovan
Kult aus den 60ern
Sommerbühne; ExHaus, 20 h

„Macbeth 2000 - Mission Impossible“
Schauspiel von Heiner Müller nach Shakespeare
Jugendclub-Production
Theater: Studio-Bühne; 20 h
auch: 12.7., 13.7.

Gauklerbande und De Fitschler
Kleinkunstabend
Brunnenhof; 21 h

Jimmy couldn't drive
Gambrinskeller; Simeonstraße;
22 h

Moselfest Zurlauben
11.-14.7.

Mari Boine Group
Sommerbühne; ExHaus; 20 h

Symphonic songs & spirituals
Universitätschor und -orchester
Kirche Heiligkreuz; Arnulfstraße;
20 h

Light Flute Orchester
Konzert
Brunnenhof; 14 h

Premiere: „so brICH mein HERRz“
Collage von Jens Förster
TuFa; großer Saal; 20 h
auch: 18.7., 20.7., 24.7.(21 h),
25.7.(21 h)

„Hotch`s 3 D TEEVEE Show“
Straßen-Comedy aus Australien
Porta-Nigra-Vorplatz; 19 h

„The Blue Octagon“
Swinging Trier & Jazzfest
Brunnenhof; 20 h

*Letzter Vorlesungstag !!!
Schöne Ferien !!!*

Apocalyptica
Sommerbühne; ExHaus; 20 h

„Der Unverbeß“
Kieck-Theater Weimar
Brunnenhof; 20:30 h

Afronight
TuFa; kleiner Saal; 22 h

Tunes for the Takin
Gambrinskeller; 22 h

Für alle die hier bleiben:
„Tennis meets fun“
Deutsche Meisterschaft für Breitensportler
Sportzentrum FSV Trier-Tarforst
Anm.: Tel. 0651/15253
auch: 20.7.

Salsa-Workshop
Tänzen für Anfänger
40 DM für volle 6 Stunden Salsa-
Training
Tuchfabrik
auch 20.7.

*Geburtstag des Verfassers des Ver-
anstaltungskalenders !!!*

Tocotronic
Die Trainingsjacken-Cordhosen-
Fraktion
Sommerbühne; ExHaus; 20 h

Element of Crime
Sommerbühne; ExHaus; 20 h

„Caterina und die Boten der Liebe“
Schlager der 50er Jahre
Brunnenhof; 21:30 h

Which Blade 2
Gambrinskeller; 22 h

OB-Pokal-Turnier
König Fußball
Sportanlage Pfalzel

„Trierer Weinfest“
Stadtteil Olewig

„Die Komödie mit der Commedia“
Theater Albatros
Brunnenhof; 20:30 h

„Die schöne Margerita“
mittelalterliches Volksstück
Porta Nigra; von 10-18 h
8x zu jeder vollen Stunde

Eric Burdon
Rock-Konzert
ExHausSommerbühne; 20 h

Orgelkonzert



„Apocalyptica plays Metallica by four cellos“ am 18.7. auf der ExHausBühne.
Foto: mercury

Per Rydén spielt Werke von Brahms, Bach, Krebs, Mendelssohn
Konstantin-Basilika; Ev. Erlöserkirche; 20:30 h

„Ralf Bach Quintett“
Swinging Trier & Jazzfest
Brunnenhof; 20 h

„Trier Elblingfest“
Viehmarktplatz

„Leapin`Louie“
Show mit dem Cowboy Clown aus USA
Porta-Nigra-Vorplatz; 19 h

TUFA
Kultur- und Kommunikationszentrum
TUCHFABRIK TRIER e.V.
Wachelder 4-6 54296 Trier Tel. 0651/40717
und 718-4479 - Telefax 0651/44823
Unser Programm ist zum Zuschauen und/oder Mitmachen gedacht. Wir sind ein Forum für alle Künstlerinnen und Künstler und solche, die es werden wollen. In der TuFa kann man Auftritte von Stars und Newcomern der Kleinkunstszene, aus Comedy, Kabarett, Jazz, Rock und Theater erleben oder selbst inszenieren, z.B. in einem der zahllosen Räume und Werkstätten singen, tanzen, zeichnen, etwas für die soziale und kulturelle Gleichberechtigung oder als Mitglied unseres Latensensibles selbst zum Newcomer werden.

Jazz: „Vibes & Voices“
Brunnenhof; 20 h

Lee „scratch“ Perry
ExHaus; Sommerbühne; 20 h

Sektgala
Vor der Porta Nigra
Infos: 0651/76621

Karlsberg Bowling Cup
mit Bowlingspielern aus 4 Nationen
Bowling Center Trier; Viehmarkt-
platz; (sa. 12 h, so. 8:30-19 h)

Intern. Auto-Slalom
auf dem ehem. Flugplatz Euren



Ex-„Tiere“-Sänger Eric Burdon kommt am 7.8. auf die Sommerbühne. Foto: popp concerts

Grenzen der Pressefreiheit:
Das Gegendarstellungsrecht
Vortrag von Prof. Gerhard Robbers
Universität; HS 6; 18:30 h

„Die schöne Galathee“
Operette von Franz von Suppé
Kaiserthermen; 20:15 h
auch: 13.7.(19:30 h)

PALAIS
sozial und kommunikativ
Palais e.V. - Palais Weisdorff - Postfach 1623 - 54206 Trier
Tel. (0651) 41082 oder 41603 - Fax (0651) 41120

Feten und Kulturveranstaltungen: 0651/41062
Mobile soziale Dienste: 0651/41063
Kinder- und Jugendhilfe: 0651/700161
Gitarrenunterricht: 0651/41062
Offener Jugendtreff: 0651/41062
Paritätische Sozialstation: 0651/44088

**Wir helfen
Wir beraten
Wir schaffen Kontakte**

GLAS HAUS
RESTAURANT KNEIPE GALERIE

Indische, arabische, italienische und deutsche Küche
•
Neue vegetarische Gerichte
•
Tägl. geöffnet von 11.30 - 15.30
18.00 - 01.00
•
Im Treff 21 (Ladenpassage an der Uni)
Tel.: 10282

Im Sommer mit großer Terrasse

Cinéma

Lucky`s Luke
Infos: 0651/83453

Vom **4.7. bis 9.7.:**
20:15 h - Brothers in Trouble
22:30 h - Das Leben ist eine Baustelle
Vom **10.7. bis 16.7.:**
20:15 h - Der kleine Unterschied
22:30 h - Ed Wood
Vom **17.7. bis 23.7.:**
20:15 h - Il postino - Der Postmann
22:30 h - Desperado
Vom **24.7. bis 30.7.:**
20:15 h - Der englische Patient
22:30 h - Girl six
Vom **31.7. bis 6.8.:**
20:15 h - Restauration
22:30 h - Beavis + Buttthead machen`s in Amerika

Ausstellungstip:

Malerische Ansichten der merkwürdigsten Altertümer - Johann Anton Ramboux
Städtisches Museum Simeonstift; tägl. 9-17 h
Infos: 0651/718-2449

DOLCE VITA
PIZZA-HEIM-SERVICE

94 90 40

Die Hotline für folgendes Liefergebiet:
Trier-Innenstadt, Nord m. Industriegebiet, Kürenz, Tarforst, Mariahof, Heiligkreuz, Pallien, Biewer, Weismark/Feyen, Olewig, Euren m. Industriegebiet

Pizza und Pasta für wenig Zaster!

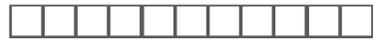
Besucht unser
Ristorante - Bistro
im Sportzentrum Tarforst
Kohlenstr. 57, 54296 Trier

Heimservice für folgendes Liefergebiet:
Trier-Irsch, Filsch, Kernscheid, Gusterath, Korlingen, Gutweiler, Sommerau, Pluwig, Waldrach, Hockweiler

18 00 99

DOLCE VITA
PIZZA-HEIM-SERVICE





11.7. Freitag

PI(n/u)P

19.7. Samstag

9.7. Mittwoch

13.7. Sonntag

20.7. Sonntag

10.7. Donnerstag

7.8. Donnerstag

14.7. Montag

24.7. Donnerstag

8.-10.8. Fr.-So

15.7. Dienstag

26.7. Samstag

13.8. Mittwoch

16.7. Mittwoch

27.7. Sonntag

17.7. Donnerstag

1. - 4.8. Fr.-Mo.

14.8. Donnerstag

18.7. Freitag

2.8. Samstag

15.8. Freitag

3.8. Sonntag

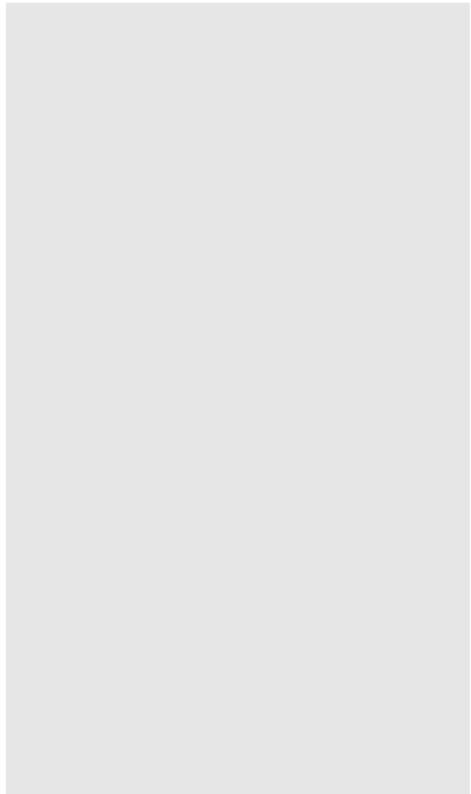
29.-31.8. Fr.-So.

5.8. Dienstag

30.-31.8. Sa.-So.

6.8. Mittwoch

31.8. Sonntag



Broker führen keine Kriege

Die Auswirkungen des Phänomens „Globalisierung“ sind für jeden von uns deutlich zu spüren. Viele, schon als alltäglich empfundene Dinge wie Reisen in ferne Länder oder multikulturelle Begegnungen tragen dazu bei.

Besonders stark erscheinen Globalisierungsprozesse in der Weltwirtschaft. Globalisierung bedeutet hier eine wachsende Verflechtung von Wirtschaftsunternehmen untereinander, sowie deren Expansion über Ländergrenzen hinweg. Deren Aktivitäten sind durch keine staatlichen Einflüsse mehr begrenzt, da weltweit operiert wird. Es entstehen sogenannte „global players“. Deren Wirkungsbereiche sind neben den sogenannten „Triade“ USA, Japan und Europa auch zunehmend aufstrebende Staaten Osteuropas, Südamerikas und Südasiens. China wird, nach der Übernahme Hongkongs, hier die wohl wichtigste Rolle spielen.

Ursachen von Globalisierung sind in erster Linie die Errungenschaften der Technik. Durch ein weltweit ausgebautes Kommunikationsnetz lassen sich Unternehmen selbst im fernsten Teil dieser Erde aufbauen und kontrollieren. Sinkende Kosten bei Warentransporten beruhen auf der Entwicklung immer schnellerer Fortbewegungs- sowie Transportmittel, wie Flugzeuge und Pipelines.

Globalisierung hat neben Chancen und Vorteilen auch Nachteile. Die Tatsache, daß Firmen auf der ganzen Welt produzieren, birgt sozialen Sprengstoff: dieser kann die innere Ordnung der Industrieländer auf längere Sicht gefährden. Durch den „Export“ von Arbeitsplätzen und Kapital in Billiglöhnländer können viele Staaten Opfer der sogenannten „Globalisierungsfälle“ werden. Ein weiteres Kennzeichen dieser Entwicklung wäre schließlich der sukzessive Abbau des Sozialstaates, sowie Lohnkürzungen, um eine Konkurrenzfähigkeit der Industrieländer zu gewährleisten. Vorteil von Globalisierung wäre ein zunehmender Wirtschaftsaufschwung, bedingt durch unbegrenzte Konkurrenz und freien Handel.

Christian Grieshaber

Kapitalismus neuen Typs

„Globalisierung“, „Krise des Standorts Deutschland“, „Ende des Sozialstaats“ — beschreiben die Schlagworte eine wirkliche Entwicklung, oder wollen sie sie im Sinne von politischen Slogans herbeireden?

„Die Globalisierungsdiskussion ist eine Mehrzweckwaffe, um den gesellschaftlichen Reichtum von unten nach oben umzuverteilen“, meint der katholische Sozialethiker Friedhelm Hengsbach. In der Öffentlichkeit werde mit „Halbwahrheiten und Fehlurteilen“ bewußt ein falsches Bild erzeugt, sagte Hengsbach dem „Spiegel“:

► Ein „Arbeitsplatzexport“ in die dritte Welt läßt sich nicht belegen: Einerseits setzen niedrige Löhne in Asien und Osteuropa hier nur einzelne Branchen unter Druck, höchstens 10 Prozent der Arbeitsplätze ist davon betroffen. Andererseits steigt der deutsche Export gerade in diese Länder überdurchschnittlich.

► Die Lohnstückkosten sind im Verhältnis zum Ausland nicht stark gewachsen — entgegen der von den Arbeitgebern seit Anfang der 80er verbreiteten „Legende“ (Hengsbach), die Löhne seien im internationalen Vergleich zu hoch.

► Die neoliberale Lehre hat einen Denkfehler: Was einzelnen Unternehmen und Aktionären nützt, kann Deutschland als ganzem schaden — Wirtschaft und Gesellschaft bilden ein System mit Wechselwirkungen. Massenarbeitslosigkeit ist eine unwirtschaftliche Verteilung von Arbeit, gefährdet die Demokratie und den Staat. Hengsbach: „Sozialer Frieden ist ein Standortfaktor.“

► Ein „Jobwunder“ um den Preis niedriger Löhne hat keinen Sinn — weil ein wirtschaftlicher Aufschwung sich nicht allein auf den Export stützen kann: „Der Anteil des privaten Konsums am Bruttoinlandsprodukt beträgt rund 60 Prozent, der Export macht nur ein Fünftel bis ein Drittel aus, je nachdem, wie man das rechnet.“

„Wir bewegen uns auf eine neue Art von Kapitalismus zu“, so sieht der Wirtschaftswissenschaftler Lester Thurow die Auswirkungen der Globalisierung. Nationale Institutionen, etwa Staatsbanken, verlieren die Kontrolle über das Wirtschaftsgeschehen.

Doch die „neue Welt“ verlangt stärkere Investitionen in Forschung und Entwicklung — oft, wie die „heißen“ Technologien unserer Zeit, etwa Biotechnologie und Internet zeigen, über Jahrzehnte hinweg. Ohne massive staatliche Förderung wären die heute großen Produktionszweige nicht entstanden.

Doch wie, fragen die SPIEGEL-Interviewer Bölke und von Ilsemann, soll der Staat in Zukunft ähnlich dramatische Veränderungen durchsetzen, wenn er zugleich Schritt für Schritt die Kontrolle verliert? Thurow, skeptisch: „Wahrscheinlich wird er es nicht können. Wenn die Demokratie sich den globalen Herausforderungen nicht gewachsen zeigt, dann wird es eine andere Regierungsform geben.“ Jo

Globale Folge: Entdemokratisierung

Die Globalisierungsthese soll die Opfer der Umverteilung überzeugen

Staatliche Politik konzentriert sich im Zuge der neoliberalen Politik zunehmend darauf, einem immer flexibler agierenden Kapital günstige Verwertungsbedingungen, „Standortbedingungen“, zu verschaffen. In der politischen Praxis bedeutet das: Unternehmenssteuern senken, Lohnkosten senken, Vermögenssteuern abschaffen, Beschäftigungsverhältnisse deformalisieren, die Staatsquote absenken. Diese Maßnahmen führen zu einer Belastung der Beschäftigten, einer Reduzierung der sozialen Leistungen, einer Modifizierung des Renten- und des Gesundheitssystems zu Lasten der Beschäftigten und zugunsten der Unternehmen. Demgegenüber findet eine Konzentration von Vermögensbildungen statt. Die sozialen Divergenzen der bundesdeutschen Bevölkerung steigen stetig an.

Die Entlastung der Kapitaleseite (etwa Abschaffung der Vermögenssteuer) und Belastung der Beschäftigten (Steuererhöhungen und stagnierende Löhne) benötigt zur Realisierung eine plausible Argumentationsgrundlage. Den „Verlierern“ muß die neoliberale Theorie plausibel machen, daß Einkommenseinbußen eine notwendige Vorausset-

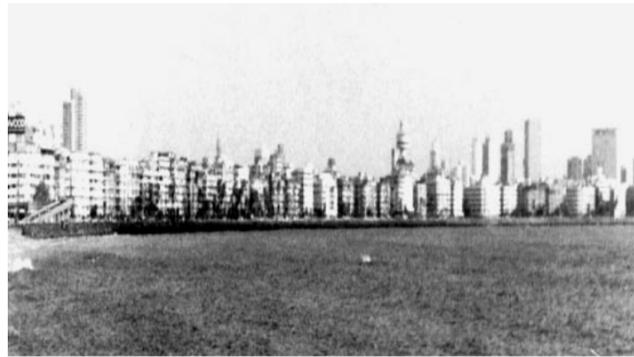
zung für die Stärke des ‚Standorts Deutschland‘ und damit für den eigenen Arbeitsplatz erhalten sei. Der verschärfte internationale Wettbewerbsdruck der ‚Einschnitte‘ bei den unteren Einkommensgruppen, während die höchsten Einkommen entlastet werden müßten. Dies versucht die neoliberale Theorie zu belegen. Die ‚Globalisierungsthese‘ ist so ein entsprechendes plausibles Erklärungsmuster, das zur Durchsetzung von Arbeitgeberinteressen benutzt wird. Hinter dem Begriff ‚Globalisierung‘, der den ‚Sachzwang Weltmarkt‘ argumentatorisch nachschiebt, stehen verteilungspolitische Interessen. Die ‚Globalisierung‘ muß einerseits für die sozialen Einschnitte und andererseits für die Abschaffung der Vermögenssteuer oder Steuersenkung der höchsten Einkommensgruppen herhalten. Die Bevölkerung kann in der Logik der Globalisierungsthese nicht mehr die Politiker zur Verantwortung ziehen, die Beschlüsse zugunsten der Unternehmen fassen, sondern betrachtet diese Maßnahmen als notwendiges Übel. Die Menschen, die Wohlstandseinbußen hinzunehmen haben, werden in der Regel fälschlicherweise als ‚Globalisierungsverlierer‘ bezeichnet.

net. Richtig wäre, von den Verlierern der neoliberalen Wirtschaftspolitik zu sprechen.

Die von neoliberalistischen ‚Reformen‘ Benachteiligten haben in demokratischen Gesellschaften politisches Gewicht und können ihre Interessen artikulieren und gegebenenfalls auch umsetzen. Damit werden die Widersprüche zwischen Liberalismus und Demokratie wieder aktuell. Die neoliberale Theorie lehnt grundsätzlich den staatlichen Eingriff in die Marktprozesse ab, ungeachtet dessen, ob die Mehrheit einer Bevölkerung dies wünscht und fordert. Konsequenz der gegenwärtigen neoliberalen Politik ist eine zunehmende Entdemokratisierung der Gesellschaften. Die Ausweitung bzw. Stärkung der Marktkräfte bei gleichzeitiger Einschränkung der staatlichen Regulations- und Kontrollmöglichkeiten hat nämlich zur Folge, daß die wirtschaftspolitischen Instrumentarien, das heißt die Einnahme- und Ausgabenpolitik der Regierungen, der gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen sukzessive entzogen werden können. Der vermeintliche Sachzwang der Globalisierung beinhaltet ebenso undemokratische Elemente, denn die

‚Globalisierung‘ erzwingt nach dieser These die Durchsetzung der neoliberalen Wirtschaftspolitik. Die Frage, welche Wirtschaftspolitik zu praktizieren sei, wäre folglich extern vorgegeben und entzöge sich der gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung in den Nationalstaaten. Die Globalisierungsthese hat eine politische Hebelwirkung entfaltet, die weit über ihren ökonomischen Wahrheitsgehalt hinausgeht. Die tatsächliche ökonomische Internationalisierung entspricht nicht einer Globalisierung ökonomischer Prozesse, sondern einem differenzierten Prozeß der Regionalisierung. Die sogenannten Entwicklungsländer werden in diesem Prozeß zunehmend marginalisiert. Nicht die ökonomische Internationalisierung, sondern materielle (neoliberale) Interessen stehen einer nachfrageorientierten Wirtschaftspolitik und einer Umverteilung von oben nach unten im Wege. Die Globalisierung entpuppt sich bei einer genauen Betrachtung als Instrument zur Durchsetzung neoliberaler Interessen. Folglich sind veränderte politische Kräfteverhältnisse notwendige Voraussetzung einer alternativen Wirtschaftspolitik.

Rainer Zugehör



Der Autor macht seinen M.A. (Politik) an der Uni Trier. Er arbeitet jetzt in Bonn im Juso-Vorstand.

Schwellenland Indien: Skyline von Bombay und Straßenszene in Kalkutta (Fotos: Wolfgang Lenders)

„Wettbewerbsideologie blockiert Alternativen“

Interview mit Katrin Grüber über das Buch „Grenzen des Wettbewerbs“ der Gruppe von Lissabon

Neue Universal: Welche Personen sind in der Gruppe von Lissabon?

Katrin Grüber: Ricardo Petrella, der Kopf der Gruppe von Lissabon, hat 1992 Leute aus den Ländern der Triade angesprochen, ob sie mitmachen möchten. Heute sind über 20 Personen dabei aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen (Ökonomie, Rechtswissenschaft, Urbanistik, Naturwissenschaft) und mit unterschiedlichem Hintergrund (Industrielle, ProfessorInnen, ein Rechtsanwalt, ein Zen-Mönch). Ich bin die einzige Politikerin und eine von fünf Frauen.

(nu): Was will die Gruppe erreichen?

Grüber: Die Gruppe schaut über den Tellerrand in der jetzigen Zeit und auch in die Zukunft. Wir wollen Antworten auf die Fragen finden, was getan werden kann, damit Menschen jetzt und im nächsten Jahrtausend menschenwürdig leben können, wie die Umwelt erhalten und wie die Demokratie gestärkt werden kann. Eine notwendige Voraussetzung für Lösungen ist eine Beendigung der Wettbewerbsideologie, die andere Ansätze zerstört, weil der gnadenlose Kampf ideelle und materielle Ressourcen zerstört. Wir stellen uns nicht generell gegen Wettbewerb, er ist in vielen Bereichen notwendig, sondern gegen dessen Auswüchse. Deshalb heißt das Buch ja auch „Grenzen des Wettbewerbs“. Als Ausweg sehen wir weltweit ausgehandelte Verträge.

(nu): Wieso sind dann aus den betroffenen Ländern keine Menschen in der Gruppe von Lissabon?

Grüber: Wir haben als Menschen der Triade eine besondere Verantwortung dafür, was in dieser Welt geschieht. Eine Kooperation mit Menschen aus den Ländern des Südens wird aber ständig praktiziert. Wir arbeiten zum Beispiel an der Umsetzung eines Vertrages zur Beseitigung von Ungleichheit und zur Befriedigung der Grundbedürfnisse. Wir wollen ein Bewußtsein schaffen, daß Wasser ein Gemeingut ist und wir wollen konkrete Projekte anstoßen, damit alle Menschen Zugang zu Trinkwasser von ausreichender Qualität

haben.

(nu): Was sollen die Verträge bewirken?

Grüber: Manchmal ist ja schon der Weg das Ziel. Das englische Wort „competition“ kommt vom lateinischen „competer“, das „zusammen suchen“ bedeutet. Betroffene, Organisationen, Behörden und Industrie der verschiedenen Länder sollten sich gemeinsam auf den Weg machen. Es sollte dabei vorrangig nach Möglichkeiten gesucht werden, wie möglichst viele gewinnen. Das ist das komplette Gegenteil der jetzigen Situation, in der immer weniger gewinnen und in der die Phase des Gewinns immer kürzer wird.

(nu): Globalisierung scheint in Ihrem Buch als eine Tatsache festzustehen, deren negative Folgen es zu bekämpfen gilt. Sie hinterfragen nicht die Prozesse, sondern wollen eine Super-Organisation zur Steuerung.

Grüber: Wer einen Prozeß beschreibt, heißt ihn doch noch lange nicht gut. Globalisierung findet statt in den unterschiedlichen Bereichen. Bei den Finanzen ist der Prozeß am weitesten fortgeschritten — ohne daß es eine Steuerung gibt. Das muß sich ändern, ebenso wie die Tatsache, daß im Moment täglich über eine Billion Dollar transferiert werden, ohne daß dafür Steuern gezahlt werden. Den globalen Akteuren muß auf der globalen Ebene etwas entgegengesetzt werden.

(nu): Die Tobin-Steuer erwähnen Sie in dem Buch aber nicht.

Grüber: Die Idee werden wir in dem nächsten Buch „Abrüstung der Finanzen“ vertiefen, das gerade in Vorbereitung ist. Wir werden Vorschläge machen, in welcher Form sie eingeführt werden kann und welche weiteren Möglichkeiten es gibt, Steuern auf globaler Ebene zu erheben — als Steuerungsinstrument aber auch zur Finanzierung der Projekte, die zur Umsetzung der globalen Verträge dienen. Es zeigt übrigens auch, daß mit den von uns vorgeschlagenen Verträgen nicht alle Probleme gelöst werden können. Da braucht man weitere Instrumente.

(nu): Wie paßt das Leitbild der nachhal-

tigen Entwicklung zur Globalisierung der Wirtschaft?

Grüber: Die Unternehmen, die auf kurzfristiges Gewinnen setzen und nur darauf, ihre Konkurrenten kurzfristig auszubooten, setzen nicht auf Nachhaltigkeit. Das ist ein Fehler, denn langfristig rechnet sich Nachhaltigkeit auch für die Unternehmen.

(nu): Sie fordern, den Zuwachs an Wohlstand zu verteilen. Reicht es, den Zuwachs zu verteilen oder muß eine Umverteilung des Wohlstandes geben?

Grüber: Das Buch spricht sich nicht gegen Wachstum aus, das ist richtig. Es ist notwendig, den Wohlstand umzuverteilen, zwischen den Ländern, aber auch innerhalb der Länder. Wir haben ja in den Ländern des Südens einen reichen Norden und in den Ländern des Nordens einen immer größer werdenden Süden.

(nu): Werden wir im Norden also unsere Bedürfnisse herunterschrauben müssen?

Grüber: Ja, und das Wuppertal Institut gibt dafür interessante Denk- und Lösungsansätze. Zwei Beispiele: In Nordrhein-Westfalen gibt es genauso viele Autos und in Tokyo so viele Telefone wie in ganz Afrika. Dabei wird man nicht mit Verboten arbeiten können. Aber in der Diskussion um den öffentlichen Nahverkehr sollten eben auch die Verteilungsgerechtigkeit — das ist ja Nachhaltigkeit — eine größere Rolle spielen als bisher. Wenn wir über die Informationsgesellschaft reden, dann müssen wir auch im Kopf haben, daß die Hälfte der Weltbevölkerung noch nie telefoniert hat und daß der Kampf um die Vorherrschaft über die Technologie Geld kostet, das vielleicht an anderer Stelle fehlt, um die Grundbedürfnisse von Menschen zu befriedigen.

(nu): Was meinen Sie damit?

Grüber: Wir von der Gruppe von Lissabon hoffen, daß mit einem anderen Bewußtsein sich manche Ideen quasi von selbst entwickeln. Die Wettbewerbsideologie ist da kontraproduktiv. Der Markt ist kurzfristig und für die Lösung solcher Probleme nicht geeignet. Die Finanzen erschweren die Si-

tuation, man denke nur an die shareholder-values. Was ist denn das für eine Logik, die Aktienkurse steigen läßt, wenn das Unternehmen Menschen entläßt? Die Kosten der Wettbewerbsideologie sind auf Dauer nicht akzeptabel.

(nu): Und die globale Zivilgesellschaft soll es richten?

Grüber: Ja, wir setzen auf die globale Zivilgesellschaft, die sehr vielfältig und nicht so kurzichtig wie der Markt ist. Dazu gehören auch die Städte und die aufgeklärten Eliten.

(nu): Viele Vertreter der Unternehmen gehören doch zu der aufgeklärten Elite. Bietet unser Wirtschaftssystem mit der Konzentration auf kurzfristige Gewinne überhaupt die Möglichkeit, nach langfristigen Zielen zu handeln?

Grüber: Im Prinzip ja. Langfristiges Denken rechnet sich in viel mehr Fällen ökonomisch, als viele es wahrhaben wollen. Es ist im Grunde nicht effizient, wenn jeder gegen jeden kämpft und die Unternehmen versuchen, ihre Konkurrenten fertig zu machen. Ulrich Beck hat dazu richtigerweise gesagt: Wer ausschließlich auf den Markt setzt, zerstört mit der Demokratie auch die Marktwirtschaft selbst.

(nu): Die globale Zivilgesellschaft besteht aus so vielen Gruppen mit so unterschiedlichen Zielen. Wie soll diese Vielzahl an einem Strang ziehen?

Grüber: Da fehlt noch ganz viel, das ist richtig. Und die Prozesse um die lokale Agenda 21 zeigen, wie mühsam das Zusammenwachsen ist. Aber es zeigt sich auch, daß hier ein ungeheures Potential steckt. Wir haben die Hoffnung, daß sich etwas bewegt, auch wenn es großen Optimismus verlangt. Es wird noch lange dauern, aber ich sehe keine Alternative. Ich kann meiner Nichte und meinem Neffen nicht eines Tages sagen: Ich habe gewußt, daß die Erde zerstört wird, aber ich habe nichts getan. So kann ich ihnen sagen: Ich habe es versucht.

(nu): Vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führten Sabine Frerichs und Jürgen Kreller



Dr. Katrin Grüber (39) studierte Biologie und Chemie und ist zweite Vizepräsidentin des nordrhein-westfälischen Landtages (Bündnis 90/Die Grünen). Sie stieß nach „Grenzen des Wettbewerbs“ als einziges deutsches Mitglied zur Gruppe von Lissabon. (Foto: Jürgen Kreller)

LUA
Kultur- und Kommunikationszentrum
TUCHFABRIK TRIER e.V.
Wechselstr. 4-6 · 54290 Trier · Tel.: 0651/40717
und 718-4479 · Telefax: 0651/44823



Theater Trier im Bann der Artussage

Ambitioniertes Vorhaben mit inszenatorischen Schwierigkeiten

Mit „Merlin“ von Karl Goldmark setzte das Theater Trier seine Reihe „Unbekannte Opern der Jahrhundertwende“ fort. „Merlin“,

sollte hier eine unbekannt Oper neu zum Leben erweckt werden. Ein Versuch, der jedoch nur teilweise gelang, was sicher zum Teil am Stück selbst lag.

Bombastisch, geradezu wagnerisch, wirken die Chor- und Massenszenen, denen aber doch die Dramatik Wagners abgeht. „Ohrwürmer“ gibt es nicht. Die Hauptrollen werden von Leitmotiven begleitet, jedoch ohne den Wiedererkennungswert der Leitmotive bei Wagner. Die Handlung ist recht konfus und für den Zuschauer - selbst nach Lektüre der Inhaltsangabe - schwer zu durchschauen. Librettist Siegfried Lipiner verarbeitete die Viviane-Legende aus der Artussage, und psychoana-

lytische Einflüsse sind unverkennbar. Merlin, Magier, Ratgeber und Beschützer von König Artus, verfällt Viviane, die ihn im Banne des Dämons seiner zauberischen Kräfte beraubt. Gleichzeitig steht die Handlung aber auch für die Selbstbefreiung und Selbst-Bewußtwerdung von Viviane, die durch ihren Tag-Traum von Merlin und Artus ihren Platz im Leben findet.

Neben den werkimmanenten Problemen waren es auch inszenatorische Schwierigkeiten, die sich in der Trierer Aufführung offenbarten. Die Sängerinnen und Sänger waren schwer zu verstehen, was vor allem für Artus (Laslo Lukas) und den Dämon (Juri Zinovenko) galt. Hervorragend jedoch Karin Clarke als Viviane (die schon als „Sarema“ überzeugte).

Gemischte Gefühle hinterließ auch die Ausstattung von Manfred Breitenfellner. Das an Magritte erinnernde grandiose Bühnenbild paßte hervorragend zu Stück und

Musik. Die Kostüme jedoch waren ein Fehlgriff: die Tafelrunde rittern in ihren langen weißen Mänteln mit Stehkragen und mit gewaltigen Platteausohlen stellten über die Bühne wie Außerirdische aus frühen „Enterprise“-Folgen.

Auch Chor und Orchester hatten Probleme. Einsätze kamen manchmal etwas unsauber und hilflos oder vergriffen sich in der Lautstärke.

Trotz mancher Schwierigkeiten ist aber die ambitionierte Leistung des Trierer Theaters zu loben, das sich zum Ziel gesetzt hat, wenig gespielte Stücke „auszugraben“. Zwar bieten solche „Wiederentdeckungen“ viel Raum für eigene Interpretationen, doch gibt es für deren Aufführung auch kaum ein Vorbild, an dem man sich orientieren kann. Umso mutiger ist diese Inszenierung.

Florian Pfeil



Artusritter (Chor Theater Trier), ganz links Lancelot (Andreas Scheel), Merlin (Bernd Gilmann)

1868 uraufgeführt, war zuletzt in Riga 1907 gespielt worden. Wie schon bei „Sarema“ von Zemlinsky, die mit überregionalem Erfolg in Trier aufgeführt worden war,

schauer - selbst nach Lektüre der Inhaltsangabe - schwer zu durchschauen. Librettist Siegfried Lipiner verarbeitete die Viviane-Legende aus der Artussage, und psychoana-

rückblick

Um die Existenz des Theaters kämpfen

Preiserhöhungen in der nächsten Spielzeit Interview: Karsten Steil

(nu): „Musiktheaterregisseur mit Avantgardeprofil“ nennt Sie das Österreichische Nachrichtenmagazin „News“. Warum haben Sie sich für die Intendanz in Trier entschieden?

Kindermann: Ich glaube nicht, daß ein Kindermann für Trier etwas besonderes ist. Hier am Theater waren ja schon einige Persönlichkeiten tätig. Ich glaube, daß heute um die Existenz des Theaters gekämpft werden muß, weil das Geld immer weniger wird. Die Kultur wird zumeist als erstes in Frage gestellt. Auch mit weniger Geld müssen wir dem Publikum die gleiche Qualität bieten. All dies ist eine reizvolle Aufgabe für einen Intendanten und warum nicht in Trier!

(nu): Um das Antikenprojekt in Trier zu etablieren, haben Sie sich gegen erheblichen Widerstand

durchsetzen müssen...

Kindermann: Es ist ganz merkwürdig, wie man in Trier zu neuen Ideen manchmal steht! Viele Leute haben meine Initiative unterstützt, immer wieder werde ich aber auch angegriffen. Damit habe ich mich abgefunden und arbeite einfach für mich weiter.

(nu): Was waren für Sie die Glanzlichter oder die Flops der zu Ende gehenden Spielzeit?

Kindermann: Flops gab es keine! Wir hatten ausgesprochene Renner. Angefangene Reihen haben wir mit Erfolg fortgeführt: zum Beispiel die Schauspieleraufführungen über Persönlichkeiten Triers, „Unbekannte Opern der Jahrhundertwende neu entdeckt“, Opern-Uraufführungen wie „Die Glasmenagerie“ von Antonio Bibalo. Das Musical „Die Rocky-

Horror-Show“ schlägt alle Rekorde. Im Schauspiel eine brillante Inszenierung von „Leonce und Lena“! Dann darf auch die Theatergalerie, das Theatercafé und das Theater an der Uni nicht vergessen werden. Mit letzterem bin ich sehr zufrieden, weil ich für es wichtig halte, daß wir dort vertreten sind.

(nu): Gibt es für das Theater Trier Spar- oder gar Schließungspläne und wird das Sponsoring in Zukunft noch einen größeren Stellenwert bekommen?

Kindermann: Wenn es den Leuten wirtschaftlich schlechter geht, fließt auch das Sponsoring nicht mehr so. Auch dort gibt es dann eine logische Bewegung nach unten, leider! Sparpläne gibt es schon seit es das Trierer Theater gibt, das hängt dem Theater hier immer an! Deshalb müssen wir um

unsere Existenz kämpfen und versuchen, das Publikum durch bestmögliche Qualität für uns zu gewinnen! Pläne zur Schließung des Dreispartentheaters gibt es nicht und sind auch nie angesprochen worden!

(nu): Gibt es in der nächsten Spielzeit Pläne zur Erhöhung der Eintrittspreise?

Kindermann: Im Zuge der Angleichung der Theaterpreise an die üblichen Preissteigerungen wird es auch nächste Spielzeit leichte Preiserhöhungen geben, das ist richtig! Für Schüler und Studenten werden jedoch die günstigeren Preise aufrechterhalten! Das halte ich auch für besonders wichtig!

(nu): Herr Kindermann ich danke mich bei Ihnen recht herzlich für das Gespräch!

Anna-Lena Sälzer

karikiert

Monster im Audimax

Frankenstein im „Theater an der Uni“

Zurück zur Phantasie! scheint der englische Autor Ken Campbell seinem Publikum zuzurufen. Er, selbst Schauspieler, wagt in der Grusel-Farce „Frank & Stein“ ein mutiges Konzept. Während heute Horrorfilme mit Preisen für „beste Computeranimation“ gekrönt werden, spielen hier Kinofans den Film „Frankenstein“ auf der Bühne nach (Regie: Klaus-Dieter Köhler). Mit nur zwei Schauspielern. Und mit einfachsten Mitteln. Kein aufwendiges Kostüm unterstützt die Illusion, sondern eine Zahnbürste muß als Schnurrbart erhalten - und es funktioniert. Hans-Peter Leu und Stephan Pritz begeistern, als sie blitzschnell in die verschiedensten Rollen schlüpfen: durch Mimik, Bewegung und Stimme. So ist Stephan Pritz Würger und Erwürgt zugleich, während Doktor Frankenstein mit seinem Professor diskutiert (in ein und derselben Person): „Ich habe hier zufällig eine tödliche Injektion dabei“.

Durch Konzentration und Körperbeherrschung gelingt eine Karikatur des Frankenstein-Films mit schwarzem Humor. Die Lacherfolge beweisen, daß Schauspielkunst allein Theater lebendig machen kann. ak



Victor Frankenstein (Hans-Peter Leu) und sein Gehilfe (Stephan Pritz) basteln aus Leichteilen ein Geschöpf - leider mit dem Gehirn „eines perversen Verbrechers“



Heinz Lukas-Kindermann, Intendant am Theater Trier Foto: Karsten Steil

Die Leitlinie zur Zeitung
 0651 2013277
 montag-freitag 12-13 Uhr

Assessment-Center
 Das LOGOS Bildungsforum bietet Ihnen mit p.a.c.t., einem Potential - Assessment - Center - Training, die Möglichkeit, Ihre Potentiale auszubauen.

LOGOS - p.a.c.t. ist:

- 2 Tage Training unter realistischen AC-Bedingungen
- mit den in der Praxis gängigsten Übungen,
- geschulten BeobachterInnen,
- professionellem Feedback
- sowie einem schriftlichen Gutachten.

Informationen und Anmeldung: LOGOS Bildungsforum GmbH
 Matthiasstr. 44-46
 54290 Trier
 ☎ 0651 / 30334

Termine 1997: Sa. 30. / So. 31. August
 oder Sa. 25. / So. 26. Oktober

Seminarkosten: 240,- DM incl. Gutachten

Nutzen Sie unsere Informationsveranstaltung am 11. Juli 1997 um 18.00 Uhr in den Räumen des LOGOS - Bildungsforums.

Erotische Phantasien

Zeitgenössische Kunst in der Galerie Nohn

Der Künstler Michel Meyer aus Weinheim stellt zur Zeit seinen Bilderzyklus „Zärtlichkeiten“ aus. Dies ist bereits seine zweite Ausstellung in der Paulinstraße. Meyer gehört mit ungefähr zehn Kollegen zum festen Künstlerkreis der Galerie.

Die 17 ausgestellten Bilder sind von kleiner bis mittlerer Größe. Der Ausstellungstitel „Zärtlichkeiten“ entstand als primäre Assoziation der Ausstellungsmacher zu der Gesamtheit der Bilder. Im einzelnen handeln sie von Erotik, Kommunikationsstörung, zufälliger oder alpträumlicher Begegnung. Der Betrachter fragt sich, ob der Ausstellungstitel und einzelne Bildtitel ironisch gemeint sind. So sieht die Bilderserie „Gute Nacht Geschichten I-III“ eher wie ein Gruselmärchen aus: sie enthält pornographisch dargestellte Frauenakte, durch den Raum schwebende Phallen, Masken und Gei-

ster. „Die Gestik in den Bildern bietet die Möglichkeit eines Dialogs. Jeder Betrachter findet darin seinen emotionalen Weg“, meint Meyers Agent Maisenbacher. Somit schicke Meyer den Betrachter auf assoziative Reisen durch Symbole, Formeln und Reize. „Die Bilder sind spontan, expressiv, abstrakt, geistlich, und spielen ins Psychologische hinein“, so Maisenbacher.

„Formal im Vordergrund steht der Malprozeß, nicht das Malen nach einem Konzept“, erklärt der Künstler. Meyer ritzt oder zeichnet mit Wachsmalstiften Umrisse oder Wörter in die dicke Farbschicht. Kräftige Farben oder Weiß überdecken vorher gemalte Figuren und täuschen somit unfigürliche Malereivor. Der Künstler will selbst keine Interpretation zu seinen erzählerischen Bildern geben. Das überläßt er dem Betrachter. Bis 12. Juli ist die Ausstellung zu sehen.

Alexandra Hahn



Schattenseiten des Lebens

„Das Böse ist in Dir“ von Hermann Brenn ist gewiß kein Roman, der sich ohne weiteres mit herkömmlichen Gruselgeschichten vergleichen läßt. Es tauchen keine bösen Geister in bizarren Formen auf. Ebenso wenig wird großer Wert auf übernatürliche Geschehnisse gelegt. Stattdessen kommt der psychologische Horror zum Tragen, der sich aus scheinbar alltäglichen Situationen im Inneren eines Menschen entwickeln kann.

Nadine ist eine junge Psychologiestudentin im ersten Semester. Ihre Situation ist, euphemistisch ausgedrückt, schier hoffnungslos: sie wird mit sich und ihrem Leben nicht fertig. Ihre Familie besteht aus einer Reihe konservativer Spießler, die sich nicht im Mindesten für sie interessieren, sondern nur darauf bedacht sind, daß sie Karriere macht. In ihrem neuen Wohnort findet sie zunächst rasch Anschluß, muß aber nach kurzer Zeit feststellen, daß sie von den meisten Leuten nur ausgenutzt wird. Und sie ist unfähig, sich dagegen zu wehren... depressiv, düster aber nicht ohne eine Portion Sarkasmus beschreibt Brenn seine Protagonisten, die in einer Welt ohne Hoffnung leben. Hermann Brenn, „Das Böse ist in Dir“, Eigenverlag.

Birgit Schädler

Willkommen an Bord

„Der Zivilisationsgrad einer Gesellschaft kann Beobachtung ihrer Gefangene beurteilt werden“ sagte Fjodor Dostojewsky sehr treffend. In den USA werden Gefangene zuweilen zwecks Umverlegung mit speziell präparierten Hochsicherheitsmaschinen verlegt. Von solch einem Transport handelt der Film „Con Air“. Die scheinbar geistesgestörtesten und gefährlichsten Leute Nordamerikas an Bord eines solchen Flugzeugs zusammen mit dem ehemals hochdekorierten US-Ranger Cameron Poe (Nicolas Cage), der vorzeitig entlassen wurde und sowieso nur verurteilt wurde, weil er seine schwangere Frau durch Totschlag vor Trunkenbolden schützte. Zusammen heckten die Gefangenen um Cyrus „The Virus“ Grissom (John Malkovich) einen Flugzeugübernahmeplan aus, der fast aufgeht, bis Poe eingreift und zusammen mit dem halbwegs fähigen US-Marshall Vince Larkin (John Cusack) den Plan vereitelt. Die Handlung leidet an vielen Zufällen, dummen und starrsinnigen, aber dadurch witzigen Handlungsweisen der Bewacher und der Polizei. Ansonsten lebt der Film von seinen hochklassigen Actionsequenzen, vielen Bleikugeln und lustigen Stunts. Eine bunte Zusammenstellung von fast schon klischeehaften Schwerverbrechern, die einen gar nicht so hoffnungslosen Kampf gegen die Staatsgewalt führen und sich die Frage stellen, wer eigentlich ver-rückter ist - sie oder die Gesellschaft...

Juergen Schmitz

Verdichtet

egozentrisch

Ich möchte den Schmerz töten, um das Leben zu ertragen.
Ich möchte das Licht löschen und die Dunkelheit spüren.
Ich möchte den Atem anhalten um dem Tod näher zu sein.
Ich möchte etwas tun, um das Leid zu schmälern.

Ich kann nicht schlafen, da es keine Ruhe gibt.
Ich kann nicht gehen, da es keinen Ausweg gibt.
Ich kann nicht sehen, da sich die Augen schließen.
Ich kann nicht singen, da ich schreien möchte.

Ich soll nicht fliehen, weil es keinen Ausweg gibt.
Ich soll denken und kann es nicht.
Ich soll nicht denken und kann es nicht.

Ich soll; Ich kann; Ich möchte

Mertün Raggabun

„Theater ist langweilig“

Kai Wiesinger geht nicht mehr ins Theater

Für viele Besucher war er der Grund, ins Theater-Kino-Café zu kommen, auch wenn ältere Damen ihn nicht kannten, oder für einen Briten hielten: „Kennst du den Kai Wiesingers?“

Der Hauptdarsteller aus „14 Tage lebenslänglich“ war von Autogrammjägern umlagert. Trotz wichtiger Termine ließ sich der Gast zwei Stunden lang von den Dramaturgen des Theaters, Klaus-Dieter Köhler und Anja Gewalt, sowie durch Renate Schneider vom Broadway befragen. Das Interview war eingebunden in das Kino- und Theaterprogramm des Cafés.

Das Interview drehte sich um Film und Theater. Die Dramaturgen des Theaters hätten Kai Wiesinger gerne zu einer Rolle überredet. Doch auf die Frage, ob es ihn nicht ans Theater zurückziehe, sagte er: „Ich hatte nur mal mit 16 Schauspielunterricht. Danach war ich oft in München im Theater und fand’s langweilig. Also habe ich eine eigene Gruppe gegründet, um eine neue Form des Theaterspiels zu finden. Wir hießen „One



Er hat es auch ohne Schauspielschule geschafft...

night stand“ - das war’s dann auch, wir sind nur ein Mal aufgetreten. Wie es denn sei, als Schauspieler jemanden zu spielen, der an der Schauspielschule aufgenommen werden will („Kleine Haie“). „Sehr nah an der Realität, ich hab’s ja auch nicht geschafft...“

Aber davon läßt sich ein „richtiger“ Schauspieler nicht entmutigen. Geht er denn heute noch ins Theater? „Nein, damit habe ich aufgehört. Das Theater ist nicht mehr modern. Der Film ist näher an un-

serer Zeit und zeigt besser, wie wir die Dinge wahrnehmen. Unsere Gesellschaft ist schnell und laut. Im Kino kann ich die Menschen besser einzeln ansprechen.“

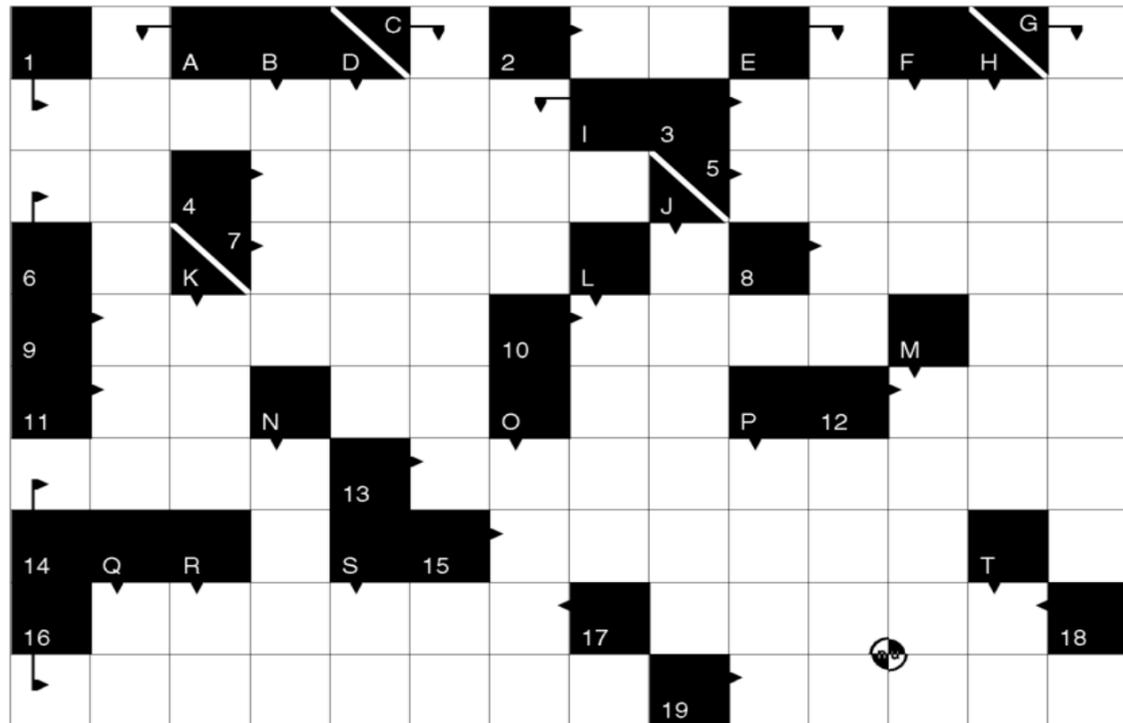
Zur Zeit steckt Wiesinger in Dreharbeiten über die „Comedian Harmonists“, Sänger von „Mein kleiner grüner Kaktus“. Wiesinger spielt den Pianisten. Das Schicksal der Gruppe wurde von den Nationalsozialisten besiegelt.

Zuvor jedoch erscheint ein anderer Film mit ihm, ebenfalls von der ersten Sorte. „Hunger - Sehnsucht nach Liebe“ ist ein radikaler Film über ein Liebespaar, dessen Beziehung durch die Eßstörungen der Frau in Gefahr gerät. Der Film läuft am 4. September an.

Alexandra Hahn

Plautus im Museum

Antiker Stoff verliert so schnell nicht an Witz und Attraktivität - auch heutzutage flimmern die Abenteuer von Herkules oder Xena über die Mattscheibe... oder die lateinische Theatergruppe der Uni spielt den „Poenulus“ des Komödiendichters Plautus. Das Stück, von den Darstellern hervorragend in Szene gesetzt, handelt von Liebe und Intrigen und Lycus, einem Kuppler, der zwei punische Sklavinnen gefangen hält. Kostlich die Szene, in der gekaufte Zeugen gegen Lycus (Michael Trauth) aussagen sollen, um die zwei Schönen, Adelphasium (Sabine Harwardt), die der junge Agorastocles (Heinrich Walther) liebt, und ihre Schwester Anterastilis (Daniela Kohnz), zu befreien. Der ausgetüftelte Plan stammt von Milphio (Martin Jansen), dem gewitzten Sklaven des Agorastocles. Als dann der Zug der Karthager unter Führung von Hanno (Dominik Hüttermann) die Bühne betritt, entfaltet sich in der Farbenpracht der Kostüme und der Darbietung der Saltatrix (Marie Belle Binelli) die für die Römer so beeindruckende, „Exotik“ der punischen Kultur. Sklave Milphio dolmetscht auf „punisch“, und Hanno hält noch eine kleine Überraschung parat, die der Geschichte eine unerwartete Wendung gibt. Zusätzlich zu der Vorstellung im Museum findet am 9. Juli um 20 Uhr c.t. eine weitere Aufführung im audimax der Uni Trier statt. **Andrea Warner**



Querdenker schaffen das

von Regina Lüders

Waagerecht:

- 1 = emotionale Sensation
- 2 = kurz Triers universale Zeitung
- 3 = Onkels, die Kind meiden sollte
- 4 = unser Vater bewegt sich auf und nieder
- 5 = sprichwörtlich teilen ihn sich Hecht und Karpfen
- 6 = wo in Trier das Bistro ruft
- 7 = engl. Kunst zweiter Klasse
- 8 = Sinn für das Verrückte
- 9 = jeder hier war’s mal, wenn auch nur kurz
- 10 = schmerzhaft Drohung
- 11 = ohne Fi nur ein Gruß
- 12 = Falko wollt ihr den... zeigen, jetzt ist sie
- 13 = ostdeutsche Bärenmesse
- 14 = der englischen Schreibweise treu
- 15 = außer Rand und Band geratene Doggen
- 16 = Vogelfell
- 17 = sollte man haben, wenn man das Testat verpasst
- 18 = wünscht man sich außer Glück auf all seinen Wegen
- 19 = in solcher Wäsche fühlt man sich angeblüht

Senkrecht:

- A = Parkhaus-, Studien-, Zoll-... ohne end
- B = verrückte engl. Kneipen
- C = Büstenhalterfirma
- D = versprühter sizil. Vulkan
- E = König der Sternzeichen
- F = Kinderwissen’s: ... popeia, was raschelt im Stroh
- G = Arbeitsgebiet der Pediküre
- H = guck doch nicht so, Walther
- I = Tennis lassen
- J = Karte in der Lotterie des Daseins, wird erst mit dem Tod gezogen
- K = Reiser nach Brasilien
- L = für manche Händler ist auch der Mensch eine
- M = am Himmel hat jeder zwei, auf den Boden die meisten höchstens einen
- N = rückkehrender Sternenkämpfer mit T
- O = quietschendes Wappentier der Presse
- P = stacheliger Adler
- Q = dem Bären ins Innerste schauen
- R = vokalbefreites Sojaprodukt
- S = mitten im Meer
- T = Verbindung zwischen „risk“ und „fun“

Lösungswort: ... in den DMV-Gebäude-Briefkasten werfen, an die NU schicken, malen, in den DMV-Gebäude-Briefkasten werfen. Stichwort: Querdenker, Name, Tel., Eine überraschende CD sucht neuen Besitzer.

nu online
www.uni-trier.de/uni/nu-online

Beiß' mich!
Joey's Probiergutschein im Wert von 2,- DM,*
einzulösen bei jedem Joey's Pizza-Boten oder bei Ihrem nächsten Joey's Pizza Service. Übrigens, wer »Beiß-mich!«-Gutscheine nachmacht oder verfälscht oder nachgemachte oder verfälschte sich verschafft und in den Verkehr bringt, wird mit Pizzazug nicht unter einem Jahr bestraft.
* Pro Pizza, Pasta oder Salat ist nur ein Gutschein einlösbar - gültig bis 31.12.97.

Absolut Pizza.
Joey's
pizza service.

Klein-Woodstock in Losheim

11. Rock am See Open Air Text: Stefan Schorr, Christian Freistropher Fotos: Stefan Schorr

Einmal im Jahr wird der saarländische Ort Losheim am See von den zahlreichen Zuschauern des Rock am See-Open Airs überrannt und auch diesmal gab es kaum ein Fleckchen Erde, das nicht als Park- oder Zeltplatz genutzt wurde.

Nachdem sich am Freitag Nachmittag noch ein Gewitter entladen hatte, endete pünktlich zum Festivalbeginn der tagelange Dauerr Regen, und ausgestattet mit Gummistiefeln oder sonstigem stabilen Schuhwerk stürzten sich die Fans in den knöcheltiefen Schlamm. Von der ehemals gepflegten Strandbadwiese war nicht mehr viel übrig geblieben.

Doch trotz, oder teilweise sogar wegen der immensen Schlammassen kam bald schon eine gute Stimmung unter den rund 8500 zahlenden Zuschauern auf. Die gleiche Anzahl Leute tummelte sich nochmal um das Gelände herum und damit wurde ein neuer Zuschauerrekord aufgestellt.

Für die meisten stellte der Schlamm kein Problem mehr da, nachdem sie erst einmal dringegen hatten. Und die ganz Wagemutigen stellten sich ab und an unter die Strandbaddusche. Sandra aus Köln hoffte hingegen darauf, ihre Kleider an einen Waschmittelhersteller verkaufen zu können - „sozusagen als Härtestest“. Während des Auftritts der deutschen Hardcore-Formation THUMB erinnerte das rege Treiben vor der Bühne an Bilder des Woodstock-Festivals. Vor dem Auftritt der Band H-BLOCKX aus Münster starteten einige Fans dann eine Schlamm-schlacht und kaum auf der Bühne

wurden die Bandmitglieder auch gleich unter Beschuß genommen. Die Sänger entledigten sich nach den ersten Treffern ihrer schlammigen T-Shirts und versuchten fortan den Schlammbrocken auszuweichen. Doch der Sänger wurde von einem Schlammklumpen am Hals getroffen und sprang daraufhin von der Bühne, um sich



Bad Religion

unter den Zuschauern den Werfer persönlich vorzunehmen. Zurück auf der Bühne beendete die Band ihren Song und verabschiedete sich mit „Tschüß, Ihr Arschlöcher!“.



„Dreckspätze“

Erst nachdem der Veranstalter Ingo Popp den Fans mit dem sofortigen Konzertabbruch gedroht hat-

te, kamen sie zur Vernunft und stellten die Werfer ein. H-BLOCKX beendete ihren Auftritt ohne weitere Zwischenfälle und vor dem Auftritt des Headliners BAD RELIGION gelangte die Zuschauerzahl auf ihren Höchststand. Nach anfänglichen Schwierigkeiten mit dem Mikrophon heizte die amerikanische Band der toben-deren Menge dann auch ordentlich ein. Nach gut 1 1/2 stündiger Show verabschiedete sich BAD RELIGION und die Zuschauer machten sich zu ihren 4000 Zelten rund um den See auf.

Am zweiten Tag war die Stimmung ruhiger. Das Schlammproblem hatte der Veranstalter über Nacht durch Austreuen von Stroh etwas gemildert und insgesamt war zu merken, daß vielen der Zuschauer noch der erste Tag in den Knochen steckte. Mit der Zeit kehrten aber



H-Blockx

immer mehr Fans zurück ins Strandbad und DER WOLF wußte nachmittags dann auch vor bereits stattlicher Kulisse zu gefallen. WIZO überzeugte dann später mit lautem, schnellem Punk-Rock und TIAMAT unterstützte seinen Auftritt mit einer Lightshow. Den Abschluß des Festivals bildete dann ELVEZ, der

allerdings bei vielen der, meist jüngeren, Zuschauern nicht so gut ankam.

Die Hilfskräfte der SEG Hochwald hatten an beiden Tagen einiges zu tun. Doch während am Freitag noch 19 Fahrten ins örtliche Krankenhaus nötig waren, reichte am Samstag die mitgebrachte Ausrüstung zur Hilfe aus. „Am Freitag kam es zu einigen Knochenbrüchen oder Prellungen. Und einige der Zuschauer haben es einfach mit dem Alkohol übertrieben. Am Samstag waren es dann meist Kreislaufschwächen, die behandelt werden mußten,“ so Jörg Hauptenthal vom MHD Nunkirchen. „Ferner kam es zu einigen Fällen von Unterkühlung - Ergebnis der matschig, feuchten Kleidung.“

Bleibt noch zu erwähnen, daß trotz der Schäden im Strandbad aus dem Rathaus in Losheim zu hören war, daß es auch in Zukunft Rock am See-Festivals geben wird.

Betr.: Objektivität

Kurz vor Drucklegung erreichte uns nachfolgender Leserbrief eines begeisterten Lesers des „Metal-Corner“ (ebenfalls herausgegeben durch den Trierer Campusmedien e.V.), der zu dem Bericht über das Dynamo-Festival Stellung nahm. Selbstverständlich würden wir diese wertvolle Anregung gerne im Metal Corner abdrucken, sehen uns aufgrund der unterschiedlichen Erscheinungstermine jedoch außerstande, dies noch vor Weihnachten zu tun.

Wir freuen uns natürlich über Zuschriften aller Art, egal ob positiv oder negativ, konstruktiv oder destruktiv. Allerdings: Reviews von CDs und Konzerten sind bekanntermaßen immer ein Ventil, jede Art von Frust herauszulassen. Logisch also, wenn die Kritik, hervorgerrufen durch den Layoutstreß in letzter Minute, subjektiv, unfair und gemein ausgefallen ist. Verkaufseinbußen sind bei dem nächsten Tiamat-Album demnach schon vorprogrammiert, vor allem, wenn man die Breitenwirkung von „Metal-Corner“ als Massenmedium für Musikhörer aller Sparten zwischen 9 und 99 bedenkt. bk

Bin Metal Corner!

Ich kenne ja Euer Blatt nicht besonders gut und habe es auch nur so durch Zufall in die Finger bekommen - aber es wuerde mich wirklich interessieren, ob Ihr das "Blatt" verkauft oder verschenkt -- allerdings ist es auch geschenkt noch zu teuer!

Ich muss hier bei Euch mal ein wenig Dampf ablassen, denn was Ihr (speziell Oliver Schmidt (OS)) Euch geleistet habt, das kann man so unkommentiert nicht stehen lassen!

Ah, schon bemerkt, es geht um Euren Dynamo "Bericht". Ich denke, ich kann einigermassen beurteilen, worueber OS spricht, denn - wie es der Zufall so will - war ich selbst auf dem Dynamo; aber anscheinend muss ich wo anders gestanden haben also OS, denn "Kuschlrock" oder "Kaufhausberieselungs"-Musik habe ich keine gehoert! Vielleicht solltet Ihr Euch um ein wenig mehr Objektivitaet bei Eurer Berichterstattung bemuehen - oder wenigstens noch andere Meinungen zu Euren Themen einholen. Denn auf solch niedrigem Niveau gegen Bands zu polemisieren (wobei die geheimen musikalischen Vorlieben des Autors wohl klar zu erkennen sein duerften), sollte selbst bei einer "kleinen Zeitung" nicht im Bereich des Unmoeglichen liegen. Vielleicht koennt Ihr ja auch diesen Leserbrief als Anstoss fuer eine Leserbrief-Ecke in Eurem Blatt nehmen -- konstruktive Kritik sollte man sich immer zu Herzen nehmen! see ya in hell, waere nett, wenn Ihr mal zu meinem Leserbrief Stellung nehmen wuerdet. Ruediger Klose

cabaret

Berliner Humor

Lothar von Versen am 12. Juni in Trier, Tuchfabrik

Am Donnerstag, den 12. Juni, gastierte Lothar von Versen, Kabarettist und Chansonnier aus Berlin, im großen Saal der Tuchfabrik. Die Veranstaltung war eine der wenigen des Mitte-Rechts-ASTAs, die vom neuen (linken) ASTA übernommen wurde. Nachdem der Vorverkauf schon sehr schlecht verlaufen war, fanden die schlechtesten Erwartungen hinsichtlich der Besucherzahl am Abend ihre Bestätigung. Selbst die „Verkaufsaaktionen“ des sehr engagierten Kulturreferenten Jens Busche in den umliegenden Kneipen brachten wenig. Daß die Veranstaltung dennoch stattfand, ist Lothar von Versen zu verdanken, der sich nicht zu gut ist, auch in einem „dünn“ besetzten Saal aufzutreten. Die Verantwortlichen hatten die Entscheidung dem Künstler überlas-

sen. Die wenigen Anwesenden erlebten ein tolles Programm aus Kabaretteinlagen und Chansons und einen gut aufgelegten Von Versen, der sich immer wieder bemühte, das Publikum mit einzubeziehen. Zusammen mit seinem Pianisten und Kabarettpartner Frank Getzuhn präsentierte er eine sehr abwechslungsreiche Mischung aus eher lustigen und teilweise recht harten Stücken, die nie plump wirkten und einen sehr eigenen, „Berliner“ Humor verströmten. Die witzigen Erzählungen eines voll emanzipierten Mannes und das eher derbe Lied des Söldners im Hans-Albers-Stil waren zwei Höhepunkte des Abends. Der Auftritt machte deutlich, warum der Künst-

ler in Berlin eine feste Größe in der Szene ist. Um so trauriger stimmte es, daß in Trier offensichtlich derartige Auftritte mit in der Region unbekanntem Künstlern keine Chance auf Erfolg haben. Auch das Statement Lothar von Versens beim anschließenden Umtrunk im Textorium, daß derartige Reinfälle auf Tourneen immer mal vorkommen, konnte die enttäuschten Verantwortlichen nur wenig aufmuntern. Leider konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Veranstaltung nicht zuletzt ein Opfer des ASTA-Wechsels war, denn vergleicht man die für die Veranstaltung betriebene Werbung mit der, die für andere ASTA-Veranstaltungen betrieben wurde, so wirkte diese doch eher dürftig. fp

Linse sucht Augenkontakt

Kontakt
Be Auswahl
charf sehen.
auf die Nase
settes Wesen
eine Hobbies:
Name: Iris

Kontaktlinsen, suchen neugieriges Augenpärrchen für 4 Wochen uneingeschränkten Blickkontakt in Trier oder Umgebung. Wir sind anpassungsfähig, auf Wunsch auch farbig und sogar zylindrisch, pflegeleicht und belastbar. Nach 4 Wochen werden wir auf Wunsch einfach gegen Neue ausgetauscht. Wir kosten ab DM 30.-- pro Monat inkl. regelmäßigen Augenkontrollen.

Pupille, sucht ich habe ein Auge auf dich geworfen. Bitte melde dich bei

Pupille sucht große Unbekannte mit Auge auf dich geworfen.

Brillenträger

LOHMERS
OPTIK · AKUSTIK

Glockenstr. 19
54290 Trier
Tel (0651) 74250



Tri Yann „En Concert“



Magnetic Music/ in-akustik 1996

Wassich in unserem Nachbarland Frankreich musikalisch tut, geht an deutschen Ohren meist vorbei. Dabei hat Frankreich - und insbesondere die Bretagne - gerade für Freunde der keltischen Musik eine Menge zu bieten. Und das schon sehr lange: Tri Yann begann als Trio 1971. Mittlerweile sind die nun sieben Musiker die Stars der französischen Folk-Szene. 125.000 Personen besuchten alleine 1996 ihre Konzerte in Frankreich und drei goldene Schallplatten zieren ihre Laufbahn. „En Concert“ enthüllt das großartige Live-Potential dieser Mischung aus bretonischem und irischem Folk, Rock und mittelalterlicher Musik. Tri Yann nutzen dafür neben den Rock-Instrumenten Schlagzeug, Bass und E-Gitarre eine ganze Galerie von bekannteren und weniger bekannten traditionellen Instrumenten: Dulcimer und Mandocello, Schalmei und Psalter. Bretonisches Lebensgefühl live! **fp**

Hedningarna „Hippjokk“



Westpark Music/Indigo 1997

Als „Schamanen-Techno“ wurde der unblaubliche Musikmix von „Hedningarna“ (den Heiden) aus Schweden schon bezeichnet. Auf der Suche nach der „Mutter aller Rhythmen“ haben Hällbus Totte Mattsson, Anders Stake und Björn Tollin die nordische Volksmusik unter Strom gesetzt. Unplugged ist out. Hedningarna haben die traditionellen akustischen Instrumente wie Fiedel, Flöten, Maultrommel, Mandora und Dudelsack eingestöpselt und verfremdet, gesamplete Loops unterlegt und damit einen neuen Musikstil kreiert. Einen traditionellen nordischen Folk, mitreißend und tanzbar, düster und hypnotisierend, aggressiv und urtümlich, zugleich modern und uralte. Ein harter TripHop, der dem Namen der „Heiden“ alle Ehre macht. **fp**

English Folksongs & Lute Songs

Harmonia Mundi France 1997

Am Beginn der English Folksongs & Lute Songs, ausgeführt von Andreas Scholl (Countertenor) und Andreas Martin (Laute), steht John Dowlands „Behold a wonder here“, und dies entspricht exakt der Erfahrung des Rezensenten beim ersten Abhören der CD: einfach wunderbar! Von der ersten Note des „Behold“ bis hin zum Aushauchen des „And I fain would lie down“ am Ende der Lord-Rendall-Ballade ist die lupenreine, intonationssichere und – hier liegt die große Besonderheit – gänzlich unangestregte Altstimme Scholls ein ungetrübter Hörgenuß. Wo andere Altisten in den höheren Lagen die Töne forcieren oder gelegentliche Intonationsschwankungen durch Affekthascherei zu verdecken suchen, hat Scholl keinerlei (hörbaren) Probleme: Sein Vortrag klingt geradezu spielerisch leicht, entbehrt aber auch nicht der nötigen Seriosität, die der Text der mitunter heiteren, mitunter tödlich ernstesten songs and ballads verlangt. Die zarte Lautenbegleitung Martins, der auch mit drei Solo-Stücken zu hören ist, trägt wesentlich dazu bei, eine geradezu intim anmutende Atmosphäre zu schaffen. Insgesamt ein Musterbeispiel gehobener Gesangskultur. **Georg Manten**

Bryn Terfel „Something Wonderful“

Deutsche Grammophon 1997

Auch Bryn Terfels jüngstes Solo-Album ist eine Veröffentlichung, deren Titel „Something Wonderful“ hält, was er verspricht. Terfels Interpretation von zwanzig Liedern und Szenen aus verschiedenen Musicals des Broadway-Duos Richard Rodgers/ Oscar Hammerstein (wer kennt nicht „Oklahoma!“ oder „South Pacific“?) liefert den eindrucksvollen Beweis dafür, wie gut sich der Waliser mit der kernig-kraftvollen, aber stets samtweichen Bariton-Stimme auch abseits des klassischen Gesangsrepertoires auskennt. Wer Bryn Terfel schon bisher für den vielversprechendsten Bariton seit den Glanzzeiten eines Hermann Prey gehalten hat, sieht sich auch angesichts dieser „Crossover“-Produktion bestätigt. Sicher, seine konventionelle Ausbildung und Verortung im klassischen Genre kann (und will) Terfel nicht verleugnen, doch wirkt sein musikalischer Witz niemals aufgesetzt, sondern kommt ohrenscheinlich von Herzen: „This is a man who thinks with his heart“, hätte Oscar Hammerstein vermutlich gesagt. Und so kommt es diesem sehr zupaß, daß er eigenen Angaben zufolge schon immer ein Fan von Rodgers und Hammerstein war und deren Songs in Konzerten zum Besten gegeben hat. Eine rundum gelungene Produktion – ohne Fehl und Tadel. **Georg Manten**

Hannes Wader „An Dich hab ich gedacht“



pläne 1997

Hannes Wader hat zur Zeit offensichtlich eine kreative Schaffensphase. Nach einem Album mit eigenen Liedern und einem mit Liedern des schwedischen Komponisten Carl Michael Bellman letztes Jahr wendet er sich nun einem deutschen Romantiker zu: Abseits von „klassischen“ Interpretationen und fernab der Volkstümlichkeit der Männergesangsvereine singt Hannes Wader Lieder von Franz Schubert, überwiegend aus den Liedzyklen „Winterreise“ und „Die schöne Müllerin“. Auf die klassische Begleitung mit Klavier hat Wader verzichtet, stattdessen verpassen Ralf Illenberger (Gitarren) und Eberhard Weber (Bass) den Liedern einen völlig neuen Ausdruck. Dennoch ist Wader von einer Veränderung (und Verfälschung) des Originals weit entfernt: Text und Melodie sind unverändert, jedes „Äugelein“ und „Blümelein“ ist an seinem Platz.

Waders Absicht war, die Lieder ohne jedes Belcanto nicht wie Schubert-Lieder, sondern wie eigene Stücke zu singen. Das Ergebnis ist äußerst hörensenswert und schafft es ein Stück weit, Schubert dem Kitsch zu entreißen. **fp**

Black „Black“



Diehard/ Pulse Promotion

Earthquake Metal nennt das Presse-Info den Stil, den Black spielen, und damit liegen sie gar nicht mal so falsch. Das Album ist eine Mischung aus Slayer, Hardcore-Elementen, industrialmäßigem Sound (Fear Factory-Anleihen) und Songstrukturen, die eher an Rock oder Alternative angelehnt sind. Im Gegensatz zu den meistgängigen Metal/Hardcore-Hybriden erreicht „Black“ eine Brutalität und Intensität, die man sonst nur von Fear Factory oder Strapping Young Lad gewöhnt ist. **Christian Bretz**

Barcode „Hard Jet Super Flash“



Diehard/ Pulse Promotion

Eine Hardcore/ Punk-Scheibe aus Dänemark mit Tempo und Gröhl-Chören zum Mitsingen, die richtig Spaß macht. Einfach die Sau rauslassen, Party machen und Pogo tanzen! Erwähnenswert wäre noch, daß Gitarrist Esben Slot Sorensen fürher bei der Kult-Formation Samhain beteiligt war. Empfehlenswertes Teil! **Christian Bretz**

Seasick Pirates and The Return of the Helicopterman „Same“



Nuclear Blast/ eastwest 1997

Tödlich alberner Melody-Punk zwischen Offspring und Green Day im topmodernen Seeräuberoufit. Kann man sich echt nur antun, wenn man absolut sturzbesoffen ist. **bk**

Bruce Dickinson „Accident of Birth“



Zomba Musik/ Castle Communication 1997

Mit Accident of Birth liegt das inzwischen vierte Soloalbum des ehemaligen Iron Maiden Sängers vor. Nachdem er sich mit dem Skunkworks-Projekt doch sehr weit von seinen musikalischen Wurzeln entfernt hatte beinhaltet das neue Album, an dem auch der Ex-Maiden Gitarrist Adrian Smith beteiligt war überraschender Weise Heavy Metal in Reinkultur. Natürlich ist der Vergleich mit dem letzten Iron Maiden Opus nicht vermeidbar und geht meines Erachtens knapp zu Gunsten von Bruce Dickinson aus. Die Songs sind traditioneller Metal in einem produktionstechnisch modernen Gewand. In der Presse wurde die Platte dementsprechend als „Metal Album des Jahres“ abgefeiert. Dieser Einschätzung kann ich mich allerdings nicht ganz anschließen, denn warum mußte Dickinson Iron Maiden verlassen um ein derartiges Album aufzunehmen, das zwar besser als der letzte Output seiner ehemaligen Band ist, jedoch vom Songwriting um Längen schlechter als die Maiden Klassiker, einschließlich „seventh son...“. Ein gutes Metal Album ist Accident of Birth trotzdem, also hört am besten selbst rein und entscheidet für Euch. **aw**

Gary Moore „Dark Days in Paradise“



Virgin 1997

Gary Moore hat seine Hörer schon öfter mit plötzlichen musikalischen Kehrtwendungen überrascht: vom keltisch inspirierten Hardrock über Metal, schwarz angehauchten Blues und Rhythm'n'Blues bis zum Soul verlief seine Karriere. „Dark Days in Paradise“ ist wieder eine dieser Kehrtwendungen - nur passt die Musik diesmal in keine Schublade mehr. Die Musik ist modern und doch bleibt Moore seinen Wurzeln treu. Sie ist eindringlich, aber kein Blues. Sie ist wichtig, aber kein Metal. Stattdessen finden sich süchtigmachende Grooves („One Fine Day“), Drum'n'Bass-Atmosphäre („Always There For You“) und soulige Balladen („I Have Found My Love In You“). Trotzdem fehlen die unverkennbaren Moore'schen Gitarrensoli nicht und die Stimme des Iren ist noch immer kratzig wie eh und je. Ein besonderes Bonbon ist „Business As Usual“, eine dreizehminütige Hommage an seine Heimat Irland. **fp**

Whitesnake „Restless Heart“



EMI/ Spin 1997

Nach seinem Zwischenspiel mit Robert Plant hat David Coverdale Whitesnake wieder zum Leben erweckt. „Restless Heart“, Ergebnis dieser Reanimation, versucht musikalisch an den Megaerfolg „1987“ anzuknüpfen. Nur: „1987“, das waren die Hits „Is This Love?“ und „Here I Go Again“. Solches Hit-Potential hat keiner der Songs auf „Restless Heart“. Aber das Album bietet die gleiche solide Mischung aus melodischem Hardrock, Blues, den überzeugenden Soli des Gitarristen Adrian Vandenberg und natürlich der Reibselbststimme Coverdales. Nicht neu, nicht innovativ, nicht überraschend, aber handwerklich guter, klassischer Hardrock. Mehr darf man von Whitesnake nicht erwarten. **fp**

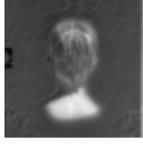
Blackmore's Night „Shadow of The Moon“



edel 1997

Schon seit 25 Jahren trägt Ritchie Blackmore, Ex-Deep Purple-Gitarrist, Kopf von Rainbow und enfant terrible der britischen Hardrock-Szene, das Konzept für ein Album mit Renaissance-Musik mit sich herum. Jetzt hat er dieses Konzept zusammen mit Sängering und Lebensgefährtin Candice Night und Keyboarder Pat Regan verwirklicht. Musik aus akustischen und Synthie-Elementen, inspiriert vom 16. Jahrhundert. Melodisch und geheimnisvoll, verspielt und spirituell strahlt Candice Nights Stimme vor einem Hintergrund aus perlenden Akustikgitarren, Streichern, (Synthie-)Flöten und Tambourin-Stücke, die zu einem höfischen Tanz einladen würden, wenn man ihn denn beherrschte. Und so ist es denn auch kein Zufall, daß ausgerechnet Jethro Tull-Frontmann Ian Anderson ein grandioses Flötensolo zu „Play, Minstrel, Play“ beisteuert. „Shadow of The Moon“ ist faszinierend und vielschichtig, doch Blackmore-Fans seien gewarnt: Wer Rainbow'sche E-Gitarren-Breitseiten oder typische Deep Purple-Soli erwartet, der ist hier eindeutig falsch! **fp**

Chandelier „Time Code“



Inside Out/ SPV 1997

Um Chandelier, das Aushängeschild des deutschen Progressive Rocks, war es fast 4 Jahre still. Mit „Time Code“ kehrt die Formation um den charismatischen Sänger Martin Eden zurück. Geradezu „klassischer“ ProgRock mit rockigem, abwechslungsreichem Rhythmus, melodischen Gitarrensoli, Keyboardpassagen und einer markanten Stimme. Dazu Überraschungen, wie das klassische Gesangs-Solo von Sopranistin Birgit Gotzes im Opener „Expedition“. Und ein Track für Trekkielies: „Ferengi Lover!“ **fp**



jazz hop

Wizards of Ooze „Zambeezy“



LIP HOT/Lipstick

'94 boomte Acid Jazz, dann war Easy Listening ein kurzer Renner, aber das mußte TripHop weichen..., gemein ist allen, das sie mit verdammt guten Scheiben anfangen, um auf diesem Fundament jeden Schrott zu vermarkten. „Wizards of Ooze“ haben sich auf die Rosinen beschränkt, kommen unheimlich eingängig daher (auch wenn sie manchmal abdrehen wie die Japaner) und brauchen Vergleiche mit Cordory oder Freak Power nicht zu scheuen. Beste „Black Music“, die sich selbst nicht zu ernst nimmt. **rj**

electro

Armageddon Dildos „Speed“

BMG 1997

Die „Dildos“ proklamieren seit jeher die Synthese von Elektronik und Rock; auch auf dem neuen Album. Wieder gibt es groovende, aber harte elektronische Musik ohne EBM-Monotonie zu hören. Aber „Speed“ zeigt auch Ansätze von mehr poppigeren Strukturen: Lieder wie „Open Up Your Eyes“ gehen dank eingängigem Refrain schnell ins Ohr. Komischerweise erinnern mich einige Songs (z.B. „Condemned To Cry“) sowohl musikalisch als auch stimmlich an Bands wie Depeche Mode- soweit sollte die „Verpoppung“ aber nicht gehen! So hinterläßt das Album auch ein bißchen Ratlosigkeit: weder der eingeleichtete EBMer noch der Synthie-Popper werden sich an „Speed“ hundertprozentig erfreuen können. Wer aber über diese Grenzen hinwegsehen kann und sich auf das Album einläßt, wird damit glücklich werden. Denn es ist gut. **Punkt. js**

hamburg pop

Selig „Blender“

Epic 1997

In New York haben Selig ihr neues Album aufgenommen- in der Stadt mit den größten Extremen. Und tatsächlich, diese Extreme hört man auch auf der neuen Scheibe „Blender“: Drum'n Bass Elemente, schwere Gitarren, Hammond-Orgel, Funk-Anleihen, Junge und was-weiß-ich-noch verschmelzen zu einem dichten Klangteppich, unter dem manchmal sogar die Vocals verschwinden. „Blender“ ist Seligs bestes Album: endlich kein hippiemäßiger Retrorock mehr, sondern echte Innovation- finde ich. **js**



Sprungmarke

Etwa 2.000 ausschließlich elektronische Magazine existieren wohl im Internet. Ihre Themengebiete sind so umfangreich wie ihre Anzahl. Da gibt es natürlich Computer- und Internet-spezifische Angebote (zum Beispiel das „Sellhorn Magazin“: <http://www.sellhorn.com/smo/>), die üblichen Zeit- und Webgeist Postillen („Intro“: <http://www.castrop-rauxel.netsurf.de/homepages/franz.wegener/> oder „Feed“: <http://www.feedmag.com>), auf bestimmte Zielgruppen zugeschnittene E-Zines („Frauennews“: <http://members.aol.com/frauennews/welcome.htm>) oder einfach digitale Illustrierte („DigitalMirror“: <http://www.digitalmirror.de> oder „ExpressoOnline“: <http://www.expresso-online.com>). Leider gibt es, glaube ich, noch keine E-Zines, die etwas fundamental Neues gegenüber gedruckten Magazinen oder Zeitungen bringen. Wer eins kennt, kann ja eine Mail schreiben.

sprungmark@aol.com

neues

Marktanteile bei Web-Browsern

Der Netscape Navigator hat bei den Usern immer noch die Nase vorn: Microsofts Browser hat einen Marktanteil von 33,9%, Netscape Navigator dagegen setzen 49,2% ein. Das ergab eine Umfrage des Computermagazins „WIN“. Auch der AOL-Browser erfreut sich relativ großer Beliebtheit und wird von 12,9% der Befragten verwendet. Der gute alte Browser Mosaic dagegen ist so gut wie tot: Er verrichtet gerade noch bei 1% der Leser seine Dienste.

Rundfunkgebühren für PCs

Die Kölner Gebühreneinzugszentrale (GEZ), die die Rundfunkgebühren eintreibt, hat PC-Besitzer als Einnahmequelle entdeckt. Schließlich sind Hörfunksendungen auch im Internet zu empfangen. Daher gilt ein PC mit Internet-Anschluß und Soundkarte laut Rundfunkgebühren-Staatsvertrag vom 1. Januar 1997 als „Rundfunk-Empfangsgerät“. Entwarnung aber für private Nutzer: sie trifft die Neuregelung nicht so hart - vorausgesetzt, sie bezahlen ohnehin bereits GEZ-Gebühren für ihr Radiogerät. In diesem Fall gilt für den Internet-PC die Zweitgeräte-Regelung: Er kostet nichts extra.

tempus fugit

Menschheit im Wandel

Visuelle Zeitenwende - auf dem Weg in die Informationsgesellschaft Text: Arne Langner

5 Stunden fernsehen pro Tag - am Morgen vor der Schule die ersten Zeichentricksendungen und am Mittaggebetesweiter mit den Serien und Talkshows, die bis in den Nachmittag dauern können. Dies ist ein fiktives Beispiel aus dem Leben eines achtjährigen Schulkindes.

6 Uhr morgens aufstehen, die Börsennachrichten einschalten, die Kurse verfolgen beim Frühstück und den Laptop schon mal warmlaufen lassen, damit man anschließend per Handy die über Nacht eingegangenen Mails einsehen kann. Ein normaler Tag im Leben eines Geschäftsmannes, der „up to date“ sein muss, beginnt.

Ein Dozent, der eine rege Kommunikation mit einem Studenten aus Korea über dessen bevorstehende Examensarbeit führt, gestaltet dies selbstverständlich per eMail. Er verschickt gleich ganze Dateien, die vielversprechende Informationen zum gewünschten Thema enthalten.

Ein Student begibt sich gegen Mittag in einen der PC-Pools der Universität, surft im Internet und versucht unter anderem, gehaltvolle Infos für seine Hausarbeit zu finden.

Vier Beispiele aus dem Leben von vier verschiedenen Menschen. Jeder von ihnen ist auf eine bestimmte Art und Weise an eine der neuen Medien gebunden. Die neuen laufen den sogenannten alten Medien wie der Zeitung und den Büchern, gleich ob literarisch, wissenschaftlich oder einfach unterhaltend, offenbar immer mehr den Rang ab. Die gesamte Menschheit befindet sich in einem Wandel. Aber sie hat sich doch schon immer in einer fortwährenden Bewegung befunden, könnte man hier entgegenen. Das ist also nichts Neues. Doch stehen wir heute vor einer grossen Wende in Bezug auf die Visualität, die Zeit und die Gesellschaft, die in ihr lebt.

Der Begriff „Datenautobahn“, von Al Gore, dem amerikanischen Vizepräsidenten geprägt, ist treffend für unsere momentane Situation. Wir bewegen uns schnell auf einer virtuell erzeugten „Autobahn“, die gespickt ist mit sinnvollen und nutzlosen Informationsangeboten. Innerhalb von Sekunden kann der Mensch Daten zu allen möglichen Themen erhalten, sich

über Computer Zutritt in grosse Datenbanken und Netzwerke von Firmen und Institutionen verschaffen. Man kommuniziert über das Mailsystem, erfragt das Programm der Pariser Oper aus deren Webseite und pflegt Diskussionsrunden zu weltpolitischen Themen im Internet.

Es ist sogar möglich, über das Internet zu studieren. Da überfüllte Hörsäle und die knappen Mittel an den Universitäten entweder nicht richtig genutzt werden oder letztendlich keine Möglichkeiten zu einer Befriedigung der Wissensbedürfnisse der Studierenden bieten, ist mittlerweile auch die Universität im Internet Realität geworden.

Die technische Universität Chemnitz-Zwickau bietet seit Ende 1995 ein Aufbaustudium über „Informations- und Kommunikationssysteme“ an, das als Online-Fernstudium durchgeführt wird.

Zur Zeit nehmen 240 Studierende daran teil, die nicht mehr zu Universität gehen müssen, sondern sich von zuhause aus über ihr Modem den Unterricht auf den Bildschirm projizieren können. Uwe Hübner von der Uni Chemnitz erklärt hierzu: „Diese neue Studienform bietet mit ausgezeichneten experimentellen Möglichkeiten und gutem Kontakt zu den Betreuern die Vorteile eines Direktstudiums. Gleichzeitig sind auch die Vorzüge eines Fernstudiums vorhanden, das heisst, die Effektivität im Hinblick auf Zeitaufwand und Kosten ist besser, das Studium kann berufsbegleitend absolviert werden.“

Laut dem Wissenschaftsmagazin „New Scientist“ lernen Online-Studenten besser als herkömmliche Studenten. Das ergab ein amerikanisches Experiment an der California State University in Northridge. Professor J. Schutte hatte eine Klasse von 33 Soziologiestudenten in zwei Gruppen eingeteilt. Während die erste Gruppe unter traditionellen Bedingungen unterrichtet wurde, lernte die zweite Gruppe per Internet den Stoff. Das Resultat war, daß die Studenten der zweiten Gruppe mehr Zeit mit den Hausaufgaben verbrachten, stärker zusammenarbeiteten und letztlich den Stoff besser verstanden als die Kommilitonen der „tra-

ditionellen“ Gruppe.

Offenbar ist hier ein möglicher positiver Nutzen der Neuheit Internet gegeben.

Andererseits gibt es auch die Web-Site des 28 Jahre alten Unternehmers Daniel Kaufmann aus Boston, der über das Internet rund 1000 Diplomarbeiten, die bereits eine Prüfung am College bestanden haben, zum Kauf anbietet. Selbstverständlich werden diese Arbeiten von Studenten nicht kopiert, sondern dienen lediglich der Wissensbereicherung. Auch dies ist eine Seite der neuen Möglichkeiten in einer visuellen Zeitenwende.

Immer wieder werden Studien verschiedener Institutionen veröffentlicht, die das Konsumverhalten unterschiedlicher Schichten und Altersklassen unserer Gesellschaft wiedergeben. Wir erkennen daraus eine zunehmende Veränderung der Menschen, auf die Vielfalt des Visuellen Mediums verstärkt mit Mißmut und beinahe Gleichgültigkeit zu reagieren. Oft sind es auch ältere Menschen, die ratlos vor einem modernen Fahrkartenautomaten der städtischen Verkehrsbetriebe stehen oder einen Computer immer noch als ein Buch mit sieben Siegeln betrachten. Fallen die „Alten“ aus der technologieorientierten Gesellschaft heraus?

Und sind junge Menschen, sozusagen in der Umkehrung, zu sehr von unserer Informations- und Leistungsgesellschaft „gefangenommen“, daß sie ihre Umwelt nur noch in Multimedia wahrnehmen und in der Freizeit hauptsächlich von Techno, House und ähnlicher vorrangig elektronischer Musik beeinflusst werden?

Eine Gruppe Studenten der Uni Trier hat zu diesem Thema einen Film produziert, der sich mit einem fiktiven Informatikstudenten auseinandersetzt. In dem Film „Grauzone“ wird dessen Leben, das sich hauptsächlich um Computer, Techno und Drogen dreht, dargestellt. Künstlerisch in Szene gesetzt, wird hierin ein mögliches Bild eines Menschen, der die visuelle Zeitenwende mit einigen Problemen erlebt, vorgeführt.

Der Film ist als Beispiel eines Mittzwanzigers in den 90er Jahren zu verstehen, der in seinem sozialen Umfeld zwangsläufig eine Fixierung auf die Medienwelt erfährt.

Wie auch immer man die Veränderungen in unserer Gesellschaft betrachten mag, eins ist klar: wir sind auf dem Weg in ein neues, sich ständig veränderndes System der Gesellschaft. und es gilt, den Neuerungen offen und interessiert gegenüberzutreten. Die Frage nach dem Menschen in dieser „virtuellen Welt“ muss auf jeden Fall immer wieder gestellt werden, denn die Technologie ist nach wie vor als Diener zu verstehen und nicht anders.

Gesetzverfassungswidrig

Das oberste Bundesgericht der USA hat den sogenannten „Communications Decency Act“ (CDA) als verfassungswidrig erklärt. Das Gesetz verstößt gegen die in der Verfassung garantierte Meinungsfreiheit, so das Gericht. Der CDA sah für Internet-Anbieter von „unanständigen“ oder „offenkundig anstößigem“ Material Haftstrafen von bis zu zwei Jahren oder hohe Geldstrafen vor. Das Bundesforschungsministerium in Bonn hält Auswirkungen des Urteils auf die deutsche Rechtsprechung indes für unwahrscheinlich. In Deutschland müsse sichergestellt werden, daß das Internet „kein rechtsfreier Raum“ sei, sagte ein Sprecher des Ministeriums. Die Bundesregierung werde weiterhin an ihrer Linie festhalten, so wirksame Regulierungsmaßnahmen wie möglich einzuführen, hieß es weiter.

Jens Steinborn

Wir lassen Sie nicht im Regen stehen, wenn der Abgabetermin drückt ...

und Schnelligkeit, Zuverlässigkeit, Qualität, Beratung, Service und auch *ein freundliches Wort* mehr zählen, als der allerbilligste Kopien-Preis.

- Unsere Hochleistungskopierer sind alle auf dem neuesten Stand – mit automatischem Vorlagen-Einzug und Sorter – und selbstverständlich

Dissertationen, Diplomarbeiten

- Schnelldrucke bis DIN A3
- Kopien bis DIN A2
- Farbkopien in Fotoqualität bis DIN A3 – auch 2-seitig!
- Satz- und Verarbeitung

PRINT IN

seit 25 Jahren

54295 Trier, Schönbornstr. 11



Was Ihr uns schon immer sagen wolltet

zum Artikel:

„Der Franc ist eine harte Währung“

Ibrahim Bolu stellt die Ereignisse bei der DRACO-Fete am 24. April 1997 falsch dar. Es stimmt zwar, daß zwischen ein und zwei Uhr nachts eine Gruppe von französischen jungen Leuten eintraf. Es stimmt auch, daß sie nicht in das Studi-Haus hereingelassen wurden. Es stimmt nicht, daß dies am Eintrittspreis oder an ihrer Herkunft lag.

Zu diesem Zeitpunkt war das Studi-Haus brechend voll, deutsche und ausländische Studis feierten ausgelassen. Vor dem Eingang warteten noch zahlreiche Leute auf Einlaß. Drinnen konnte man keinen Schritt mehr gehen. Bei einem Zwischenfall oder einer Panik befürchtete ich ernsthafte Konsequenzen. Deshalb entschloß ich mich als der Verantwortliche, niemanden mehr hereinzulassen. Nur wenn mehrere die Party verließen, wurden einzelne neue Gäste hereingelassen, selbstverständlich nach der Reihenfolge der Wartezeit. Viele von ihnen hatten schon eine halbe Stunde oder länger gewartet.

Philipp Krupke (der „jemand vom AStA“) setzte sich sehr für die Gruppe ein. Ich habe lange mit ihm diskutiert und versuchte, ihm meine Entscheidung verständlich zu machen. Zu diesem Zeitpunkt war es für mich jedoch schon aus Sicherheitsgründen indiskutabel, eine größere Zahl von Personen gleichzeitig einzulassen. Zudem sah ich keinen Anlaß, die Gruppe von Neuankömmlingen den Leuten vorzuziehen, die schon lange gewartet hatten.

Es stimmt, daß einer unserer Paddler am Eingang daraufhin mit einem Begleiter der Gruppe - ich vermute, es war der Autor des Beitrags - in Streit geriet.

Was dort im einzelnen ablief, kann ich nicht sagen. Als ich zur Tür zurückkehrte, hörte ich nur, daß jemand die Zuständigen an der Tür als „Faschisten“ beschimpfte.

Ich verwehre mich gegen den von Ibrahim Bolu erzeugten Eindruck, die Drachenbootpaddlerinnen- und paddler seien hassenswerte Ausländerfeinde. Unser Sportsteht für jede und jeden offen, der daran Spaß hat. Höhepunkte der Saison sind gerade die Rennen, an denen Mannschaften aus vielen Ländern teilnehmen. Das Drachenboot wurde in den vergangenen fünf Jahren weitgehend aus unserer eigenen Tasche finanziert. Dazu haben die Feten beigetragen. Am Eingang wird jeder und jede gleich behandelt, ohne Ansehen der Person. Das werden wir auch in Zukunft so handhaben. Wir werden es und auch in Zukunft vorbehalten, den Einlaß zeitweilig zu beschränken, wenn uns dies aus Sicherheitsgründen notwendig erscheint.

Christian Meyn
Teamcaptain des Drachenboot-teams

Ein dickes Lob an alle, die im AStA der Uni Trier „arbeiten“. In den fünf Jahren, in denen ich jetzt in Trier studiere, fühlte ich mich und meine Interessen als Studentin immer richtig gut vertreten!

Spaß beiseite!
Was immer man an der Uni über den AStA lesen kann, sei es in der „Neuen Universal“, der „AStA-Aktuell“ oder in den sog. „Mensa-News“, bezieht sich immer nur auf einscheinbar unglaublich wichtiges Thema:

Wer steht wo und vor allem welche Farbe darf der AStA haben? Eigentlich müßte man darüber laut lachen! Ich persönlich finde dieses unproduktive Links-Mitte-Rechts-Gequatsche nur zum K.....!

Nach Richard von Kienles Fremdwörterlexikon versteht man unter Politik (und Ihr seid alle im weitesten Sinne Politiker): „1. Staatskunst, 2. alle auf das öffentliche Leben zielenden Tätigkeiten und Bestrebungen...“

Wäre es möglich, daß Ihr Euer albernes und von unpassendem Triumphgeheul begleitetes Theater um „linken“ oder „rechten“ AStA endlich aufgibt? Könntet Ihr Euch statt dessen darum bemühen, im Interesse des öffentlichen Lebens an der Uni einfach nur Eure Arbeit machen?

Evelyn Hofmann,
10. Semester Jura

Es wurde in der letzten Ausgabe der (nu) behauptet, die Juso-Hochschulgruppe hätte einen „Schwenk“ vollzogen. Dies ist in der sachlichen Aussage her falsch und entläßt alldiejenigen Gruppen aus der Verantwortung, die die verfaßte Studierendenschaft in eine politisch desolate Lage manövriert haben.

Ohne interne Abstimmungen innerhalb der Juso-Hochschulgruppe offenzulegen, sprach sich eine sehr eindeutige Mehrheit gegen eine Koalition mit dem RCDS aus. Ein „Schwenk“ der Gruppe ist demnach nicht auszumachen. Ebenso war der Wille mit der UM zu koalieren, die der jetzige Landesvorsitzende der CDU gründete, aus der Not geboren und entsprach in keinster Weise der hochschulpolitischen Kompetenz dieser Gruppe.

Die Juso-Hsg distanzierte sich mit einem Flugblatt eindeutig von dem damaligen Verhalten ihres

Spitzenkandidaten Reinhold Juny. Wir befürchteten, „daß der RCDS eine Politik gegen die Interessen vieler Studierenden fahren wird.“ Mit dieser Aussage behielten wir leider recht. Die Unfähigkeit zum politischen Handeln und die Schamlosigkeit der Anbiederung an die Kahlschlagpolitik in Bonn erschreckte nicht zuletzt Reinhold selbst, der dann sein StuPa-Mandat zurückgab. Die Juso-Hsg war dann in der Lage, all' ihren Beschlüssen Taten folgen zu lassen.

Das Versprechen, das wir auf dem Flugblatt gaben, „Wir halten die Augen offen und Euch auf dem Laufenden, damit diese Koalition keine zweite Legislaturperiode erlebt!“, haben wir gehalten.

Die bisherige politische Arbeit des neuen AStA gibt Anlaß zur Hoffnung, aber schlechter als der UM-RCDS-AStA kann ja auch niemand arbeiten.

Christian Z. Schmitz
Juso-Hsg



Asten kommen und gehen.....

Jeder kann bei der (nu) mitarbeiten. Ob als Zeichner, Texter, Photograph, oder egal was. Gebt einfach Eure Beiträge bei uns ab, oder kommt einfach mal zu unser Redax-Sitzung. Jeden Donnerstag, 19 Uhr in B9.

...die (nu) bleibt!

retaxa (internal use)

voll am aufhalten

O.K.! Man kann den Redax-Betrieb der (nu) recht leicht aufhalten. Das tun unsere Raucher ständig, wenn sie in unserem kleinen, zumeist überfüllten Büro, anfangen zu rauchen bis man vor lauter Rauch und Nebel nicht mal mehr den Monitor des PCs sieht, an dem man gerade arbeitet. Das passiert regelmäßig mehrmals täglich bei Anrufen, die uns über die neuesten Unigerüchte informieren und die dann über Stunden hinweg durch das provozierte Gelächter jegliche Arbeit unmöglich machen. Aber dennoch kann die jeweils neue Ausgabe fertiggestellt werden.

Doch was Kai Torsten tut, das kann schon mal zu einer Verspätung von mehreren Wochen führen. Durch gezieltes Nicht-Essen in der Mensa, was durch Gespräche, deren Sätze in unglaublich langsamer Art und Weise gebildet werden, verstärkt wird, gelingt es ihm, ob freiwillig oder nicht, immer wieder uns Stunden der sowieso schon kostbaren weil raren Zeit zu rauben. Teilweise denken wir schon darüber nach, ob die (nu) wohl irgendwelche schlimmen Feinde hat, die Kai Torsten bei uns als Zersetzer eingeschleust haben, um das Erscheinen der Zeitung um Jahre zu verzögern. Vor allem, weil er in seiner ihm eigenen, langsamen und fast einschläfernden nordisch-friesischen Art, auch seinen Job macht: Anzeigenkunden betreuen und neu werben. Kai Torsten hat auch keine Probleme damit, noch Tage nach Redax-Schluss Neukunden zu akquirieren, und verspricht denen, dass wir uns um die graphische Gestaltung kümmern. „Machen wir gerne,“ sagt er dann meist am Telefon, und die im Büro Verbliebenen wissen dann, was die Stunde mal wieder geschlagen hat. Dazu vergisst er auch hin wieder, mit welchem Kunden er schon gesprochen hat - oder auch nicht.

Und ER?

Er bleibt ruhig, schläft im Sitzen ein, und hält sich für gut! Und wir? Wir bleiben dran und halten Euch auf dem Laufenden. Und arbeiten so gut wie möglich!

Und nur das, was die Leser wollen. Fakten, Fakten, Fakten. Und Faxen, wenn wir mal wieder ein funktionierendes Gerät haben.

Horst Flieger



Zur Untätigkeit verdonnert: (nu)-Redakteure und Redakteurinnen warten darauf, endlich wieder arbeiten zu können. Der Redax-Betrieb kann sehr leicht aufgehhalten werden. Alles nur Zufall oder planmäßig organisierte Gegenarbeit...?



Neue Universal, Campuszeitung in Trier
ISSN: 0723-2136 / tendenziös skandalös

Herausgeber: Trierer Campus-Medien e.V., TCM

Die (nu) wird an Studierende und Mitarbeiter der Universität und der Fachhochschule Trier kostenlos abgegeben. Beiträge aller Art sind willkommen, allerdings wird für unverlangt eingesandte Beiträge von der Redaktion keine Gewähr übernommen. Jeder ist eingeladen, unsere Redaktionssitzungen zu besuchen. Für die Beilage „AStA-aktuell“ ist der Allgemeine Studierendenausschuß der Universität Trier verantwortlich. Über die Mitgliedschaft im Trägerverein informieren wir gerne.

Anschrift: (nu) Neue Universal, Universität Trier, Gebäude DM/Fach 40, 54286 Trier

Telefon, Telefax: 0651 / 201-3277

e-mail: neue-universal@uni-trier.de

(nu)-online: www.uni-trier.de/uni/nu-online

Redaktionsleitung: Thomas Hoffmann (verantwortlich). Die Position des verantwortlichen Redakteurs bzw. der verantwortlichen Redakteurin wird bei der (nu) rotierend besetzt, er bzw sie rotiert ebenfalls.

Redaktion: Campus/Hochschule: Oliver Auster (aus), Regina Lüders (rcl); Trier: Thomas Hoffmann (twh); Ökologie: Stefan Schorr (sts); Kultur: Anne Kierspel (ak), Marc Profanter (mp); Kultur/Versch. und Veranstaltungen: Günter Baumgarn (gb); Musik: Blanca Kröner (bk); Computer: Jens Steinborn (js); Unterhaltung: Ulrike Flach (uf), Sonderseite „Globalisierung“: Wolfgang Lenders (len)//Stefan Bins (sb), Johannes Kiehl (jo), Jürgen Kreller (jkh), Florian Pfeil (fp), Judith Sohlen (jus)

Mitarbeit: Ibrahim Bolu, Christin Bretz, Colin Engerer, Horst Flieger, Christian Freistropher, Sabine Frerichs, Simone Friedrich, Alex Gerlach, Christian Grieshaber, Alexandra Hahn, Stefan Hernen, Thomas Jäger, Reinhold Juny (rj), Gunnar Krüger, Arne Langner, Wolfgang Lenders (len), Susanne Lorenz, Renate Lüdenscheidt, Georg Manten, Christoph Neßhöver, Anna-Lena Sälzer, Birgit Schädler, Jürgen Schmitz, Karsten Steil, Andrea Warner, Jan Weilbacher, Alexander Würfel, Dirk Zander, Rainer Zugehör

Anzeigen: Kai Torsten Rohn

Satzbelichtung: Universitätssetzerei / Harald Mitscher

Druck: Druckerei COPE, 16, Rue Christophe Platin, L-2339 Luxemburg-Gasperich



"I have the simplest tastes. I am always satisfied with the best." Oscar Wilde

DOLCE VITA
PIZZA-HEIM-SERVICE

☎ 94 90 40

Die Hotline für folgendes Liefergebiet:
Trier-Innenstadt, Nord m. Industriegebiet, Kürenz, Tarforst, Mariahof, Heiligkreuz, Pallien, Biewer, Weismark/Feyen, Olewig, Euren m. Industriegebiet

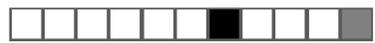
Pizza und Pasta für wenig Zaster!

Besucht unser
Ristorante - Bistro
im Sportzentrum Tarforst
Kohlenstr. 57, 54296 Trier

Heimservice für folgendes Liefergebiet:
Trier-Irsch, Filsch, Kernscheid, Gusterath, Korlingen, Gutweiler, Sommerau, Pluwig, Waldrach, Hockweiler

☎ 18 00 99

DOLCE VITA
PIZZA-HEIM-SERVICE



sehbeben (7)

Wolfgang Lenders



Der Campus war ihre Liebesschmiede

Was bisher geschah: Barbara ist Helga, nein, umgekehrt, egal, auf jeden Fall schmiedet sie mit Helms fiese Pläne gegen Camilla und Andreas, die gerade in der Küche und (?) kurz vor dem Happy End stehen...

„Dring, driing!“ Wieder klingelte es an der Tür, während draußen jemand vor Verzweiflung schnaubend versuchte einen Schlüssel in das eng geschnittene Sicherheitsschloß zu stopfen. Camilla wurde, dem hilflosen Fischlein am Angelhaken gleich, aus dem Schauspielgezogen, das ihr Herz erfüllte. Noch bevor sie sich hatte sammeln können, wurde die Tür jäh aufgestoßen. Die süßen Wogen der Zärtlichkeit, die zwischen den - noch immer einander uneingestanden - Liebenden hin und her geflossen waren stürzten aus der Tür wie in einen riesigen Abwasserkanal.

„Camilla, es ist etwas Schreckliches passiert!“ keuchend stand Bettina Kümmernich vor ihnen. Der mächtige Körper von Camillas Mitbewohnerin betete, weniger angesichts der 47 Stufen, die sie gerade mehr springend als erklimmend hinter sich gelassen hatte. Vielmehr lastete die Nachricht, die sie ihrer Seelenschwester überbringen mußte, ihr auf Herz und Lunge wie ein überdimensionaler Wackerstein: „Deine Mutter, sie ist... Vorhin kam ein Anruf, du warst nicht da. Ich habe dich

Nachdem T.J. Hooker beider Lesung im Studihaus (s.u.) vollabgeräumt hat, entläßt uns nun **Renate Lüdenscheidt** mit diesem emotionalen Rundumschlag in den Sommer. Aber nur keine Sorge, nächstes Semester wird natürlich tapfer weiter geherzschmerzt...

gesucht...“ Schluchzendsackte Bettina, die von allen nur freundschaftlich Betty gerufen wurde, in sich zusammen und klatschte auf den kalten PVC-Küchenboden. Sofort kniete Camilla neben ihr, zog die schnodderigen braunen Strähnen aus dem angeschwollenen Gesicht und entlockte ihr die grausame Wahrheit.

Helga war brüskiert. Gut, vielleicht war Camillas Mutter die steile Kellertreppe heruntergefallen. Was hatte sie mit ihrem Rollstuhl ohnehin an einem Treppenabsatz zu suchen? Was das etwa ein Grund, SIE rauszuschmeißen? Ihre dunklen Mandelaugen verformten sich zu Schlitzeln, sie wandte sich mehr fordernd als fragend an Helms „Und Sigi, gehen wir noch auf einen kleinen Absacker zu dir?“

Bei Helms ließ sich Barbara auf der abgewetzten Ledercouch nieder, einen Martini bringen und von dem schleimigen Etwas mit den Augen ausziehen,

während sie von ihrer plastischen Gesichtsoption berichtete. Sie hatte nach dem Tod ihres Vaters ihr bisheriges Leben hinter sich gelassen, um als Helga Öbel ein neues zu beginnen. Nach außen ein verträumt-unschuldiges Lächeln zur Schau tragend, konnte sie nur hoffen, daß Helms in den letzten Jahren nicht auch an Intelligenz zugenommen hatte. Der ach so plötzliche Tod ihres Vaters, ihr Verschwinden von einem Tag auf den anderen... zum Glück war über das fehlende Vermögen nie etwas an die Öffentlichkeit gedrungen... Leider hatte das Erbe nur gerade gelangt, ihre Gesichtsoption zu finanzieren. Helms war ein alter Freund ihres Vaters und hatte schon früher immer ihr versucht unter den Rock zu schauen. Diese rosige Schwein hatte sie in der Hand. Und so unterbreitete sie ihm ihren Plan.

Andreas konnte sich am nächsten Tag kaum auf seine Arbeit konzentrieren. Die 30 Klausuren, die er für Prof.

Schlandrian durchsehen sollte, lagen unüberwindlich wie der Kilimandscharo vor ihm. Andreas mußte lächeln, denn bei diesem Gedanken war der Berghof seiner Tante Gerlinde Bayertschirma vor sein geistiges Auge getreten. Sie wollte doch Camillas Mutter eine zeitlang pflegen... Das würde Camilla bestimmt aufheitern. „Ja, ich werde zu meiner Tante fahren fahren“, schoß es durch die düppigen Windungen seines Denkkapparats. Etwas Entspannung würde ihm gerade nach dem Bombenattentat guttun. Dort oben herrschte eine himmlische Ruhe und Flecki, seine geliebte Labradormischlingshündin, genoß die Jagd auf Wildenten und Kühe.

Glücklich schloß er wenig später die Tür seines Apartments auf der Tarforster Höhe auf. „Flecki, altes Mädchen! Ich hab' tolle Neuigkeiten für dich!“ Andreas stürmte federnden Schrittes ins Wohnzimmer. Doch sein gluckernes Lachen erfor. Entsetzt starrte er in die hintere Ecke des Raumes, denn anstelle von Fleckisaher in deren Körbchen...

Schockschwerenot, was nur?! Stecken die beiden Intriganten dahinter? Kommt es zum großen Showdown bei Tante Gerlinde? Wird es je ein Happy End geben? Und wie wird das Wetter? Bald wissen wir mehr...

Horoskop

Frau Regina's Sternstunde

22.6.-22.7.: Die sensiblen Krebse müssen noch etwas aushalten ehe es besser wird. Seelisch wie körperlich momentan etwas angeschlagen, solltest Du Dir klarmachen: Im August ist Deine „Hochzeit“, die von einem Tag auf den anderen hereinbricht und alles zum



Auch Blüm einbricht und alles zum krebst so rum...

Guten wendet. **24.8.-22.9.:** Echte Jungfrauen geraten in Bedrängnis, ihr „Statussymbol“ zu verlieren. Diesen Sommer geht's überdurchschnittlich heiß her. Und außer Mutter Theresa läßt sich wohl jede Single-Jungfrau auf einen heftigen Flirt ein. Vorsicht: Zwillingengefahr!

23.9.-23.10.: Waagen sind jetzt im Streß. Alle wollen was von Dir. Und dann stehen auch noch richtigwichtige Entscheidungen an. Manchmal ist das Studentenleben eben härter als meistens. Besinn Dich darauf, daß auch Ghandi Waage war, bleib gelassen. Und: Jemand liebt Dich!

24.10.-22.11.: Skorpione wie Lorient sollten sich jetzt in 8 neh-

men. Begegnungen mit Leuten, die nicht gut tun? Und bei Deiner momentanen Fahrigkeit: erhöhte Unfallgefahr! Lieber öfter zu Hause bleiben.

23.12.-20.1.: Steinböcke zeichnet Durchhaltevermögen aus. Aber wie Jesus die andere Backe hinhalten, so weit muß es nicht gehen. Wenn man Dich enttäuscht hat, zieh Konsequenzen. Aber erst reden, dann handeln!

20.2.-20.3.: Nicht so toll: Etwas lang Ersehntes fällt ins Wasser, körperlich geht's auch nicht so gut. Aber Selbstmord, wie von Nirvanas Fisch Kurt Cobain vorgemacht, würde Dich den wunderbaren Herbst verpassen lassen. Nicht so viel Wehleid - alles wird gut! rcl

Dein Sternzeichen nicht dabei? Sonst noch Fragen? Frau Regina hat die Antworten! Schreib' uns wann, in welchem Stockwerk und von wem Du geboren wurdest, und Frau Regina erstellt Dein ganz persönliches Horoskop! Nur bei der (nu)!



Kiwi Hammelbeck (vorne Bildmitte) alias Vicky, nimmt stellvertretend für T.J. Hooker (kleines Foto), ihre Schwester, die Auszeichnung als „Schmalzstulle des Jahres“ sowie zwei Broadway-Kinogutscheine entgegen. Das hochkarätig besetzte Publikum im Studierendenhaus kürte mit signifikant 16-sekündiger Applaudierfrequenz Folge 6 des gefühlschwangeren Romans zur Allerallerbesten. Ibrahim Bolu (hinten stehend, mit Bierflasche), Intendant des (nu)-Theaters, war sehr ungehalten, da das Auditorium ständig den Vortrag der 6 Folgen von „Der Campus war ihre Liebesschmiede“ durch Gespräche und permanentes Rascheln störte. Von links und rechts gratulieren die (nu)-Redakteure U.F. und J.K. (Fotos: W. Lenders (l.), privat (r.))

VON TOM



Schiddegoal sächt Günä

Ey, bis de links oder rechts?

Man ist das interessant: Wir haben ja echt Probleme. Also, wie stelle ich dar, was ich bin.

Das ist ganz einfach, z. B. an der Uni: Juristen rechts, Pädagogen links, BWL'er rechts, Geos links. Gar besser noch unsere autonome Studierendenvertretung. Erst gewinnen die Rechten mit Hilfe der Linken, dann kippen die Linken um und bringen die Linken an die Macht, ganz schön link.

Aber woran erkennt man nun diese Linken? Dazu sagt „Der große Duden“, 18. Neubearbeitung 1985, VEB Bibliographisches Institut Leipzig, Bestell-Nr. Volk und Wissen : 7341769, EVP (Endverkaufspreis) 20 Mark: ...die LINKEN - Pol; Gruppe der Linksparteien (nach der Sitzordnung im bürgerlichen Parlament).

Na, das ist etwas einfach. Es gibt noch viele andere Linke: z. B. „die Linksträger“, Sie wissen schon, beim Schneider:

„Tragen Sie Ihn links oder rechts?“ Aber was nun? Ist damit schon jeder, dessen Willy nach rechts hängt ein Konservativer oder Schlimmeres?

Quasi genetisch bedingt? Und was ist mit Frau, Fräulein oder Studentin?

Da muß noch etwas Anderes, etwas Entscheidendes sein!

Ich hab es! Es ist des Deutschen/der Deutschen liebstes Kind: Sein Auto!!!

Ja, Sie wissen schon was ich meine: Die nationalistische, autonome, kommunistische, kapitalistische, rechte oder linke Gesinnung läßt sich an IHM erkennen: Dem Auspuff.

Denn DER ist immer entweder rechts oder links, manchmal sogar doppelt rechts oder doppelt links. Die mit den Rohren rechts und links, die sind einfach Prolls.....

Günter Baumgarn





Hinzert: SS-Sonderlager und KZ

AntiRassismus-Referat

Im Rahmen unserer AntiRassismus-Woche werden wir zur KZ-Gedenkstätte Hinzert im Hunsrück fahren, da wir unseren Blick nicht nur auf die „großen“ KZs richten wollen, sondern die Studis auch über die kleinen Vernichtungslager informieren möchten.

1. Entstehungsgeschichte

1938 wurde in der Nähe des Dorfes Hinzert im Hunsrück von der „Deutschen Arbeitsfront“ (NS-Ersatzorganisation für die verbotenen Gewerkschaften) ein Barackenlager für die mit dem Bau des Westwalls und der Reichsautobahn beschäftigten ArbeiterInnen errichtet. Nach einem Brand 1939 wurde das Lager erneut aufgebaut, es diente zu diesem Zeitpunkt aber schon als Straf- und Erziehungslager für solche ArbeiterInnen, die nicht den Prototyp des „willigen, gefügigen Arbeiters“ darstellten. Die als „Zöglinge“ bezeichneten Häftlinge wurden mit Gewalt zu Disziplin und Gehorsam erzogen. Das Lager hieß ab diesem Zeitpunkt „SS-Sonderlager Hinzert“.

Als 1940 mit dem Überfall auf Westeuropa die Arbeiten am Westwall und später auch an der Reichsautobahn eingestellt wurden, wurde das Lager am 01.07.41 dem Inspektor der Konzentrationslager unterstellt und wurde somit faktisch zu einem Konzentrationslager. Binnen kürzester Zeit kamen zu den „Erziehungshäftlingen“ noch andere Häftlinge, vor allem politische Gefangene hinzu.

2. Häftlinge und Gründe für die Inhaftierung

Wie viele Häftlinge im Lager in Hinzert inhaftiert wurden, ist nicht genau bekannt, da darüber keine Aufzeichnungen existieren. In Anbetracht der Tatsache, daß die größte bekannte Häftlingsnummer 9220 war und nach dem Tod oder der „Weiterverfrachtung“ von Häftlingen viele Nummern mehrmals benutzt wurden, geht mensch momentan von einer geschätzten Gesamthäftlingszahl von 20000 aus. Von diesen starben mindestens 300 an den Folgen der Mißhandlungen und brutalen Haftbedingungen. Im KZ Hinzert blieben die Häftlinge meist nur wenige Monate, da sie dann häufig in die größeren KZs überführt wurden, Hinzert also so etwas wie eine Übergangsstation war.

Die größte Gruppe von Inhaftierten neben den „Arbeitshäftlingen“ stellt die Gruppe der politischen Gefangenen dar. Diese wurden aus der näheren Umgebung nach Hinzert gebracht, damit sie dort durch den Lageralltag und durch brutale Foltermethoden politisch wertvolle Informationen preisgaben.

Eine weitere Gruppe stellen die sogenannten „Eindeutschungsfähigen“ dar. Dies waren zum größten Teil polnische StaatsbürgerInnen, die als „deutschblütig“ empfunden wurden, und in Hinzert durch die brutalen Lagerstrukturen nach einer gewissen „Lehrzeit“ zu Deutschen „umerzogen“ werden sollten. Bereits „eingedeutschte“ Männer wurden später dann in sogenannte Wachmannschaften übernommen, um den „Eindeutschungsprozeß“ von ihren VolksgenossInnen zu überwachen. „Eindeutschungsfähige“ sind aber nicht gleichzusetzen mit den sogenannten OstarbeiterInnen, die auch in Hinzert zu der meist gequälten Gruppe gehörten, da OstarbeiterInnen ja „nur

Untermenschen“ waren.

3. Die Organisation des Lagers

Das Lager Hinzert an sich war zweigeteilt, denn es bestand aus einem Mannschaftslager für das Verhör- und Wachpersonal und einem Häftlingslager, das etwa 200 auf 200 Meter groß war, nachts von Scheinwerfern bestrahlt und mit Maschinenzäun umgeben war. Von diesen beiden Teilen sind in Hinzert keine Überreste mehr zu sehen.



Blick über die Gräberreihen auf das Mahnmal. Hier sind über 200 Opfer des KZ Hinzert bestattet.

Hinzert war ein sogenanntes Lauflager, also ein Lager, indem alle Häftlinge unter Androhung von Strafen alles ständig im Laufschrift erledigen mußten. Dieser ständige Laufschrift führte natürlich über kurz oder lang zu gesundheitlichen Folgen, die später nicht selten schwerste Schäden nach sich zogen. Physische und psychische Miß-

handlungen durch Quälereien, Prügel und Folter standen in Hinzert genauso auf der Tagesordnung wie Essensentzug oder Dunkelarrest. Unklar ist noch, ob in Hinzert wirklich zwei Gefangenen ein Bewacher zugeteilt wurde, was natürlich verstärkten individuellen Terror bedeuten würde. Klar ist auf jeden Fall, daß durch die Größe, bzw. vielmehr durch die „Kleine“ des Lagers es natürlich viel überschaubarer war als große KZs.

4. Der Zweck des Lagers

Professor Dr. Eugen Kogon, der selber in Buchenwald inhaftiert war, sieht den Zweck der KZs in der „Ausschaltung jedes wirklichen oder vermuteten Gegners der nationalsozialistischen Herrschaft. Besonders, diffamieren, entwürdigen, zerbrecchen und vernichten -- das waren die Formen, in denen der Terror in Wirksamkeit trat. Je drastischer, um so besser, je gründlicher, um so nachhaltiger. Dabei kam es ihm nicht auf „Gerechtigkeit“ an; lieber zehn Unschuldige hinter Stacheldraht setzen, als einen wirklichen Gegner aus dem Auge verlieren! Das hatte dann gleich die andere, beabsichtigte Wirkung zur Folge: Abschreckung der 90%.“

Auch Hinzert stellt danach keine Ausnahme dar.

Wir vom AntiRassismus-Referat halten es für wichtig, nach Hinzert zu fahren. Wir hoffen, daß sich möglichst viele Studierende dafür interessieren Anmelden für die Fahrt könnt Ihr Euch im AStA-Büro (B15) oder in unserem Büro im Studierendenhaus (Raum 1.4)

Wir werden am 08.07. um 18.00 am Parkplatz hinter dem Studihaus losfahren.

Nähere Infos unter der Tel.: 201-3572 11.07.97: Vortrag:

Frauen-Bilder: Frauenwiderstand in islamischen Gesellschaften

Exkurs: Die Arbeit von Frauen in kurdischen Organisationen

Der Vortrag „Frauenwiderstand in islamischen Gesellschaften“ erzählt über „Bilder“, die in allen modernen Gesellschaften als „Vorurteile“ - z.B. der „unterdrückten“ und „passiven“ Frau existieren und nimmt exemplarisch in die vielfältigen politischen Tätigkeiten kurdischer Frauen Einblick. Anhand von Dias wird diese „Reise“ durch Vorurteile, Widersprüche und Wirklichkeit untermauert. Über die Vortragschwerpunkte:

Die „Fremde“: Orientreisende und Orientnostalgie

die wirkliche Geschichte: Frauen und Macht in alten islamischen Gesellschaften

und die Situation heute: Opposition in Familie und Politik

soll dies bildhaft gemacht werden.

Dieser Vortrag findet auch im Rahmen der AntiRassismus-Woche am 11.07. um 18.00 Uhr in B11 statt - vielleicht haben wir bei Euch für dieses Thema Interesse geweckt und sehen uns bei der Veranstaltung.

P.S. Ihr könnt unsere Termine auch über die AStA-homepage im Internet erfahren oder/und uns auf diesem Weg Mails schicken... Die Wunder der Technik haben jetzt auch uns erreicht!!!

Montag, 30.06.97
Diavortrag zu Rassismus im Kinder- und Jugendbuch

Referentinnen: Gertrud Selzer, Claudia Backhausen (Aktion 3. Welt Saar)

C 2, 18 Uhr

Dienstag, 01.07.97

Film zur Kampagne gegen den IWF Kongress in München, 1992

(organisiert vom INFOLADEN Trier) C2, 19.00

Donnerstag, 03.07.97

AntiRassismus-Filmreihe: Sie würden uns gerne im Knast begraben Studihaus, 18 Uhr

ab Montag, 07.07.97 bis Freitag, 11.07.97

AntiRassismus-Woche

Montag, 07.07.97

„Für die Menschheit und gegen den Neoliberalismus“

Kurzreferat zum Begriff der internationalen Solidarität

Filmbericht über das 1. Internationale Treffen in Chiapa, Mexico 1996

(organisiert vom Infoladen Trier) C2, 18 Uhr

Liederabend mit Nurettin: Türkische und kurdische Lieder mit Erklärungen zu den Texten

Studihaus, 21 Uhr

Dienstag, 08.07.97

Fahrt zur KZ-Gedenkstätte „SS-Sonderlager Hinzert“ im Hunsrück

Anmeldung unter Tel.: 201-3572

Abfahrt ab 18 Uhr am Parkplatz hinter dem Studihaus

Mittwoch, 09.07.97

AntiRassismus-Filmreihe

Milch für Cubas Kinder

Studihaus, 18 Uhr

Donnerstag, 10.07.97

Große Fete im Studihaus, ab 21 Uhr

Freitag, 11.07.97

Vortrag: Frauenwiderstand in islamischen Gesellschaften

Exkurs: Die Arbeit von Frauen in kurdischen Organisationen

von Thea Struchtmeier (Terre des Femmes) B 11, 18 Uhr

Die AntiRassismus-Woche vom 07.07.-11.07.

Im Rahmen unserer AntiRassismus-Woche werden wir auch zur KZ-Gedenkstätte Hinzert im Hunsrück fahren, da wir unseren Blick nicht nur auf die „großen“ KZs richten wollen, sondern die Studis auch über die kleinen Vernichtungslager informieren möchten.

Wieder Frauenbeauftragte im AStA

Helen Zumpe
AStA-Frauenbeauftragte

Seit dem 21. Mai wurde die Stelle der Frauenbeauftragten eingerichtet und von mir besetzt. Obige Selbstdarstellung ist nun folglich insofern zu ergänzen, als daß es zu berichten gilt, was bis jetzt bereits gelaufen ist und was noch passieren soll.

Nach wie vor ist die Rolle der Frauenbeauftragten teilweise ungenau definiert, da vieles, was eigentlich im Frauen-/Lesbenreferat laufen sollte, auf mich abgewälzt wurde (als Oldie im AStA half ich bei der Einarbeitung der Referate und kämpfte gegen den Titel der „AStA-Mami“). Nach einigen Aussprachen lief die Koordination gut und soll künftig noch auf die Frauen der SeKoF (Senatskommission für Frauenfragen), die Uni-Frauenbeauftragte Frau Winter sowie die Fachbereichsfrauenbeauftragten ausgedehnt werden. Erste Ansätze zum besseren Informationsfluß (das eigentliche Hauptproblem), dem inhaltlichen Austausch und gemeinsamen Aktionen sind bereits unternommen worden. Die Zusammenarbeit mit dem Frauen-/Lesbenreferat trägt erste Früchte in der Durchführung des gemeinsamen monatlichen Frauencafés vor B 15 von 12-15 h, bei dem neben Kaffee und Infomaterial auch Bücher aus der referats-eigenen Bibliothek zum Verleih und Aufkleber, Postkarten, Buttons etc zum Kauf angeboten werden. Natürlich dürfen auch Männer zum Kaffeetrinken vorbeikommen! Dieser Infotisch wird auch das Sommerfest des AStA bereichern, kommt doch einfach mal vorbei! Zwecks

besserer Koordination habe ich mich mit der Leiterin des Hochschulsports, Frau Reis, getroffen, die sich gemeinsam mit uns dafür einsetzen wird, daß möglichst bald regelmäßige Frauenselbstverteidigungskurse im Rahmen des Hochschulsports angeboten, Frauensportgruppen wie z. B. Volleyball, Vorträge zum Thema „Frauen im Sport“ etc. stattfinden. Größtes Problem der Umsetzung reiner Frauensportgruppen ist nicht etwa die Finanzierung, sondern eine Übungsleiterin zu finden. Falls Ihr also selbst einen Übungsleiterinnen-schein besitzt und eine Sportgruppe leiten wollt, meldet Euch doch bitte dringend bei mir!

Nun zur internen Koordination im AStA. Ich habe einigen Referaten Vorschläge unterbreitet, doch auch Vorträge mit frauenspezifischer Thematik durchzuführen, sowie bei Veranstaltungen darauf zu achten, daß nicht immer nur Männer als Referenten eingeladen werden. Diese Vorschläge wurden weitestgehend berücksichtigt, in Zukunft soll die Quotierung jedoch noch rigoroser gehandhabt werden. Auf dem Sommerfest wird beispielsweise auch eine Band mit Frauenmitgliedern spielen. Diese und andere Forderungen entstanden auf dem neu eingerichteten Frauenplenum des AStA und wurden von den Frauen auf dem AStA-Wochenende erarbeitet. Da bislang von vielen die Frauenbeauftragte nur als moralischer Zeigefinger oder gar Konfliktlöserin zwischen den Geschlechtern erachtet wurde, sollen nun alle Forderungen des Frauenplenums auch im AStA umgesetzt werden.

Im Bereich des Verkehrskonzeptes soll

darauf hingewirkt werden, daß es eigene Frauenparkplätze gibt, die Beleuchtung nachts besser ist und überprüft werden, ob ein FrauenNacht-taxikonzept überhaupt für Trier verwirklichtbar ist.

An eigenen Veranstaltungen führe ich die Frauenfilmreihe durch, die bereits am 16.6. den Film „Die bleierne Zeit“ präsentierte, am 30.6. „Das schreckliche Mädchen“ und am 14.7. „Rosa Luxemburg“ zeigen wird. Alle Filme finden um 18 h im Hörsaal 3 statt. Auch Männer sind herzlich eingeladen. Der Eintritt ist insofern frei, als daß ich versuche, die besch... finanzielle Situation des Frauenhauses und des Notrufs ein wenig zu lindern und um Spenden bitte.

Im Namen des AStA nahm ich an der 7. Mitgliederversammlung des fzs (freier Zusammenschluß der studentInnen-schaften) in Münster teil, da diese den Schwerpunkt „feministische Politik“ hatte. Die erworbenen „Kenntnisse“ und Erfahrungen hoffe ich im Wintersemester umzusetzen. Vor allem war diese MV jedoch für den Informationsaustausch wichtig, um zu sehen, wie viel oder wenig an anderen Hochschulen zum Bereich feministischer Politik läuft. Ein Aktenordner zum Thema „Frauenhochschulen“ wurde neu eingerichtet, dieser kann gegen Pfand entliehen werden, zudem bemühe ich mich, zum selbigen Thema noch einen Vortrag zu organisieren.

Gemeinsam mit dem Frauen-/Lesbenreferat soll in den Semesterferien eine Art „Grünschnabel“ speziell für Frauen erarbeitet werden, die genauen Modalitäten stehen jedoch noch nicht. Adressen, Tips und Hinweise von Euch,

über was Ihr gerne bereits als Ersti-Frau informiert worden wärt, sind immer willkommen.

Eindeutig zu kurz gekommen ist die Vernetzung mit den Stadtfrauen-gruppen sowie der Tamponautomat. Darum werde ich mich jedoch auch in den Ferien kümmern.

Zuletzt sei mir noch der Hinweis auf die 2. ultimative Frauenfete „Vergeßt die Männer- aber nur für einen Abend“ (ebenfalls eine Coproduktion mehrerer Gruppen) gestattet, die am 1. Juli im Palais stattfinden wird. Über den Sinn und Zweck reiner Frauenfeten kann mensch streiten, darüber habe ich bereits in der Täglich geschrieben. Frauen, macht Euch doch einfach selbst ein Bild, habt einen Abend lang Spaß und kommt zahlreich zur Frauenfete!

In diesem Sinne, immer für konstruktive Kritik zu haben mit feministischen Grüßen
Helen Zumpe,



Wohnraum ist für alle da!

**Kerstin Pätzold,
Sozialreferat**

Ab dem 1. September ist es wieder soweit: die Wohnraumvermittlung im Studierendenhaus beginnt! In dieser Zeit wird die Wohnraumvermittlung von B15 ins Studierendenhaus verlegt, um die hoffentlich viele Angebote und die große Nachfrage in dieser Zeit besser bewältigen zu können.

Wie letztes Jahr führt der ASTA die Wohnraumvermittlung alleine durch. Für die Studierenden entsteht dadurch kein Nachteil, und die Kosten sind für den ASTA gering.

Für alle, die in dieser Zeit dringend eine Bleibe suchen, weil sie von ihrer/ihrer VermieterIn rausgeschmissen wurden, sich mit ihrer WG nicht mehr verstehen, die Miete zu hoch oder zu niedrig, das Zimmer zu klein oder zu groß ist oder aus sonst irgendwelchen Gründen einen Zimmerwechsel dringend nötig haben, soll das Studihaus in dieser Zeit die erste Anlaufstelle sein. Vor allem werden viele ErstsemesterInnen, die zum kommenden Wintersemester wieder zu erwarten sind, in dieser Zeit eine Unterkunft irgendwelcher Art suchen. Um dem großen Andrang an Suchenden ein Zimmer vermitteln zu können und damit alle nachher zufrieden sind und ihr Traumzimmer haben, sollten möglichst viele Zimmerangebote bei uns eingehen. Wenn ihr also jemanden kennt, die/der ein Zimmer zu vermieten hat, selber eineN neueN MitbewohnerIn in Eurer WG sucht oder sonst eine Möglichkeit seht, zu Zimmern zu kommen, meldet euch bei uns. Auch zur Zwischenmiete

werden immer wieder Zimmer gesucht. Ein besonderes Anliegen von uns ist es, behindertengerechten Wohnraum zu finden, da solcher Wohnraum eigentlich ständig zu knapp ist und speziell für diese Gruppe die Zimmersuche besonders schwer ist.

Voraussichtlich wird es dieses Jahr, wie in den letzten Jahren, nicht zu so einer Wohnungsnot kommen wird wie z. B. vor fünf Jahren. Aber bei den zu erwartenden hohen ErstsemesterInnenzahlen ist es trotzdem dringend notwendig, viele Angebote zu sammeln, damit alle Suchenden was geeignetes finden.

Nochmal für alle, die ein Zimmer oder eine Wohnung suchen oder zu vermieten haben:

Wohnraumvermittlung des ASTA

Vom 1. September bis 31. Oktober 1997 findet wie gewohnt die Wohnraumvermittlung des ASTA statt.

Wie immer wird sie im Studierendenhaus auf der Bühne (nach dem Eingang links die Treppe runter, quer durch den Raum, zwei Stufen hoch und rechts durch die Tür) zu finden sein.

Von Montag bis Freitag von 10.00 bis 16.00 Uhr und samstags von 10.00 bis 13.00 Uhr.

Telefonnummer (voraussichtlich):

0651/ 201-3575

Fax: 0651/ 201-3901

Wohnraumangebote werden gerne persönlich, telefonisch oder per Fax entgegengenommen.

Zimmer können aber nur persönlich vermittelt werden.

Viel Glück!



Die Wirtschaft determiniert die Hochschulen

**Antje Dudenbostel,
Frank Sammeth**

Nachdem die Wirtschaft Politik, Gesellschaft und Kultur in der Hand hält, greift sie nun auch auf Forschung und Lehre über.

Gesellschaft und politische Repräsentanz haben sich dem Willen der Wirtschaft zu unterwerfen. Unser aller Zukunftsminister Dr. Rüttgers fordert Altbekanntes: Freies Spiel der Märkte auch bei der Bildung. So sollen unsere Universitäten nach dem Willen der Wirtschaft aussehen: schnell und praxisorientiert; Scheuklappen und Ellbogenmentalität sollen anezogen werden. Markttheorien halten nun auch an den Universitäten Einzug: Studierende und ProfessorInnen werden zum bloßen Kostenfaktor reduziert.

Was haben wirtschaftliche Kriterien und Regeln an einer Universität verloren?

ProfessorInnen als DienstleisterInnen? Studierende als KonsumentInnen und Wissen als Produkt?

Studiengebühren, Pardon Einschreibengebühren, würden sich auf dem Gleichgewichtszustand einpendeln, nur noch die reiche Klasse könnten sich diesen Preis leisten, aber scheißegal, IdealistInnen haben in der Industrie nichts verloren. Das Studium wird kürzer, es werden mehr ProfessorInnen da sein, die den Studierenden in ihrer Systemtreue zur Seite stehen.

Kritisch und selbstständig?

Wozu noch den Horizont erweitern, wozu kritisch und selbstständig lernen und denken, wenn die Deutsche Bank solche Leute sowieso nicht einstellt.

Das kann es doch nicht sein! Sind die Universitäten nur weiterführende Schulen auf dem Weg zum Arbeitsamt, oder wollen wir mehr als nur unser Fach lernen? Unserer Meinung nach sind Uni-

versitäten keine bloßen Ausbildungsstätten, sondern auch Ort von Forschung, von Persönlichkeitsbildung und auch der Teil der Gesellschaft, der jede gegebene Ordnung kritisch und konstruktiv hinterleuchtet.

Genau das verhindert die Novellierung des Hochschulrahmengesetzes, die Bundesrichtlinie für die Universitäts-gesetze der Länder. Diese soll im August verabschiedet werden.

Die schon fortschreitende Reduktion der Hochschulen auf reine Ausbildung wird nun auch ihre erneute gesetzliche Legitimation erfahren.

Am 9 Juli um 20 Uhr s.t. in C 22 veranstalten wir eine Podiumsdiskussion, die genau diese Problematik behandeln wird. Kommen werden die Bildungspolitischen SprecherInnen der Parteien, VertreterInnen des BdWi, der GEW und des und studentische VertreterInnen.

Peru - das andere Gesicht des "Wunderlandes"

AntiRassismus-Referat

In der Kolonialzeit wurden Länder ausgebeutet, indem die Kolonialmächte den als "nicht entwickelt" definierten Menschen versklavten und die Rohstoffe als ihr Eigentum bezeichneten; in der Zeit nach dem zweiten Welt-

von den Regierungen der Dritte-Welt-Staaten getragen werden müssen. Da diese auf Grund der lang andauernden Ausbeutung über keinerlei Investitionskapital verfügen, müssen Kredite (wiederum bei den Industriestaaten) aufgenommen werden. Hiermit schließt sich der Kreis wieder: den "Trikontstaaten"

Gesundheitswesen sind die Folgen des neoliberalen Wirtschaftstrebens ihrer Regierungen.

In Peru sieht die Situation der Bevölkerung folgendermaßen aus:

- ↳ 13 der 22 Millionen PeruanerInnen leben in absoluter Armut, 7 Millionen weit unter der Armutsgrenze
- ↳ die jährliche Inflationsrate beträgt fast 2300%
- ↳ die Arbeitslosigkeit beträgt 70% bei nur 20% Vollbeschäftigung
- ↳ 1968 kontrollierten US-amerikanische Firmen 75% der peruanischen Bergbauindustrie
- ↳ 80% der Produktionsgüter werden jährlich exportiert
- ↳ in dem Zeitraum von 1950 bis 1970 erzielten die USA \$790 Mill. Gewinn aus peruanischen Gütern bei einer Investitionshöhe von gerade \$284 Mill.
- ↳ die Preise für Existenzgüter steigen stetig
- ↳ Hauptinvestitionsländer sind die USA und Japan

Widerstand der Bevölkerung

Auf Grund der menschenunwürdigen Lebensbedingungen der peruanischen Frauen, Männer und Kinder hat sich in den 80er Jahren Widerstand formiert. Die beiden Hauptströmungen sind "sendero luminoso" (Leuchtender Pfad, seit 1980) und "movimiento revolucionario tupac amaru" (Revolutionäre Bewegung Tupac Amaru, seit 1984). Den beiden Strömungen liegen verschiedene Widerstandsmodelle zugrunde. Die tupac amaru verfolgt das Ziel, ein wirtschaftlich autarkes Peru unabhängig von den ausbeutenden Staaten zu schaffen, eine partizipatorische Demokratie zu errichten, wobei die Menschen als Handelnde verstanden werden, die in diesem Prozeß aktiv mitwirken. Es geht dieser Bewegung darum, die Bevölkerung aufzuklären, Perspektiven zu eröffnen und KämpferInnen für die Freiheit Perus zu gewinnen.



Für den Zugang zum öffentlichen Raum...

krieg wurden Länder ausgebeutet, indem die sogenannten "Industriestaaten" ihre Industrien in diese von ihnen abhängigen Länder verlegte, dort Rohstoffe zu Minimalpreisen bezogen und Frauen, Männer und Kinder zu Billigstlöhnen und ohne soziale Absicherung beschäftigt und somit ausgebeutet.

Die Regierungen der sogenannten "Dritte-Welt-Staaten" sind darauf bedacht, ihren "Wirtschaftsstandort" attraktiver zu gestalten und somit vielleicht-weltpolitisch gesehen-mehr Einfluss zu haben. Diese "Gestaltung attraktiver Investitionsräume" sieht nicht selten so aus, daß eine industrielle Infrastruktur geschaffen werden muß und die dafür anfallenden immensen Kosten

wird eine neue finanzielle Bürde auferlegt, sie sind noch stärker von den Industriestaaten abhängig und für diese ist wiederum gewährleistet, daß die für sie profitsteigernden, äußerst schlechten Lohn- und Arbeitsbedingungen der Menschen in diesen Ländern bestehen bleiben.

Lage der Bevölkerung

Für die Bevölkerung bedeutet dies neben äußerst schlechten Arbeitsbedingungen und keinen garantierten ArbeitnehmerInnenabsicherungen seitens der Industriebetriebe auch, daß sie den Ausbau ihres Landes zum Investitionsstandort bezahlen müssen. Einsparungen im Sozial-, Bildungs- und

Sachverständigen-kommission

Im Februar diesen Jahres trat zum ersten Mal ein Gremium zusammen, das das Hochschulsystem in der Großregion Saarland-Trier-Westpfalz evaluieren soll. Die sogenannte Sachverständigenkommission Hochschulentwicklung unter Vorsitz des Jura-Prof. Dr. Simon hat die Aufgaben, die Studienangebote der einzelnen Hochschulen zu analysieren, um sie aufeinander abzustimmen, sowie Vorgaben für ihre strukturelle Entwicklung zu machen. In der Praxis bedeutet das auf der einen Seite die Abschaffung einzelner Fächer an bestimmten Studienorten, auf der anderen die Spezialisierung der Hochschulen auf einige Schwerpunkte.

Die Saarbrücker Universität weiß seit dem 19. Juni etwas genauer, welche Fachbereiche zum Abschluß freigegeben sind: Der erste Besuch der Sachverständigenkommission in der Landeshauptstadt galt der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen und der Philosophischen Fakultät, in letzterer besonders der Fachrichtung Geogra-

phie. Der zweieinhalbstündigen „Sightseeing-Tour“ (so der ASTA-Vorsitzende aus Saarbrücken) ging ein Treffen der Kommission mit dem Präsidenten, den (Pro-)DekanInnen und VertreterInnen des Bildungsministeriums voraus, zu dem Studierende ursprünglich gar nicht eingeladen waren. Erst auf den Wunsch des Präsis hin wurde der ASTA-Vorsitzende als Vertreter angesprochen. Er folgte auch der Einladung, überraschte aber die übrigen Anwesenden durch eine unerwartete Erklärung.

Alle (!) StuPa-Fraktionen hatten die nachgeholte Einladung als durchsichtigen Versuch begriffen, studentische Beteiligung vorzugaukeln, und waren im Vorfeld übereingekommen, das Spiel nicht mitzuspielen. Dementsprechend begnügte sich der ASTA-Vorsitzende damit, ein Statement zu verlesen, in dem er den Ablauf des Besuchs massiv kritisierte. Anschließend verließ er den Saal. Ein deutlicheres Zeichen hätte er nicht setzen können. (al)

Das Pfandfahrrad kommt

Nicht so früh wie vorgesehen, aber früh genug für den rechtzeitigen Start werden die Pfandfahrräder im Juli in Trier eintreffen. Bis zum Oktober bleibt dann Zeit, die Velos für ihren Einsatz bereit zu machen, die Werbetafeln anzubringen und die baulichen Maßnahmen durchzuführen.

Nach langer Suche scheint nun endlich ein Raum für die Werkstatt gefunden zu sein: im Keller des Hospitals. Gegenüber den Standorten, die bisher im Gespräch waren, hat dieser neben der günstigen Lage den weiteren Vorteil, nicht erst vollständig saniert werden zu müssen. Dadurch bleibt die Studierendenschaft in diesem Punkt von höheren Investitionskosten verschont.

Café Kunterbunt

Das Café Kunterbunt trägt seinen Namen wieder zu Recht; bunter als hier zeigt sich die Uni nirgendwo. So unterschiedlich die Gäste sind, so verschieden sind die Beschäftigten des Cafés; ob Raimund, Anette, Anna Maria, Oliver oder Susanne, sie alle prägen die Atmosphäre im Studihaus auf ihre Weise. Regelmäßige Gäste wissen, an welchen Tagen das Studihaus einen Hauch Karibik versprüht und wann eher den der Luke, musikalisch gesehen.

Auch das Essensangebot variiert je nach Café-Kraft. Gemeinsame Grundlage ist dagegen die Orientierung an zwei Kriterien beim Einkauf: ökologische Erzeugung und fairer Handel. Mehr als bisher soll eine dritte Säule zum Tragen kommen, die der kürzeren Transportwege.

Was passiert mit dem Hospital?

Manchen sind wohl die Defekte des Wohnheims auf dem Petrisberg zur Genüge bekannt, die BewohnerInnen braucht man gar nicht erst zu fragen. Durchs Dach tropft es hinein, ein kompletter Sanitärschacht vom sechsten Ober- bis zum Untergeschoß ist unbenutzbar, die seitlichen Terrassen sind schon seit Monaten nicht mehr zugänglich, und die Bezeichnung „Fahrstuhl“ ist schlichtweg irreführend.

Um das Dach in Ordnung zu bringen, müßten gut 100.000 Mark aufgewandt werden, für die Sanierung der Duschen

und Toiletten anderthalb Millionen. Investieren will sie scheinbar niemand: Dem Studiwerk, Betreiber des Wohnheims, ist die Summe zu hoch; der Bund, noch Eigentümer des ganzen Komplexes, wäre ihn lieber heute los als morgen; und das Land als potentieller Käufer kann sich mit dem Bund bislang nicht auf einen Preis einigen.

Solange die Eigentumsfrage nicht geklärt ist, wird sich überhaupt nichts bewegen. Ob sich danach etwas tut, steht aber ebenfalls in den Sternen.

Verbesserter Mitfahrerservice

Seit Montag, dem 23. Juni, werden die Mitfahrangebote und -gesuche von FH und Uni ausgetauscht. Ihr findet am Mitfahrerbrett einen Kasten vor, in den Ihr Eure Zettel für den Aushang an der FH werfen könnt. Der FH-Kasten wird zukünftig zweimal pro Woche, dienstags und donnerstags, vom ASTA geleert. Sein Inhalt wird an die FH geschickt, die uns im Gegenzug ihre Angebote übermittelt.

Ein Neuanfang!?

**Karsten Schaab, Jens Busche
Kulturreferat**

Über 6 Wochen wuseln wir nun schon im Kulturbüro akustisch und denken, daß wir mit den Veranstaltungen, die wir bisher durchgeführt haben, zufrieden sein können; zumindest, was die Qualität und die Vielfalt des Angebots angeht...

So hat sich das Kulturreferat zum ersten Mal an einer Aktion von AntiRass und PolBil beteiligt. Die APO-Woche war, wie wir denken, sehr erfolgreich. So waren für die Ausstellung nur Materialkosten nötig, da wir die Bilder aus dem Internet "gezogen" hatten. Bei den Vorträgen von Ingo Juchler, Pascal Beucker, Brigit Schönecker und Till Meyer waren viele interessierte Studis anwesend. Durch diese Vielzahl der Vorträge wurde ein umfangreiches Bild der APO Bewegung und deren NachfolgerInnen dargestellt; und dies auch kritisch und nicht nur, wie teilweise vorgeworfen, einseitig.

Es ist auch deutlich geworden, daß sich eine solche Zusammenarbeit als schwierig gestalten kann. So war die Absprache der einzelnen Referate nicht immer genügend. Wie oben gesagt, hatten wir die Ausstellung selbst zusammengestellt, was jedoch viel Zeit gekostet hat und wir somit die 4 Tage vor der APO-Woche fast im AStA verbracht hatten und nur zum Schlafen zu Hause waren.

Da das Ergebnis sich trotz aller Schwierigkeiten sehen lassen kann, werden wir hoffentlich auch in Zukunft Aktionen dieser Art zusammen durchführen.

Literaturkreis

Wir haben einen Literaturkreis gegründet, der sich bereits zweimal getroffen hat. Beim letzten Treffen hat sich Karsten ganz gemütlich mit einem Interessierten unterhalten (über Gottfried Kellers Novelle "Das Fähnlein der aufrechten Sieben"). Am 10. Juli wollen sich die beiden wieder treffen und über Thomas Manns "Mario und der Zauberer" diskutieren. Vielleicht habt Ihr ja Lust, mitzureden - um 20 Uhr im Textorium / TUFA. Für nächstes Jahr sind Theaterbesuche in Trier und Koblenz geplant - natürlich nur bei größerem Interesse von Eurer Seite.

Den Abend mit Lothar von Versen & Frank Gezuhn haben wir mit 20 Gästen in der TUFA über die Bühne gebracht. Diese Veranstaltung war nicht nur in finanzieller Hinsicht die erste große Enttäuschung für uns. Das vorherige Kulturreferat hatte die Veranstaltung schon geplant und den Raum in der TuFa gemietet. Wir dachten ebenfalls, daß es ein interessanter Abend werden könnte, und wollten diesen Termin nicht absagen, nur weil er vom letzten AStA war. An den BesucherInnenzahlen könnt Ihr ja sehen, daß das Interesse nicht gerade berauschend war. Dennoch haben wir den Abend "durchgezogen". Das Programm von Lothar von Versen war sehr überzeugend und professionell (hoffentlich mehr dazu im Kulturteil der NU).

Anschließend haben wir uns noch ganz nett im Textorium mit den Künstlern unterhalten und nach Gründen für das nachlassende Interesse an politischem Kabarett gesucht.

Gruselnacht

Auf der Suche nach neuen Geldquellen, um unser eigenes und das noch viel beachtlichere Loch unseres Vorgängers zu stopfen, kam uns die geniale Idee, eine Party zu organisieren.

Doch zuvor sei erwähnt, daß immerhin die in Zusammenarbeit mit dem Mittwochskino durchgeführte "Gruselnacht" (am Freitag, den 13.) ein kleines Trostpflaster war. 30-40 Gäste schauten sich mit uns die Mordsklassiker "Nosferatu - eine Symphonie des Grauens" und "Godzilla und die Urweltrauben" an. Diese BesucherInnenzahl ist gerade deshalb so erfreulich, daß die übrigen Mitglieder des AStAs, die sonst auch auf solchen Veranstaltungen sind, auf einem AStA Wochenende waren. Mit Chili-con-Carne und Rotwein wurde es ein ganz vergnüglicher Abend. Wir denken

daran, aus diesem Rundumkonzept eine monatliche Reihe zu machen.

Aber nun zu dem GAU: die "Tuesday Night Fever"-Party. Ihr glaubt ja gar nicht wie schwer es uns fällt, diese Zeilen zu tippen. Um ein paar Parallelen zum Filmabend zu ziehen: Es war schockierend, einfach grauenhaft. Auch hier fanden sich etwa 40-50 Gäste ein, aber alles andere als vergnüglich...

Die Konsequenz daraus ist, daß wir in nächster Zeit ein großes, waches Auge auf unsere Finanzen werfen und bestimmte Veranstaltungen zum Beispiel über Sponsoren finanzieren müssen. Es darf auf keinen Fall heißen, daß es weniger Angebote für Euch geben wird.

Sommerfest am 2.7.

Am 2.7.97 wird bei schönen Wetter das AStA Sommerfest stattfinden. Wenn Ihr die NU in der Hand haltet wird das Sommerfest schon vorbei sein. Wir hoffen, daß es nicht gregnet hat, daß die beiden Bands (Grimaldis, Navajiva) Euch gefallen haben und daß das Bier und die anderen Dinge geschmeckt haben.

Für das Wintersemester stehen als erstes die beiden großen Feten auf dem Programm. Diesmal hoffentlich mit mehr Leuten. So sind auch Band-Festivals zusammen mit dem Ex-Haus in Überlegung. Mit anderen Unis in Rheinland-Pfalz wollen wir Gastspiele der einzelnen Theatergruppen organisieren. Eine Idee ist auch, Live Musik im Café Kunterbunt stattfinden zu lassen. Dabei sind vor allem Leute mit akustischen Instrumenten angesprochen, sich bei uns zu melden.

**Ach, ja: Unsere Sprechstunden
Jens: Donnerstag 12-14 Uhr
Karsten: Freitag 14-16 Uhr
Tel.: 201-3573**

**Stefan Wrycz,
Finanzreferat**

Die Stadt Trier hat es sich zum Ziel gesetzt, bei der diesjährigen EinwohnerInnenzählung der Städte und Gemeinden in Rheinland-Pfalz am 30. Juni die 100.000 EinwohnerInnengrenze zu durchbrechen.

Die Vorteile für Trier liegen auf der Hand, denn mit Erreichung des Großstadtstatus würde Trier mehr Geld vom Land Rheinland-Pfalz erhalten und somit die Haushaltssorgen mildern können. Um dies zu erreichen, will sich die Stadt auf einmal um ihre Studierenden bemühen. Sonderbar ist dabei, daß sie nicht den Weg zur Vertretung der Studierenden - dem AStA - genommen hat, sondern auf die Initiative der TuFa und des Palais zurückgreift.

Diese unternehmen jetzt gemein-

Wir boxen die TUNIKA auf jeden Fall durch

**André Ledder
Koordinierendes Mitglied**

Die TUNIKA kommt. Am Donnerstag, den 12. Juni, wurde die Einschreibungsordnung im zweiten Anlauf vom Senat genehmigt. Die Profs stimmten, wie sollte es anders sein, geschlossen dafür, von den vier studentischen VertreterInnen nur zwei dagegen; einer enthielt sich, einer war nicht da.

Um zu schauen, wie mit dem Projekt TUNIKA verfahren werden kann, hat der AStA einen Arbeitskreis eingerichtet. Verschiedene Fragen sind aufgeworfen und inzwischen zum großen Teil beantwortet worden, mehrere Gespräche wurden geführt, weitere sind geplant.

In den vergangenen Wochen fragten einige Studis beim AStA nach, ob die TUNIKA zum Wintersemester eingeführt werde und ob das alles seine Richtigkeit habe. Die Antwort mußte immer ambivalent ausfallen: Ja, die TUNIKA werde es voraussichtlich geben, und nein, ganz richtig laufe die Einführung nicht ab. Nachdem die Studierenden bereits beim bisherigen Verfahren selten ihre Ansichten einbringen konnten (vgl. AStA-Beilage zur letzten Ausgabe der nu), wurden sie im Juni gänzlich übergangen.

Alleingang der Verwaltung

Ganz plötzlich lagen am Montag, den 9. Juni, im V- und im A-Gebäude sowie im Hospital die Formulare zur Rückmeldung aus, in denen die Abgabe eines Paßfotos verlangt wurde. Da dies bisher bei keiner Rückmeldung erforderlich war, mußte die Neuerung rechtlich fundiert werden. In diesem Fall war die Änderung der Einschreibungsordnung notwendig, was auch geschah, aber erst am Donnerstag, den 12. Juni. Selbst mit diesem Senatsbeschluß fehlt der Rückmeldung trotzdem noch die rechtliche Grundlage, denn diese ist erst mit der

Veröffentlichung der Senatsentscheidung im Staatsanzeiger für Rheinland-Pfalz gegeben. Solange sie noch aussteht - Ende Juni war dem so -, gilt die alte Einschreibungsordnung. Das heißt, Rückmeldungen auf die übliche Weise, nämlich ohne Paßbild, sind formal korrekt.

Als der AStA die Studierenden auf die Rechtslage hinwies, reagierte die Verwaltung ziemlich heftig. Der Justitiar der Uni wurde eingeschaltet, er nannte die Informationen des AStAs objektiv unrichtig und sprach mögliche „Schadensersatzgesichtspunkte“ an. Auf den Widerspruch des AStAs erfolgte keine Antwort.

Des weiteren sind die Sekretariate angewiesen worden, trotz anderer Rechtslage Rückmeldebögen ohne angeheftetes Foto nicht anzunehmen. In mehreren Fällen sind Studierende aufgefordert worden, nur vollständige Bögen abzugeben.

Ein Student, dessen Formular vom Studierendensekretariat abgelehnt wurde, berief sich in der folgenden Diskussion auf die fehlende Rechtsgrundlage. Bemerkenswerterweise teilte die andere Seite seine Ansicht recht schnell. Zustimmung erhielt die Position des AStAs auch von Verwaltungsangestellten, und schließlich räumte sogar der Präsident der Uni während der letzten Senatssitzung einen Fehler der Verwaltung ein. Nur diese selbst hat sich bis jetzt davor geschaut, ihr unkorrektes Handeln dem AStA gegenüber zuzugeben. Wovor hat sie Angst?

Zeitplan

In einem Gespräch mit Mitarbeitern der Univerwaltung erfuhr der AStA Genaueres über den TUNIKA-Zeitplan. Ab Ende August soll die Karte ausgegeben werden und zunächst als Studi- und Busausweis sowie als Bib-Card dienen. Weitere Funktionen werden nach und nach hinzugeschaltet.

Ab dem Wintersemester sollen Kopi-

en an den Geräten in der Bib möglich sein; hierfür müssen Kontingente zwischen 50 und 2000 Kopien erworben werden, wodurch der Einzelpreis bis unter acht Pfennig gedrückt wird. Damit wird das Kopieren in der Bib billiger, bleibt aber teurer als in den meisten Copy-Shops.

Rückmeldungen können ab dem folgenden Sommersemester per Karte vorgenommen werden. Das konventionelle Verfahren bleibt aber weiterhin bestehen, weil man sich ansonsten nur vor Ort zurückmelden könnte, einige aber den Postweg nehmen müssen.

Im Wintersemester '98 wird das Angebot um das Abfragen von Prüfungsergebnissen erweitert; die Anmeldung zu Prüfungen wird im folgenden Jahr möglich.

Ebenfalls ab 1999 erhalten Zugang zu den CIP-Pools nur noch diejenigen, die dazu berechtigt sind. Als Ausweis gilt die TUNIKA. Durch diese Maßnahme sollen Diebstähle eingeschränkt werden, wenngleich der Verwaltung klar ist, daß es auch heute durchaus Zugangsberechtigte sein können, die sich an der Hardware bedienen. Die Türsperre bleibt nach Einschätzung der Verwaltung wegen der hohen Installationskosten auf die Computerpools beschränkt. Die Sicherung einer einzigen Tür kostet fünf- bis sechshundert Mark.

Die Zahlfunktion der Karte kommt vorerst nur außerhalb des Campus zum Einsatz. In der Mensa und in den Cafeten kann bis auf weiteres nicht mit der TUNIKA bezahlt werden. Mit dem Studiwerk wird noch verhandelt, wobei die Verwaltung offenbar von einer baldigen Einigung ausgeht.

In einem anderen Bereich soll die finanzielle Abwicklung ab dem kommenden Jahr ebenfalls über die Karte geregelt werden. Gebühren, die durch die Nutzung bestimmter Angebote des Hochschulsports anfallen, werden dann per TUNIKA entrichtet.

Trier - Die Großstadt! Trier - Die Studierendenstadt?

schaftlich den Versuch, Trier zur Großstadt zu machen. Um dieses Ziel zu erreichen, ködern sie die Personen mit Vergünstigungen, die ihren Erstwohnsitz nach Trier verlegen wollen. Wir fragen uns aber, woher dieser Einsatz für das Großstadtziel kommt - Lokalpatriotismus oder konkrete Absprachen über Geldzuweisungen nach Erreichung des Großstadtstatus?

Auch der AStA hält das Überschreiten der 100.000 EinwohnerInnengrenze für sinnvoll, denn durch die Erhöhung der Geldzuweisungen des Landes an Trier würden auch Studierende Vorteile genießen, denn ohne Zweifel würden Sparmaßnahmen im Sozial-, Kultur- und Sportbereich umgangen werden. Als Vertretung der Studierenden der Universität verlangen wir aber konkrete Zusagen und lehnen es ab, daß die Studierenden, die bereit sind, sich um-

zumelden, mit Eintrittskarten abgespeist werden.

Der AStA verlangt von der Stadt Zusagen und Unterstützung bei der Erreichung ihrer stadtbezogenen Ziele.

Wichtig ist uns dabei die Förderung der studentischen Kultur, in diesem Punkt sind wir uns einig mit TuFa und Palais, aber entscheidet für uns ist die Konkretisierung der Förderungsmöglichkeit durch die Stadt, hier auf Zusagen zu hoffen halten wir für Blauäugigkeit. Zum anderen haben Studierende auch Bedürfnisse und Forderungen, die über lediglich kulturelle Interessen hinausgehen und seit Jahren gegenüber der Stadt artikuliert werden, aber kaum Berücksichtigung finden. So ist eine solche Forderung der Ausbau des Radwegenetzes, da dieses bis zum heutigen Tag absolut unzulänglich ist. Weitere Punkte sind die Nichtan-

geschlossenheit von Geozentrum/Wohnheim Petrisberg an das Busnetz der Stadt, wie die Forderung nach der kostenlose Fahrradmitnahme in Bussen zur und von der Uni. Auch der Einsatz der Stadt für die Verbesserung des Job- und Wohnungsangebots für Studierende ist äußerst dürftig.

Somit ist unsere Auffassung: wenn Trier durch die Studierenden ihrer Universität zur Großstadt wird ist es legitim die Stadt an ihre Verantwortung für die Studierenden zu erinnern und diese einzufordern.

Wir bitten deshalb die Studierenden, die in Trier ihren Erstwohnsitz anmelden wollen, sich bei uns zu melden unter Tel.: 201-2116/-17/ oder 201-3570/-71 oder im Studihaus vorbeizukommen!

Damit Trier zur Großstadt wird, zum Wohle der Studierenden und aller, die hier leben!

In Zukunft durch den Notausgang?

**André Ledder
Koordinierendes Mitglied**

Warum sind ab 13 Uhr die meisten Zugänge zur Bibliothek geschlossen? Warum bleibt abends nur ein einziger Ausgang geöffnet? So ähnlich dürften die leitenden Fragen bei der Entwicklung eines Fragebogens gewesen sein, der im April kursierte. Unter anderem stellte der AStA diese Frage dem Direktor der Bib, Dr. Bösing.

Seiner Ansicht nach sind die derzeitigen Öffnungszeiten mit allem in allem 73 Stunden pro Woche vertretbar. Es wäre zwar wünschenswert, die Zugänge in sämtlichen Gebäuden lange offenzuhalten, dem stehen aber andere Prioritäten entgegen. Vorrangiges Ziel

der Bibliothek ist das Einstellen der Bücher nach der Rückgabe durch das eigene Personal. Das bisherige Verfahren, die Studis selbst die entliehenen Bände zurückstellen zu lassen, habe seinen Anteil am Durcheinander und an dem schwierigen Wiederauffinden mancher Werke. Um dem vorzubeugen, sollen in Zukunft die Beschäftigten diese Arbeit übernehmen.

Bis es soweit ist, kann aber noch viel Zeit verstreichen. Denn noch immer sind rund 400.000 Bände nur im herkömmlichen Zettelsystem eingetragen und warten auf ihre Rekatologisierung. Diese Aufgabe soll in sieben bis acht Jahren beendet sein.

Daneben müssen aktuelle Bücher schneller eingestellt werden. Momentan

vergehen im Durchschnitt sechs bis sieben Wochen, bis eine Neuerwerbung ihren Platz bekommen hat. In Fächern mit sehr kurzen Halbwertszeiten von Daten zählt aber jeder Tag; einer mehr ist einer zuviel. Das sehen vermutlich nicht bloß InformatikerInnen, sondern Studierende aller Fächer in stetig wachsender Menge so.

Etwas genauer werden wir das wohl binnen Jahresfrist wissen. Um ein Meinungsbild möglichst vieler Studis zur Bibliothek, zu Problemen und zu Wünschen zu erhalten, will die Leitung der Bib eine Umfrage starten. Daß es dabei weder um verlängerte Öffnungszeiten, noch um eine Ausweitung des Buchbestands auf Anregung des AStAs gehen wird, darf angenommen werden.

Und Außerdem...

unterstützt der jetzige AStA die Forderungen des vorherigen AStA. Auch wir sind für die Verlängerung der Öffnungszeiten der Bib bis 02 Uhr mit anschließender Busverbindung in die Stadt. Dies würde auch das Problem der Nachtbusse ein für alle mal aus der Welt schaffen. Desweiteren sollen auch alle Studis einen eigenen Computer bekommen, natürlich mit Modem, um außerhalb der Bib-Zeiten Bücher bestellen zu können. Das neue Bib-Konzept des alten AStAs, die Bib kauft Bücher für Studis, ist so einfallreich, daß wir diesen Ansatz auf jeden Fall zu Ende denken werden. Auch die Lieblingsbücher aller Studis sollen in der Bib vorhanden sein...

Alles wird gut!

Gezeter um das liebe BAföG

Warum nicht vor B15?

André Ledder
Koordinierendes Mitglied

Wieder einmal wird über verschiedene Modelle der Studienfinanzierung diskutiert, wieder einmal ohne studentische Beteiligung. Wenn am 3. Juli die Chefs plus eine Chefin von Bund und Ländern zusammenkommen, um irgendeine Einigung in Sachen BAföG zu erzielen, bleiben Studierende bei der Entscheidungsfindung außen vor. Paradox würde man einen solchen Vorgang bezeichnen, wäre es nicht normal, daß hierzulande die Meinung der Betroffenen bei wichtigen Beschlüssen ignoriert wird.

Zum Wintersemester '96/'97 brachte die 18. BAföG-Novelle in erster Linie verschärfte Bedingungen: Die Förderungshöchstdauer wurde nach dem Rasenmäherprinzip gekürzt, ein Wechsel der Studienfächer erschwert, das verzinsten Darlehen eingeführt. Bei den neuerlichen Verhandlungen kann es also nur eine Lockerung geben; eine denkbare 19. Novelle müßte, um für Studierende akzeptabel zu sein, zumindest den Status quo ante wiederherstellen, also den der 17. Novelle.

Noch ist aber keine Übereinstimmung in Sicht. Während der Bund an seinem Bankenmodell festhalten will, favorisieren die Länder Sockelmodelle. Sowohl von der GEW als auch vom Deutschen Studentenwerk (DSW) sind dazu Vorschläge gemacht worden. Ihnen gemeinsam ist die Auszahlung eines elternunabhängigen Sockelbetrages von etwa 400 Mark direkt an die Studierenden. Dieser würde im Grundsatz allen den Zugang zur Hochschule ermöglichen, eben auch jenen, die gegen die finanziellen Bedenken ihrer Eltern anzukämpfen haben. VertreterInnen des Bun-

des hatten das Sockelmodell stets aus verfassungs- bzw. steuerrechtlichen Gründen abgelehnt; ihre Opposition muß inzwischen als unbegründet angesehen werden, da der Autor jenes Gutachtens, auf das sie ihre Argumentation aufbauten, selbst die Lösung des Problems gefunden hat.

Je nach Modell erhöhen sich die Transferleistungen an die Geförderten in einem oder mehreren Schritten bis zur vom DSW ermittelten Bedarfsdeckungsgrenze von 1250 DM. Meistens sind diese Zahlungen an Leistungen gekoppelt, z.B. Nachweise nach dem zweiten oder vierten Semester. Dadurch werden die Ziele der Chancengleichheit und der Verteilungsgerechtigkeit in Frage gestellt.

Für die dritte Stufe der Zuwendungen ziehen auch die Länder verzinsliche Darlehen in Betracht, womit sie sich der Rüttgers-Linie annähern. Von einer Orientierung am realen Bedarf kann nicht die Rede sein.

BAFF nicht finanzierbar?

Ein anderer Vorschlag, das BAFF-Modell der Grünen, ist nach Ansicht der Länder-Arbeitsgruppe nicht finanzierbar. Kernelement des Bundesausbildungsförderungsfonds ist die Befreiung des Staates von dieser Aufgabe, um sie den Geförderten zu übertragen. Sie sollen nach Beendigung ihres Studiums je nach Einkommen und Studienleistungen in den Fonds zurückzahlen.

Die von Studierenden geforderte Strukturreform der Studienfinanzierung mit studentischer Beteiligung wird es in diesem Jahr wohl nicht geben. Diese Einschätzung wird vom Deutschen Studentenwerk (DSW), dem DGB und der Hochschulrektoren-

konferenz (HRK) geteilt. Damit aber das BAföG wenigstens seiner eigentlichen Bestimmung entsprechen kann, fordern sie im Einklang die möglichst schnelle Entscheidung, im bisherigen rechtlichen Rahmen die „deutliche, bedarfsgemessene Aufstockung der Elternfreibeträge und Förderungsbeiträge“ (DUZ 12/97, S.9) vorzunehmen. Sie weisen die laufend geforderte Kostenneutralität zurück; wenn das BAföG weiterhin seinen Zweck behalten soll, wird es Geld kosten.

Gleichzeitig äußern sie Sorge über die schleichende Verquickung der Debatte um eine notwendige Ausbildungsfinanzierung mit der der Hochschulreform zu Lasten der Betroffenen. Die HRK hält eine solide Studienfinanzierung für die Voraussetzung einer Hochschulreform. Bund und Länder liefern jedoch Gefahr, die beiden Diskussionen auf kontraproduktive Weise zu verbinden.

Immer weniger BAföG-EmpfängerInnen

Wenn sich nun die Bund-Länder-Arbeitsgruppe wieder trifft, sind keine Großtaten zu erwarten. Freude muß schon aufkommen, wenn überhaupt eine Einigung erzielt wird. Denn die Zahl der BAföG-Geförderten sinkt unaufhörlich, was nicht daran liegt, daß plötzlich alle mehr Geld haben, sondern an permanenten Verschärfungen.

Vielleicht müßte den PolitikerInnen einfach wieder in Erinnerung gerufen werden, daß BAföG-Zahlungen Sozialleistungen sind, die den Sinn haben, gesellschaftliche Ungleichheiten zu minimieren. Wer sich von dem Gedanken verabschiedet, entscheidet sich für einen sozialen NC: Zugang zur Bildung für diejenigen, die es sich leisten können.

Es ist irgendwie scheiße, wenn Du früh morgens ins B-Gebäude schlurfst, Dir den Wachmach-Kaffee aus dem Automaten ziehst, zur Sitzgruppe vor B 15 taperst, Platz nehmen willst - und mit dem Stuhl zusammenbrichst. Steißbeinbruch oder zumindest schwere Prellung, zwei Wochen Krankenhaus, Prüfungen verpaßt, Schein futsch - die Folgen könnten grausam sein.

Damit dieses worst-case-scenario nicht blutige Realität wird, hat sich der AstA vorgenommen, die Möbel vor dem Büro durch neue zu ersetzen.

Im Zuge des Austausches könnte der ganze Bereich anders gestaltet werden, bunter vielleicht, oder ruhiger, mit Kuschelecke oder Cocktaillbar. Wenn Ihr Wünsche oder Anregungen habt, teilt

sie uns mit! Ob schriftlich oder mündlich, per Fax oder Drohbrieff, egal. Hauptsache, es kommen Vorschläge. Sonst muß der AstA seine eigene Kreativität walten lassen und auf sein ästhetisches Urteilsvermögen vertrauen - und das kann fatal enden!

Nicht alles ist möglich. Und bevor Wände eingerissen oder hochgezogen werden, sollte ohnehin die Verwaltung nach ihrer Meinung befragt werden. Aber wenn jemand auf die Gestaltung des Lebensraums Uni Einfluß nehmen will, dann bietet sich jetzt die Gelegenheit.

Wer alles verändern will, muß irgendwo anfangen: Warum nicht vor B 15?

Experimente in Trier

Die Experimentierfreudigkeit in puncto Hochschulreform macht auch vor der Trierer Uni nicht halt. Im Präsidium werden die gleichen Vorschläge diskutiert wie anderenorts. Man macht sich Gedanken über das vor allem in den USA praktizierte Credit-Point-System; aus dem angelsächsischen Raum sollen irgendwann der Bachelor und der Master als international gebräuchliche Abschlüsse übernommen werden; mehr bilaterale Verträge zwischen Trier und den Partneruniversitäten sollen die wechselseitige Anerkennung der erbrachten Leistungen sicherstellen.

Eine andere Neuerung, der Trend zum

Modulstudium, könnte sich in der „Moselmetropole“ bald konkretisieren. Angestrebt wird eine stärkere Zusammenarbeit mit der Universität Luxemburg. So soll das Grundstudium bestimmter Fächer in Trier in deutscher Sprache, in Luxemburg in mehreren Sprachen angeboten werden, ohne daß eines höher gewertet würde als das andere.

Auch das in der letzten Ausgabe der Neuen Universal kurz vorgestellte Projekt einer deutsch-französischen Tele-Uni wird mit Interesse verfolgt. Ihr Lehrangebot wird via Internet verbreitet und führt zu regulären Abschlüssen. (al)

Der AstA im Schnelldurchlauf:

Sanierung geht in zweite Phase

Nachdem in den letzten WS-Ferien das A/B-Foyer wegen der Asbestsanierung zwangsgeräumt werden musste, ist jetzt auch das AstA-Büro B15 dran. Voraussichtlich ab dem 21. Juli werden der Bürodienst und die Referate aus B15 sowie die Beratungsdienste aus B15a auf der Bühne im Studihaus zu finden sein. Dieser Zustand wird nach Angaben der Unileitung etwa zwei Wochen anhalten, dann soll alles wieder beim Alten sein. nach dem derzeitigen Stand der Dinge wird der AstA auch diese Gelegenheit nutzen, um B15 für die Zukunft ein wenig attraktiver zu gestalten. Nachdem sich sowohl Studierende als auch Leute aus den eigenen Reihen über den Zustand des Büros beschwert haben, scheint dies auch notwendig. Natürlich werden wir Euch noch genauer mitteilen, wann und wo die betroffenen Teile des AstA während dieser Zeit zu finden sind.

Koordinierendes Mitglied

201-3570

Finanzreferat

201-3572

Sozialreferat

201-3570

HoPo-Referat

201-3571

Kulturreferat

201-3573

AusländerInnen-Referat

201-2117

AntiRassismus-Referat

201-3572

Behinderten-Referat

201-2117

Frauen/Lesben-Referat

201-3569

Ökologie-Referat

201-3574

Referat für politische

Bildung

201-3571

Schwulen-Referat

201-2117

Frauenbeauftragte

201-3571

Pressestelle

N.N.

Studihausverwaltung

& Umzugswagen

201-3573

AStA-Büro B15

201-2116/2117

Fax 201-3902

AusländerInnenrechts-, Miet-

rechts-, BAföG-Beratung

201-2117

Der AstA im Internet:

[www.uni-trier.de](http://www.uni-trier.de/uni/asta/asta.htm)

[/uni/asta/asta.htm](http://uni/asta/asta.htm)

und per E-mail:

asta@uni-trier.de

Imressum

Herausgegeben vom
AstA der Uni Trier
Universitätsring 12b,
54296 Trier

Gestaltung:
Pressestelle des AstA

ViSdP:
André Ledder (al),
Koordinierendes Mitglied

AStA aktuell erscheint als regelmäßige Beilage zur Campuszeitung "Neue Universal".

Warum es von Vorteil ist, im AstA zu sein

Des öfteren ist zu hören, daß Mitglieder des AstAs mit ihrer Tätigkeit unzufrieden sind. Der Arbeitsaufwand sei zu hoch, die Resonanz zu gering, die Ergebnisse frustrierend. Hierbei handelt es sich um Gerüchte. Wie wenig sie mit der Wirklichkeit zu tun haben, läßt sich unschwer an einem Beispiel zeigen.

Am 22. Mai 1997 lud das Studentenwerk Trier den gesamten AstA zu einer Eröffnungsveranstaltung ein. Hier wurden nicht nur das Normalmaß weit übertreffende kulinarische Köstlichkeiten gereicht, es boten sich ebenso Gelegenheiten, mit Persönlichkeiten des universitären Lebens ins Gespräch zu kommen. Alle, die der Einladung gefolgt waren, genossen diesen Abend.

Dieses Beispiel zeigt, warum es von Vorteil ist, Mitglied im AstA zu sein.



Zufriedene AstA-Mitglieder bei der Eröffnung des Terminals A/B

AStA- Alle Annehmlichkeiten dieser Welt